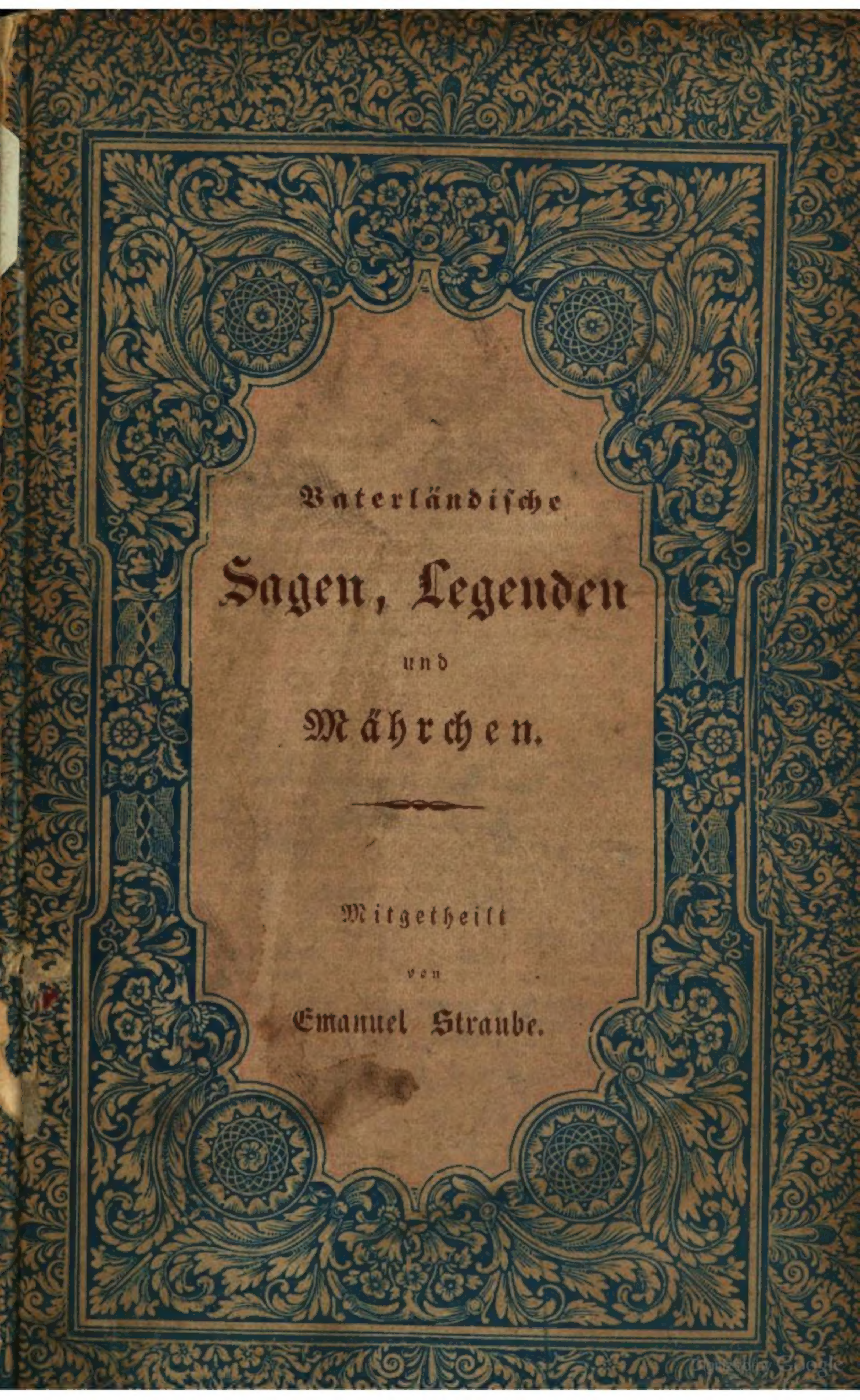
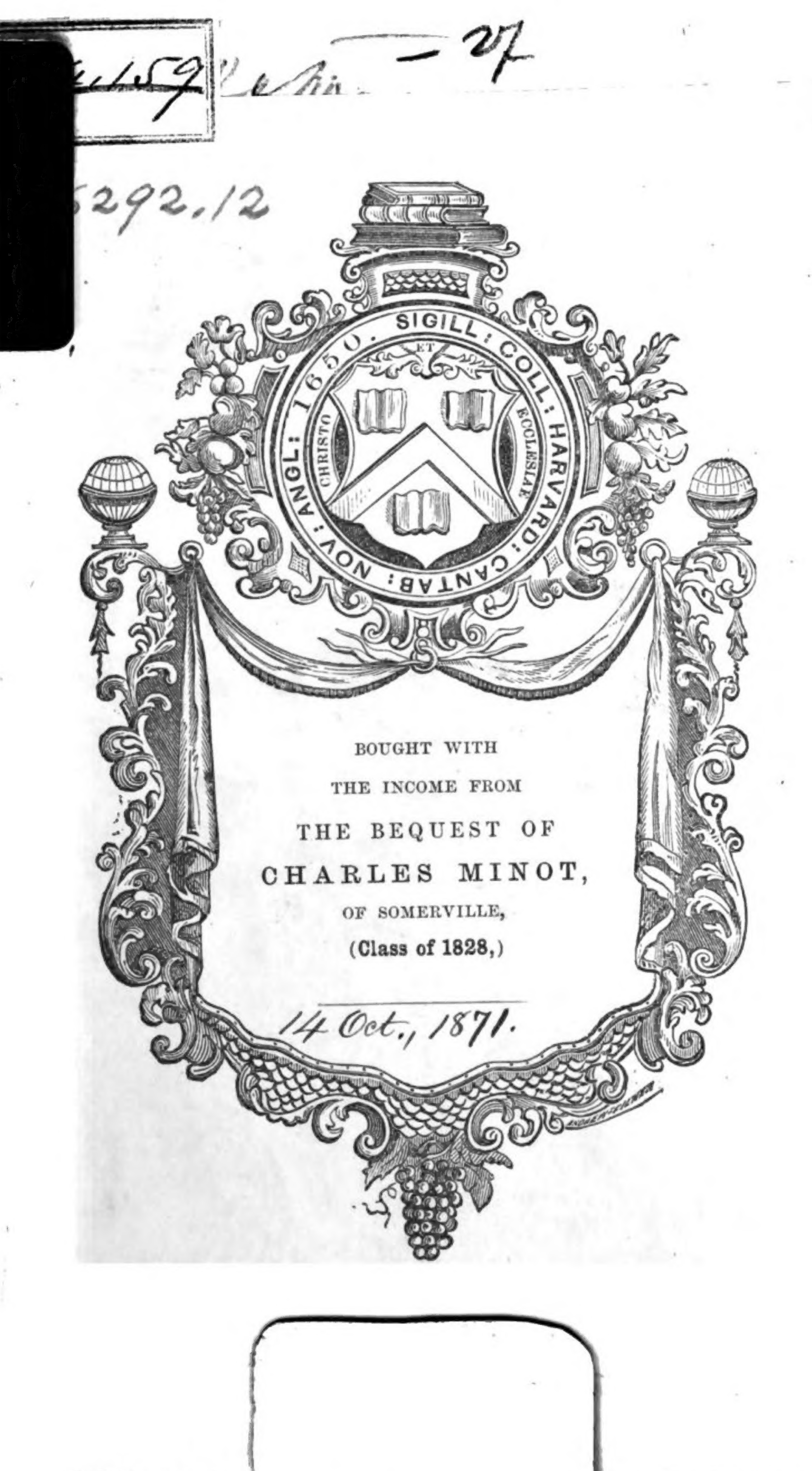

Vaterländische
Sagen, Legenden
und
Mährchen.
Mitgetheilt
von
Emanuel Straube.



Vaterländische
Sagen, Legenden
und
Mährchen.

Mitgetheilt

von

Emanuel Straube.

Wien.
Fr. Beck's Universitäts-Buchhandlung.
1837.

1871, Oct. 14.

Minot Fund.

Vorwort.

Wenn die Gegenwart mit ehernem Finger an die Pforte meiner Seele pocht und sie aufschreckt zu einer umdüsterten Fahrt durch die Gebiete des Lebens; dann flüchte ich meistens, um mir Kraft zu holen für neue Prüfungen, in die Heimatlande der Vergangenheit, wo ich mich einst unter Blüthenbäumen erging und den Himmel in stetem Golde über mir ausgebreitet sah. Gerne versenke ich mich in die Erinnerung jener schönen Tage, welche mir selber fast schon mährchenhaft erscheinen, und siehe, — die Blüthen duften noch abendlich aus der Ferne herüber, ein Eckchen blauer Himmel spannt sich auch ob meiner einsamen Hütte aus! — Da erwachen die Bilder der entschwundenen Zeit, es regt sich geschäftig in allen Falten des Herzens und der Phantasie, mich umflöten Klänge der Jugend, wie ein Strom von süßer Harmonie; — nur Jener hat ja aufgehört, jung zu seyn, dem es nicht mehr warm und frisch im Herzen sprudelt für das Gute und Schöne!

Versuche ich es dann, die aufdämmernden Gestalten zu fesseln, so fügt sich rasch Bild zum Bilde, die Mappe wächst und füllt sich mit Skizzen aus der rosigen Landschaft der Erinnerung. — Hei, wie lebt es da von tur-

nierenden Rittern, von Geistern, Teufelsspuk und Zauber aller Art! wie schreitet zart und sinnig Frauenanmuth, Biedersinn und frommer Glaube durch die nächtlicheren Parthieen lichtspendend hin, wie mengt sich der mährchenhaften Sage Ton in das Gewimmel der bunten Schilderei! Kindlich rührt das kindliche Lied mir die Brust, — ich bin wieder in den mir längst entblätterten Lenz hinüber versetzt, und lebe, nachgenießend, eine neue bedeutungsvolle Jugend!

Was ich in solchen Weihestunden geträumt, nachempfunden und nachgelebt, theile ich in den folgenden Blättern anspruchslos mit: es sind keine erfundenen Sagen, manche derselben mag wohl vielleicht auch schon, mir unbewußt, bearbeitet seyn; entsprechen sie also der Erwartung nicht, so ist dieß bloß Schuld der mangelhaften Darstellung; um den Stoff selbst habe ich kein Verdienst. Die Wichtigkeit von Original-Volkssagen für den Geschichtsforscher, als Förderungsmittel verwandter Künste und in anderen Beziehungen, mag übrigens genugsame Entschuldigung für die vorliegende Sammlung seyn, mit welcher das Schatzkästlein meiner chronicistischen und traditionellen Ausbeute noch keineswegs erschöpft ist. Es wird von der Aufnahme dieser ersten Lieferung abhängen, ob sie durch eine spätere fortgesetzt werden soll.

Der Verfasser.

Die Wellenbraut.

Sage.

Das Land Mähren soll einmal, vor uralter Zeit, von einem See überdeckt und nur dort oder da von einzelnen Fischern bewohnt gewesen seyn; selbst in den Tagen der h. Lehrer des Glaubens, Cyrillus und Methudius, will man noch Stücke dieses großen Wassers gefunden haben. Aus jenen fernen Tagen haben sich bloß noch düstere Spukgeschichten erhalten, von denen eine in den nachfolgenden Blättern erzählt wird.

Tief dunkel graute schon der Abend, und die nackten Hügel schauten in den hohen See hinaus, wie gespenstige Riesen. Die Wogen brachen gischend an ihrem Fuße, und schwere Nebel umschleierten die unabsehbare Fläche; kein Stern durchbrach die Finsterniß, nur summende Lieder der heimkehrenden Schiffer belebten noch hier und da den bangen Felsenstrand.

Zur selbigen Zeit saß in seiner berußten Hütte der wackere Fischer, Jörg Heilsam, und blickte zuweilen mit bedenklichem Kopfschütteln an die spärlich erhellten Fenster, durch deren schlecht verwahrte Ritzen ein gewaltiger, eiskalter Nordsturm auf die flackernde Ampel sauste, daß ihr matter Schimmer wankte und häufig vor züngelnden Kreuzblitzen erblich. Zuweilen senkte sich auch sein trüber Blick auf Weib und Tochter, welche sich ängstlich in einen Winkel schmiegten und andächtiglich beteten. Dann erbebte ihm die männliche Seele vor Ahnungsschauern, und der Faden wollte nicht halten, mit dem er eben die Risse des oft gebrauchten Netzes zu heilen bemüht war.

„Das wird eine schwere Nacht," flisterte endlich die zagende Hausfrau, gleich als wollte sie die Schrecken bannen, welche vor ihr aufstiegen, und beschwichtigen durch freundliches Kosen den Sturm in ihrer angsterfüllten Brust, der mit dem von Außen wetteiferte; aber dann, als erschräcke sie wieder vor jedem Laute, welcher nicht dem wilden Grollen der Windsbraut die Wage hielt, bebte sie nur noch inniger zusammen und barg das greise Haupt im Schooße ihrer Tochter, die bleich und entgeistert da saß, wie ein Bild von Gestein.

„Ich wollte, sie wäre vorüber, diese Nacht," setzte Jörg hinzu. „Die Flut war wie toll, als ich heimging, und der Nissen *) grinste mit rothen Augen, vom Gransen meiner Fähre, so hämischlachend auf mich nieder, daß es mir recht in die Seele schnitt. Wehe den Armen, die das Unwetter draußen auf dem offenen See packt! — Hat nun schon eine geraume Zeit kein Opfer gehabt, und wird schwer lüsten nach Strandgut!"

Indem hämmerte und flirrte es an den Scheiben des Fensters, und aufstarrend gewahrten die drei Beängstigten ein fratzenhaft Antlitz, das im grellen Strahle des Wetterleuchtens durch die Nacht auf sie hereinglotzte, als wolle es sich an sie drängen und haften in ihrer Brust.

„Er ist's, er ist's," schrie jetzt mit entsetzlichem Tone das Mädchen. — Jörg aber sprang an's Fenster und erkannte die befremdliche Erscheinung als eine riesige Eule, die mit kreisenden Augen ihn anstierte, und, wie Schutz suchend vor dem tosenden Nachtsturm, an der glänzenden Fläche festgeklammert schien.

„Armer Kauz, ich kann dir keine Heimat geben," lächelte der Alte, dem es, ob der bedrohlichen Anzeichen, insgeheim selbst die Brust zusammenschnürte, wie im Fieberfrost — „aber

*) Ein Seekobold, der, wie die Seefahrer des Nordens glaubten, übles Wetter bedeutet.

Du, Mädel," fuhr er, den ehrwürdigen Kopf seitab drehend, fort: — „wer sollt's denn seyn, dem Dein „er ist's" galt? — sprich, Lidwina!"

Eine Weile blieb der Greis ohne Erwiederung; darauf begann das geängstigte Mägdlein, durch des Vaters erneuten Befehl gedrängt, zu erzählen, wie sie vor etlichen Wochen gewandelt sei durch die Auen, ihrer Kindheit gedenkend und des frommen Gespielen derselben, Donald Wardother, den der Vater mit ihr auferzogen, den sie herzlieb gewonnen, und der dann mit dem Heerbann hinausritt in die weite Gotteswelt, ohne je wieder zurückzukehren oder von sich Kunde zu geben. Da wäre ihr urplötzlich so süß geworden und wieder unendlich weh, und Donalds Bild sei ganz in den Vordergrund ihres Herzens getreten — sie hätte sich mit ihm in einem weiten Sternendome gesehen, welcher voll goldiger Engelein war, und ihre Brust sei unbeschreiblich leicht, und ihr dabei überselig zu Sinne geworden, so daß sie in ihrem Herzen recht inniglich erkannt, wie der Liebste ihr theurer sei, als Vater und Mutter und Himmel und als Gott selbst. Indem habe sie ein wundersames Klingen und Tönen vernommen, und, nicht anders vermeinend, als Donald kehre heim unterm Schalle der Cymbeln und Heerposaunen, weil solche Töne sonst nie in diese Einsamkeit drangen, mußte sie ihre Arme ausbreiten und hinstürzen nach der Gegend, von wannen die seltsamen Laute schollen. Dabei hätte sie unwillkürlich, fast ohne es zu wissen, in überschwenglicher Wonne überlaut gerufen: „Er ist's, er ist's, mein Geliebter, mein Bräutigam!" — Indem trat ihr aber um eine Felsenkante ein Fremdling entgegen, von wunderbarer und fast übermenschlicher Bildung. Sein Körper schien von riesiger Größe, ein wellenblauer Mantel, mit zahllosen, flutenden Faltenlinien gezeichnet, umfloß seine Lenden, ein Binsenkranz schlängelte sich durch das lange, glatt herabhängende Haupthaar, sein Antlitz aber däuchte ihr bleich und farblos wie Glas. Dabei habe er

in der Rechten ein gewaltiges Ruder von Perlmutter geschwungen, so daß er fast anzusehen gewesen sei wie ein Fürst.

„Um Gott, der Seekönig!" stöhnte hier Frau Signe. — Jörg aber, nicht minder entsetzt, warf ihr einen verweisenden Blick zu, und suchte die furchtsame Jungfrau zu begütigen, welcher jene Worte wie Ahnungsblitze in die Seele zuckten, so daß sie nur unter lautem Schluchzen ihre Erzählung zu Ende bringen konnte.

Der Fremde nun sei ihr, fuhr sie fort, an der Klippe rüstig entgegengewallt (denn ein Gehen möge sie seine Bewegung nicht nennen), und habe ihr mit heiserer, tonloser Stimme zugerufen: „Sei mir gegrüßt, lieb Bräutchen mein, sollst mir gar wohl gebettet seyn; gabst Dich mir selber hin, bleibst nun mir immerdar Gewinn." Darauf habe er sie umfangen mit kalten Armen wie der eitle Tod, und sein Odem sei ihr nicht anders vorgekommen, denn der Hauch des grimmen Nordwindes, wenn er den See aufwühlt. Als sie sich aber seiner Umarmung zu entziehen versucht, drückte er den eisigen Mund auf ihre starren Lippen und flisterte mit grausenhaftem Lächeln: „Wenn, in der nächsten Nacht, wieder der Sturm erwacht, dann thu' Dich bräutlich an, liebend mich zu empfah'n; dann harrt, im Demanthaus, Deiner der Hochzeitschmaus!" Gellend habe sie bei diesen Worten aufgeschrieen; als sie sich aber wieder gefaßt hätte, sei er ihren Blicken entrückt gewesen, und habe es in den Wellen gesäuselt, wie Gelächter, darob sie in aufwachender Verzweiflung heimwärts gestürzt wäre, und seitdem nicht fürder Ruhe finden könne noch Rast. Nunmehr sei es ihr aber, durch des Mütterleins Reden, ganz klar geworden, wie der Fremdling niemand Anderer gewesen seyn könne, denn der Wogenfürst, welcher nun gewiß, wie er es gelobt, zu Nacht im splitternden Orkan heraufbreche, um sie heimzuführen in sein freudloses Kristallschloß, wo es ihr nimmer wieder vergönnt seyn

werde, die greisen Eltern und den herzlieben Donald zu schauen, falls dieser eben noch einmal von seiner Fahrt wohlbehalten zurückkehren sollte. — Darauf senkte sie trostlos das Haupt auf die Brust und weinte bitterlich.

Als die Maid geendet hatte und im hoffnungslosen Verzagen, wie oben vermeldet, da saß, mochte ihren Eltern eben auch nicht ganz behaglich im Gemüthe seyn; denn beide huckten, wie entgeistert, ihr zur Seite und schienen von gar bänglichen Ahnungen mächtig bewegt. Nur selten hob Eines oder das Andere den gramumnachteten Blick empor, und wenn sie sich dann in solcher wortlosen Zwiesprache begegneten, beugte jedes scheu von dannen, oder nickte besorglich mit dem silberbedeckten Scheitel. Draußen aber wetterte es immer toller, und die heulenden Stimmen, so den Orkan durchklangen, ertönten bald wie die herzzerschneidende Wehklage, bald wieder wie das Winseln des Schakals, wenn er mit heißhungriger Gier ein frisches Grab aufwühlt; der See erdröhnte hohl darein wie dumpfer Donner, der immer näher heranrollt, und es wollte die angsterfüllten Einwohner der Hütte schier bedünken, als rausche der wilde Wogenschwall von Minute zu Minute minder fern, als ränge die zischende Brandung sich mit jeglicher Sekunde ungestümer über das Gestade, und nach ihren Wohnsitzen heran.

Eine Stunde mochte über so trüben Bildern bereits vergangen seyn, ohne daß auch nur ein Laut verrathen hätte, es hause noch frisches Leben unter Jörgs Dache; da pochte es mit einem Male hörbar an die Thür. Ein Schrei des Entsetzens entfesselte die Zungen der drei Unglücklichen, neue Spannkraft zuckte durch ihre Adern, und mit namenloser Furcht hafteten ihre Blicke an dem dürftigen Eingange, gewärtig, derselbe werde jetzt und jetzt sich weit aufreißen und etwas Ungeheures einlassen, zu ihrem Verderben.

Da pochte es zum zweiten Male und eine mildfreundliche Stimme rief von Außen: „Vater Heilsam, so öffnet doch, und

laßt mich um Gott nicht in der grausigen Nacht dem Elemente preisgegeben.»

Aber der alte Fischer bezeichnete sich andächtiglich mit dem heiligen Kreuze und antwortete also: „Hebe Dich weg von meinem Pförtlein, Du arger Gast; ich will mit Dir nicht zu gebahren haben, und verläugne alle Gemeinschaft mit Dir im Namen des Erlösers!»

Und heftiger stürmte Jener von Außen an der Thüre und erhob seine Stimme lauter und schrie: „Der Sturm schwillt immer gewaltiger, und ich vermag es kaum, mich aufrecht zu erhalten. Thut auf die Thüre, so Ihr ein Christ seid, Jörg Heilsam! bin doch nur ich es, Donald Wardother, Eueres wackern Kameraden treuer Sohn.»

Bei diesen Worten erwachte Lidwina aus ihrer Starrsucht, und stürzte mit einem durchdringenden Schrei, seltsam zwischen Entzücken und Verzweiflung die Mitte haltend, nach der Thür, und entriegelte sie, und lag schluchzend, jauchzend, wüthend, am Halse, zu den Füßen, am Munde des lang Entbehrten, heiß Ersehnten.

Es war kein vergnügliches Schauspiel, den stattlichen Jüngling in der schmucken Kriegsmannstracht zu sehen, wie er, halb verwundert, halb erschreckend, von der ohnmächtigen Liebsten hinüber sah nach den bleichen, freudlosen Gesichtern des Fischers und der Mutter, welche in seltsamer Ungewißheit auf ihn schielten, als wären sie unschlüssig, ob sie sich seiner Ankunft erfreuen sollten, oder ob selbe ihnen nicht etwa eine Vorläuferin des Unglückes seyn werde.

Was den Aufenthalt in der Stube seit Donalds Eintritte noch unheimlicher machte, war ein unbegreifliches Schwirren und Flistern in der Luft, gleichsam als wäre sie von Kobolden bevölkert, die in dämonischer Schadenlust frohlockten, wie über eine Tücke, so ihnen recht erwünschlich gelungen; überdem schnitt der eingedrungene Wind so eisig in das Mark, als wäre er Grabes-Hauch, und es dauerte darum geraume

Zeit, ehe so viele Besonnenheit in die Seelen der vier Bekümmerten einzog, um sie empfänglich für gesellige Mittheilungen zu machen.

Erst nachdem Frau Signe das Feuer hatte frisch aufflammen lassen, und dessen wohlthuende Wärme den böslichen Frost einigermaßen hinweggebannt hatte, thaute mälig die Rinde von der Brust, und Donald begann zu erzählen von seinen Abenteuern bei des Königs Geschwader, welchem er bis nun angehörte.

Wohl war es anmuthig zu hören, was er berichtete von fremden Landen und Sitten und Völkerschaften, von Schlachten und Siegen, vom Prunke des königlichen Hoflagers und von den Großthaten der Nordlandsrecken; denn bis über den Belt hinaus hatte ihn das wilde Kriegerleben geführt. Aber seine Zuhörer besaßen nicht die Stimmung, in welcher man so hochherrlicher Mähren aus dem Munde eines lieben Freundes erst recht froh werden mag. Indessen dienten Donald Wardother's Berichte mindestens dazu, um die Herzen seiner Zuhörer für eine Weile von den Schreckbildern abzubringen, so ihre Gemüther umdüstert hatten, und in der That gewann es immer mehr den Anschein, als entschwände ihren Blicken das bleiche Gespenst des Wogenbeherrschers, welcher sein Nahen allbereits im Sausen des Seesturmes anzusagen geschienen hatte. Das Gespräch wandte sich nach und nach auf freudigere Schildereien hin, die zaghafte Rede erstarb, und da vollends Donald eine schwere Geldkatze vom Leibe ablöste, einen blanken Goldgülden nach dem andern daraus erledigte, und dabei bemerkte, wie er gewillt sei, tiefer im Lande, dem trüglichen See fern, welchem er nie habe hold werden können, ein Gehöfte anzukaufen von seinem Ersparten, Lidwinen als sein liebes Ehegespons heimführend, so sie anders noch ihm wohlwolle, wie zu der Zeit, ehe er hinweggezogen in die heißbewegte Welt; da verbreitete sich ein gar sonniges Lächeln über das tiefgefurchte Antlitz Vater Heilsams und seines Weibes, schier dem morgengoldenen

Lenzesstrahle vergleichbar, der über eine bereifte Winterlandschaft hingleitet. Lidwina aber erröthete über und über vor minniglichem Erglühen, und konnte keiner Erwiederung auf so holde Rede mächtig werden. Nur als Donald mit süßem Ungestüm fragend in sie drang, ob sie ihm wirklich noch eben so huldreich gesinnt sei, wie vordem, da preßte sie ihn mit Blicken wahnwitziger Lust an sich, und rief hellkreischend auf: „Du bist mein Leben, mein Alles, bist mein Gott, Donald!"

Der alte Vater schüttelte mißbilligend bei diesen Worten das Haupt, und sprach im verweisenden Tone zu der Maid: „Fabelst Du doch wie ein verlorenes Heidenkind, Lidwina! — Wofern Du in also sündiger Liebe Dein Herz an einen Sohn der Erde hängen magst, daß Du darüber Dein und Deines Schöpfers vergissest; wird der Herr seine Hand von Dir abziehen und das Gefühl, so Dich ihm entwandte, wird er zu Deiner eigenen Pein werden lassen, auf daß es Dich stürze in den ewigen Tod! — Traun, Du böses Kind, es ziemt einer Jungfrau und Christin gar übel, über dem Buhlen ihren Erlöser hintanzusetzen."

Das Mägdlein mochte des Greises vermahnende Worte gar nicht vernommen haben, denn brennender suchten ihre Lippen jene des Geliebten, und inniger quoll der Ruf von denselben: „Donald, mein Alles, mein Gott!"

Siehe, da schlug es wie mit ehernem Fittig an das Fensterlein, an die Thür, an alle Wände des Hauses, und schütternd krachten die Fugen in einander. Und ehe noch die, so im engen Raume der Stube traulich-still koseten, eines Gedankens Herren werden konnten, zischte es, wie Millionen Nattern, zu ihren Füßen und leckte gierig vom Boden nach ihnen empor. „Die Flut, die Flut!" dieß einzige, gräßliche, Alles sagende Wort entsiegelte den Mund der vier Unglücklichen, und schon sprangen sie mechanisch, willkürlos, ohne zu wissen, was sie wollten, nur der Noth des Augenblicks gehorchend, auf Tische, Schreine, Gestelle.

„Hilf, Herre Gott!" beteten Jörg und Mutter Signe, und auch der harte Kriegsknecht hob sein Auge, Rettung suchend, himmelan; Lidwina aber schmiegte sich untrennbar an Donalds Seite und hatte nur Blicke, nur Gedanken, nur Liebesworte für ihn; das Grauen des Todes verhallte machtlos vor ihrer trunkenen Seele.

Die Gefahr ward indessen immer dringender, immer verzagter wurden die Bedrängten, und Jörg, mit dem Elemente längst befreundet, behielt allein noch die erforderliche Besonnenheit. Mittelst eines Seiles, das er ihnen zuwarf, zog er den Tisch, worauf die Liebenden standen, zu sich heran, dann wußte er einer Leiter habhaft zu werden, und auf derselben enteilten alle Vier, so rasch es anging, nach dem Dache der Hütte.

Frohlockend begrüßten sie den aufgehenden Mond, als sie, auf dem Firste des Häuschen sitzend, die graue Wasserwüste überschauten, welche sich endlos unter ihnen ausgoß. Der Mensch gewährt ja so gerne der Hoffnung den Einlaß; schlüge sie auch in einen treibenden Aschenhügel die Anker! —

Noch war es viel zu früh, um sich der Freude hinzugeben, denn der wüthende Nordsturm trieb so riesige Wogenberge gegen das schwankende Gebäude heran, daß es auf der schlammbedeckten Fläche schier zu schwimmen schien. Wohl sandten sie ihre Stimmen hülferufend in die schaurige Nacht hinaus, wohl spähten ihre Augen mit verzweiflungsvoller Anstrengung nach einer rettenden Fähre, wohl vermahnte Eines das Andere zum Muthe und zu standhaftem Gottvertrauen, — weit und breit regte sich keine Spur, so auf Hülfe gedeutet hätte, doch stets höher herauf gischte die wilde Brandung, stets tödtender sauste das dumpfe Grollen des empörten See's in ihr Herz, und die Hütte schien immer fährlicher von der Flut unterwaschen zu werden. — Ach, der nahende Augenblick schon, konnte den Strahl des Verderbens entsenden!

Der geisterbleiche Mond brach eben wieder hinter dem Gewölke hervor, so ihn eine Weile umschleiert hatte; da

stieß Lidwina einen entsetzlichen Laut des Schreckens aus, und rang die weißen Arme mit furchtbarer Stärke um ihres Buhlen Leib, während jeder Zug ihres entstellten Angesichts das höchste Grauen aussprach. Mit holdseliger Trostesrede beugte sich Donald zu ihr hernieder, fragend, was sie so wild bewege; doch sie erwiederte nichts, ihre Blicke hafteten, gleichsam von einem Zauber gebannt, auf den Wirbeln des Wassers, und ihr Mund lallte mit gebrochener Stimme: „Er ist's, er ist's! — Wehe mir, er ist's!"

In den Wellen, zunächst der Dachung, kräuselte es sich wundersam und murmelte und rauschte, fast wie Worte einer fremden, grausenerregenden Sprache; dann blitzte es wieder auf, als schwelle die versunkene Pracht weggespülter Königssitze empor, und tönte und sang und psalmodirte in schauerlich-banger Weise, darob schier Allen das Mark in den Gebeinen starr wurde.

Urplötzlich aber tauchte ein heller Wogenstreif heran, anzusehen gleich einem gespenstigen Recken, der auf der Flut schwämme, und langte hinauf nach der Stelle, wo Lidwina stand, und breitete sich um sie her, wie ein meergrüner Mantel, und schmiegte sich an sie und zog sie mit sehnendem Verlangen zu sich herab.

„Hilf, Herre Gott!" schluchzten Vater und Mutter, und, „Wehe, wehe!" wimmerte Donald Wardother, und Lidwina war ihren Blicken entschwunden.

Ueber dem See aber flisterte es noch eine Weile wie zartes Kosen der Liebe, und die Wasserfeien sangen in gar anmuthiger Weise:

Willkommen, willkommen!
Sie ist gekommen
In die prangenden Hallen,
Die aus Kristallen
Der Seefürst sich aufgebaut; —
Heil! Heil! der Wogenbraut!

Die Versteinerten.

Sage.

Gar ein strenges Regiment führte die Schloßfrau von Maidenburg, hielt das Gesinde knapp im Zaume, und sah es, selbst bei ihren Töchtern, nicht mit günstigen Augen an, wenn sie die Hände läßig im Schoße ruhen hatten. „Zwar seid Ihr," sprach sie oft zu ihnen, „zwar seid Ihr edlen Stammes und bedürft des Erwerbes nicht, um von der Hand in den Mund zu leben; doch Thätigkeit läßt jedem Stande und jedem Alter fein, auch mag leicht einmal das Blättlein sich also wenden, daß unser, von Feinden umstelltes Haus verarmte, oder ausginge, und dann wird Euch die Gewohnheit zur Arbeit baß gedeihen, wie auch wohl Euer ehelig Gemahl dereinst die Mutter segnen dürfte, so Euch zu wirthlichen Hausfrauen erzog, anstatt Euch an Prunk und Geschmeide und eitel Firlefanz zu gewöhnen."

Den drei Fräulein behagte solche Rede nicht absonderlich; weil sie aber die Strenge des Mütterleins kannten und des heiligen Gebotes: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß Du lange lebest und es Dir wohlergehe auf Erden," immerdar eingedenk waren, fügten sie sich in Allem willig, und walteten so emsiglich in Küche und Keller, mit der Spindel und am Webestuhl, daß es eine Lust war, zu sehen, wie handlich sie zu jeglichem Geschäfte thaten, und wie die Schreine sich füllten mit schneeigem Linnen, das sie bereitet, mit goldfadigem Flachs, den sie gesponnen, und mit anderem nützlichen Hausrathe, so ihr Fleiß erzielte; auch war weit und breit im Lande groß Aufhebens von den sittigen, guterzogenen Fräulein auf der Maidenburg.

Da geschah es einmal, weil denn der Erbfeind stets ein arg Gelüsten verspürt, Unkraut unter den Weizen zu streuen, daß ein Fräulein von der nahen Veste Rosenstein zu Besuch bei den Maidenburgern war und vielfältig gewahrte, wie die drei Töchter des Schloßherrn in scharfer Zucht gehalten wurden und Mancherlei schaffen mußten, so daheim bei ihr ein Gewerbe der Mägde und Frohnweiber blieb. „Ei," raunte sie den Jungfräulein zu, als sie mit ihnen allein war, „ei, das nenn' ich mir ein wunderseltsam Beginnen von Eurer Mutter, daß sie Euch den Dirnen gleichhält, Dinge heischend, so besser den Töchtern Eurer Mannen und Troßknechte zugewiesen seyn sollten! — Wie könnt Ihr das auch nur dulden, Ihr lieben Freundinnen, und muß nicht der ganze Gau Eurer spotten, dieweil Ihr, wie niedrige Mägde, am Waschbecken schwitzet, in der Spinnstube hantiert und am Backtroge knetet, indeß Andere Euresgleichen am Hoflager und im Mummenschanz, auf Jagden und Turnieren sich erlustigen? Ihr seyd nicht klug, Ihr lieben Genossinnen! — Elternrecht ist keine Leibeigenschaft, und Jugend will ihre Freude haben, nicht hinter dem Pferch eines Sclavenzwingers versauern!"

Wie nichtig nun auch dergleichen Reden waren und wie leicht auch die jungen Herrinnen auf Maidenburg erkannten, daß kein Heil von solcher Lehre zu gewarten sei; so ließ selbe dennoch ein Tröpflein gar schlimmen Wermuthes in ihren Seelen zurück, darob ihnen, von Stunde an, ihr thatenfreudiges Leben schier unerträglich und die Strenge der Mutter nicht anders denn als grausamliche Tirannei bedünken wollte. Griesgrämig fügten sie sich seitdem Allem, was die mütterliche Herrin von ihnen erheischte, finsterblickend begaben sie sich an ihr Tagewerk, und wenn sie sich desselben mit widerwilligem Thun entledigt, saßen sie wohl im schweigsamen Kämmerlein selbander, die Köpfe zusammensteckend, über Entwürfen sinnend, wie sie ihr Schicksal wenden und der rauhen Zwingherrschaft ledig gehen möchten.

Fräulein Adelgunde, die Älteste der Mägdlein, meinte, schier sei es am gerathensten, der Heimkehr des Vaters zu warten, welcher von der Reise in das gelobte Land ehestens zurückkehren müsse; dagegen war Udalrika, die Zweitgeborne, des Erachtens, von solcher Vermittelung sei wenig zu hoffen, inmaßen Väterchens Denkweise völlig geartet scheine, wie jene der Mutter; doch werde binnen Kurzem Bruder Engelhart aus dem Heereszuge gegen die Wenden heimkommen, ihm, als dem künftigen Stammhalter, dürfte die seinen Schwestern angethane Unbill leicht schwerer zu Herzen gehen, denn dem Vater, von seiner Bruderliebe aber werde Alles zu gewärtigen seyn.

Fräulein Romhilde, die Jüngste, wollte von keinem Aufschube wissen. „Fügen wir uns," bemerkte sie, „länger noch der mütterlichen Zwingherrschaft, so möchte es wohl also kommen, daß wir der argen Bedrängniß erlägen, ehedenn Vater oder Bruder als Retter erscheinen. Darum, so wäre mein Rath, daß wir, morgenden Tages noch, Frau Agnesen vermeldeten, wie wir nicht länger gewillt seien, unsere Nacken ihrer Zuchtruthe zu beugen und somit erheischten, daß uns eine, freisamen Ritterstöchtern billige Behandlung zu Theil werde. Gebt Acht, Ihr lieben Schwestern, die harte Mutter wird von Stunde an ein ander Liedlein pfeifen, so sie gewahrt, daß wir ihr ernstlich Widerpart halten; und schlägt sich nachmals gar der Vater oder Engelhart unserem Vortheile zu, so wird sich der Sieg um so leichter auf unsere Seite wenden!"

Mancherlei Gegenreden zwar ließen sich wider sothanes Wagniß vernehmen; doch das muthige Fräulein wußte sie alle mit kecken Worten niederzuhalten, und als die drei Mägdlein endlich den weichen Pfühl bestiegen, waren sie völlig darüber eins, daß, vom nächsten Morgen an, eine bessere Weise im Hause zu vernehmen seyn sollte.

Es war aber der nächstfolgende Tag eben derjenige, wo das Gewerbe der weiblichen Burginsassen mit doppelter Last auf sie drückte; es war nämlich Mittwoche, wo gewöhnlich sämmtliches Linnenzeug des Schlosses gesäubert wurde; der Waschtag aber pflegte die Burgherrin immer finsterer als gewöhnlich, immer geneigter zu unliebsamer Herbheit, zu finden.

Heute war dieß ganz besonders der Fall: eine schwere Wolke furchte die Stirne der Mutter, als die Fräulein, auf den Ruf der Schnurre erwachend, heraustraten, festiglich gemeint, aus dem ersten Anlasse Gelegenheit zum Ausbruche ihres Widerstandes zu nehmen. Also ungeberdig aber blickte die Burgfrau und also bedrohlich umdräute ihre Brauen der Sturm, daß den Töchtern der Muth sank und sie sich gar willig erfinden ließen, das Geheiß zu vollziehen, so die Mutter ihnen zuherrschte. Bescheidentlich trugen sie das mächtige Becken auf den Felsplan zunächst des Burgthores und fegten die Laken und Tüchlein mit einer Emsigkeit wie nimmer.

„So behagt Ihr mir, Ihr lieben Kinder!“ rief die Herrin den Mägdlein zu, nachdem sie ein erklecklich Stück der Arbeit hinter sich gebracht, „so schaue ich Euch mit Wohlgefallen und dieweil Ihr heut mit sonderbarlicher Liebe wirket und schaltet, so will ich Euch einen gar stattlichen Brotkuchen bereiten lassen, der Euch weidlich munden soll; — denn der Arbeiter ist seines Lohnes werth und erworben Brot gesegnet Gott!“

Da winkten sich die drei edlen Wäscherinnen freundlich zu und freuten sich baß, daß sie nicht gethan, wie ihre Absicht gewesen und Romhilde lächelte mild, denn es war ihnen wohl bekannt, wie trefflich das Mütterlein mit dem Brotbacken umzuspringen wisse, und welch köstlicher Imbiß ein solcher Kuchen sei. Und sie fuhren fort in ihrem Thun mit reger Obachtsamkeit, flink und wohlgemuth, schäkerten und waren guter Dinge, nur bat Fräulein Romhilde ihre Schwesterlein gar beweglich, reinen Mund zu halten ob des bösen

Vermessens, deß sie sich erdreistet hatte und dessen Schuld ja ohnehin lediglich auf den unbedachten Einflisterungen der Rosensteinerin hafte.

Unter den rührigen Händen schwand zusehends die Wucht der Arbeit; schier die Flocken des winterlichen Schnee's beschämend, trieb das Linnenzeug in der reinigenden Flut und als das Glöcklein der Burgkapelle die Spätmesse verkündigte, trockneten sich die drei Mägdlein jubelnd die Hände und rasteten auf der schwellenden Moosbank von der überstandenen Mühsal, nachdem sie zuvor der Gürtelmagd bedeutet, wie sie allbereits ihrer Aufgabe ledig und des Frühmahls gewärtig seien. Alsbald dampfte ihnen auch der süße Brei entgegen, den die Küche ihnen alltäglich bescherte, dem sie jedoch nur kärglich zusprachen, des leckereren Imbisses harrend, so ihnen verheißen worden war. Verächtlich wiesen sie bald das Gericht von dannen und verlangten laut nach dem Brotkuchen.

Wundernd blickte das Frohnweib, so das Mus gebracht, den Jungfrauen in's Gesicht und wollte von keinem Kuchen etwas wissen; weil aber Jene stürmisch auf dem Versprochenen bestanden, immer ungestümer den Kuchen heischend, begab die Magd sich endlich in das Schloß, um der Herrin die Forderung zu vermelden. Zuversichtlich verhofften nun die Fräulein, alsbald das Lieblingsgebäck erscheinen zu sehen, hellauflachend ob der blödsinnigen Dirne, welche der Bereitung des Kuchens nicht einmal ansichtig geworden war. Tausend Schnurren trieben sie von wegen solcher Stumpfheit und Fräulein Romhilde machte eben die Geberden der Staunenden gar ergetzlich nach, als die Mutter auf den Söller der Veste heraustrat und nach den Horchenden herniederrief:

„Seid bedankt, Ihr wackeren Wäscherinnen, daß Ihr so rühmlich Eures Amtes gepflogen! — Für heute war der Zeit zu wenig, um den verheißenen Kuchen gar zu machen; doch sollt Ihr ihn morgen oder sonst einen Tag treulich bekommen! Bis dahin bescheidet Euch in Geduld!"

Dieß vernehmend, erglühten die Jungfrauen in häßlichem Zorne; alle Erniedrigung, aller Mägdedienst, alle Unbill, so sie von dem harten Mütterlein erduldet zu haben vermeinten, stellte sich ihrem Gedächtnisse nun zwiefach bitter dar, und es bedünkte sie ein schmählicher Trug und ruchlose Willkür, des sauer erworbenen Lohnes ihrer heutigen Anstrengung verlustig zu gehen. Schluchzend kreischten sie ob der unerwarteten Kunde auf und Romhilde schrie in überwallendem Grimme: „Pfui über Dich, Du Rabenmutter! des Himmels strafende Geißel vergelte Dir Dein lügenhaft, grausames und entmenschtes Thun!“

Starr vor Entsetzen stand die Herrin der Burg, solchen Vermessens von ihren Kindern sich nimmer versehend; als aber auch die beiden anderen Fräulein, das Antlitz nach ihr wendend, in den grausen Ruf einstimmten: „Pfui über Dich, Du Rabenmutter!“ da überwältigte sie Entrüstung und mit dem Donner des Fluches zeterte sie zu den entarteten Töchtern herab: „Wehe, wehe Euch, Ihr unnatürlichen Kinder! dreifaches Wehe über Euch! Erlahmen müsse die Zunge, so gegen der Mutter heiligen Namen gefrevelt; versteinern möge der Leib, so dieser gottverlassenen Zunge zur Herberge dient, und dastehen sollet Ihr für alle Jahrtausende als stummes und doch beredtestes Warnungsmal von der Züchtigung des Himmels!“

Und kaum war das Wort den Lippen entflohen, als ein dumpfer Schlag Burg und Fels und Wald erschütterte. Der Tag verfinsterte sich, heulend wimmerte die Windsbraut über die Anger, Blitze leuchteten und als es endlich wieder heller wurde, gewahrte man die drei Fräulein, in Steinklumpen verwandelt, vor dem ebenfalls versteinerten Waschtroge stehend, in derselben Stellung, wie sie stets gereiht gewesen: zuerst Adelgunde, dann Udalrika und zuletzt Romhilde, an der verschiedenen Größe leichtlich erkennbar.

Seitdem wich der Segen vom Schlosse Maidenburg; der Stamm erlag den Rosensteinern, ging aus, die Veste zerbröckelte in Schutt und selbst ihr Name ist fast spurlos verschwunden. Jahrhunderte sind über den Trümmern hingezogen, nur selten noch wallen einzelne Pilger zu ihnen aus dem benachbarten Dorfe Polau oder von Klentnitz oder aus anderen Ortschaften der Gegend, und mit Schauder gehen sie vorüber an den versteinerten Fräulein, welche der Führer ihnen noch heut zu Tage weiset und in denen das unkindliche Vergehen gegen die Mutter so herb zur Rechenschaft gezogen wurde.

Der Zaubertrank.

Mährchen.

Gar düster brannten die Lampen im matterleuchteten Gemache, aus welchem alles Leben schier entflohen schien. Schwere Schatten lagen über den Boden verstreut, und der ängstigende Qualm, womit der ganze Raum erfüllt war, ließ nur allzuleicht ahnen, daß der kaum erkennbare Hintergrund das Schmerzenslager eines mit dem Tode Ringenden verberge.

Eine Gruppe weinender Frauen schien die einzigen lebenden Wesen zu vereinigen, welche an dem Orte des Leidens gegenwärtig waren; es bedurfte jedoch nur eines aufmerksamen Blickes nach dem Saalesdunkel, um daselbst einer Mannesgestalt ansichtig zu werden, welche lauschend, mit eingehaltenem Odem, an den Vorhängen des Bettes stand und in deren Antlitz das Gepräge des nagendsten Schmerzes unverkennbar hervortrat.

Es war ein Ritter im blühenden Mannesalter, von scharfen, kräftigen Zügen, denen ein Anflug von gemüthlicher Offenheit um den Mund, etwas sehr Anmuthiges gegeben haben würde, hätte nicht der aus den tiefliegenden Augen blitzende Trotz, dem Charakter des ganzen, schönen Gesichtes eine harte, beinahe störende Färbung gegeben. Indessen mochte dieser schroffe Ausdruck vielleicht auch nur Folge der Verzweiflung am Siechbette der geliebten Gattin seyn, denn die festgekniffenen Lippen und geballten Hände, der grimmige Blick und das sträubende Haar lieferten ein zu sprechendes Bild der wüthenden Sorge, als daß man hätte dem Gemüthe des Ritters allein die Schuld seiner dermaligen bösen Stimmung aufbürden dürfen.

„Sie hat vollendet," flisterte, hinter der Gardine vortretend, eine ältliche Frau und faßte des Ritters Hand, den Entgeisterten, halb Bewußtlosen, nach der Mitte des Gemaches ziehend.

„Willibald von Rosenstein" *), begann sie darauf mit ernster Stimme, „der Herr hat über Dein Weib geboten, und es abberufen in sein Reich; fasse Dich als Mann und Christ und ergib Dich in der Vorsicht gnädige Fügung. Ihre Heimat war im Lichte, zu diesem ist sie zurückgekehrt!"

— Also todt — murmelte Willibald vor sich hin, und wiederholte diese Worte mehrmals, aber tonlos, gleichsam ohne den Inhalt zu fassen. Dann riß er sich plötzlich von seiner Führerin los, stürzte nach dem Bettlein seiner Gattin hin, die Vorhänge wild hinwegschleudernd, warf sich über das Lager der Todten und schrie mit dem ausbrechenden Weheruf der unsäglichsten Trauer: „Todt — Bertha, meine Bertha — todt? Auf immer mir entrissen!"

Die Frauen eilten herbei, um ihn von dem Schauplatze seines Verlustes zu entfernen; er aber stieß sie heftig zurück, beschwor die Verblichene, nur noch Einen Blick der Liebe ihm zu spenden, oder ihn wenigstens doch mit hinüber zu nehmen in ihre jetzige Heimat; allein der flehende Laut der Zärtlichkeit blieb ohne Erwiederung; nur das Schluchzen der umstehenden Mägde schien die Wahrheit dessen bestätigen zu wollen, was des Gatten trostlose Sehnsucht so gerne noch bezweifelt hätte. Grauen der Vernichtung brütete ob der dunklen Halle.

Siehe, da erhob sich der Ritter urplötzlich, wie von einem Starrkrampfe genesend, hoch von dem Lager, schaute funkelnden Blickes um sich her; und rief mit furchtbarer Stimme: „Nein, sie ist nicht todt, sie kann und darf es nicht seyn, sonst gibt es keine Vorsicht, keinen Gott mehr für mich. —

*) So soll ein Ritterschloß geheißen haben, dessen Ruinen man noch, auf einem Berge nächst des Dorfes Klentnitz in Mähren, erblickt.

Ja, will der Himmel ihr und mir nicht Rettung senden, so mögen es die Mächte der Hölle!"

Und ein dumpfer Donner rollte über die Burg hin, Blitze leuchteten durch die Fenster herein, die Erde schien zu erbeben. Die Frauen entflohen bei den dräuenden Anzeichen mit ängstlichem Zeter, sich bekreuzend; Ritter Willibald aber sank wieder rathlos auf den Boden hin, und schien im Grame zu vergehen.

Eine fremde Stimme weckte ihn aus seinem Hinbrüten und aufblickend gewahrte er ein Männlein von also seltsamlicher Gestalt, daß er dergleichen Zeit seines Lebens noch nie gesehen zu haben vermeinte.

Es war ein zwergähnlicher Wicht mit einem häßlich verzerrten, erdfahlen Gesichte, mächtiger Habichtnase, stark gebogenem Kinn und kleinen, lauernden Augen. Wams und Unterkleid waren schwarz, ein kurzes Mäntelchen schlotterte dürftig um den verkrümmten Rücken, und auf dem Barette schwankte eine Feder von gar eigener Form, welche einen sonderbaren Schatten über das Antlitz des Fremden warf, darob man schier nicht ohne Grauen in dasselbe zu blicken im Stande war.

Der Burgherr indessen mochte durch den Schmerz, so ihn befing, dermaßen eingenommen seyn, daß ihm das Befremdliche der Erscheinung weniger auffiel; darum auch stierte er den Gast mit gar geringer Überraschung an und fragte ihn kaltblütig, was er heische?

„Bin ein fahrender Doctor aus Hispania," entgegnete Jener, indem er mit unsicheren Schritten heranhumpelte. „Des Weges an Euerem Schlosse vorüberziehend, klang der Jammer aus demselben gar beweglich an mein Herz, so dem Leidenden stets offene Ohren beut; ich hielt meinen Klepper an und fragte alsbald nach der Ursache sothanen Geheuls. Das Gesinde berichtete mir sofort, wie Eure traute Gesponsin so eben des Todes verblichen, und wie Ihr, Herr Ritter,

darob schier in Verzweiflung gefallen; ich trat deßhalb unverzüglich ein, um Euch meine Hülfe anzubieten, falls Ihr Euch deren zu gebrauchen Lust trüget; denn Ihr sollt vernehmen, daß ich in der Wissenschaft viel erfahren bin und manchen Kranken, den die unwissenden Quacksalber, Ärzte zubenamset, schon für todt verschrieen, wieder zum Leben erweckt habe durch die Kraft eines wundersamen Elixirs, dessen Bereitung ich, vor langen Jahren, von einem gelahrten Meister in Habyssinien erlernte. — Geliebt es Euch nun, mir Vertrauen zu schenken, so führt mich zu dem Lotterbettlein Eurer Herrin — vielleicht mag es mir gelingen, daß ich sie Euch errette, sie wieder ins frische Leben zurückführe!"

Und damit, ohne des Ritters Consens zu erwarten, lüpfte er die Vorhänge und begab sich mit seltsamlicher Hast an das Lager, auf welchem die entschlafene Burgfrau ausgestreckt dalag.

Blaß und farblos zwar, wie ein Marmorgebild, erschien der entseelte Leichnam, aber dennoch anmuthig und liebreizend, gleich einem Schaustücke, von Künstlerhand gefertigt; der Tod hatte an die körperliche Schöne nicht gerührt. Sanfte Ruhe beschattete das milde Antlitz und die gesenkten Wimpern ließen ein Auge errathen, das wohl einst der reinsten Seele zum Spiegel gedient hatte. Über dem ganzen Gesichte aber war ein Ausdruck verbreitet, welcher Demjenigen, so nicht gewußt hätte, daß hier der Tod gewaltet habe, fast die Überzeugung geben mußte, es sei nur Schlummer, was dieses huldige Wesen in also regungsloser Abspannung festhielt.

Prüfend ruhten die Blicke des Doctorleins auf der Gestalt der Herrin, und ein hämisches Grinsen zuckte in seinen Gesichtsmuskeln; dann beugte er sich gegen den Ritter vorwärts und grinste mit halbleiser Stimme: „So Ihr mir dasjenige zum Lohne verheißet, was ich begehre, gedenke ich Eure Gesponsin wieder zum Leben und zur Gesundheit zu bringen.

Wo nicht, so kann keine menschliche Hülfe ihr fürder gedeihlich seyn. — Redet also und versichert mich meines Lohnes!»

„Fordere mein Habe, mein Blut!» rief Willibald, welchem die Worte des Fremden wie Musik der Engel erklangen, „kein Preis soll mir zu hoch seyn, um ihn nicht freudig demjenigen zu bezahlen, der mir meiner trauten Bertha unschätzbaren Besitz zurückgibt.»

„So schreibt,» entgegnete der Fremdling, „schreibt Euren Namen unter diese Urkunde, so dasjenige besagt, was dereinst meiner Mühe Entgelt werden soll. Schreibt, und in weniger denn einer Stunde wird Euer Weib gesund und blühend wieder an Eurer Brust ruhen.» —

Und dem Paladin ein Pergament hinhaltend, worauf wunderliche Fratzenbilder in unheimlichen Reigen zu gaukeln schienen, strich er, gleichsam zufällig, mit dem Griffel, welchen er in der andern Hand hatte, hart an der Linken des Ritters vorüber, so daß das scharfe Eisen seine Haut ritzte, und, mit Blute gefärbt, wieder zum Vorschein kam. Bedrohlich würde Solches wohl Manchem bedünkt haben; indeß der Liebende achtete es nicht und hauchte mit fliegender Hast seinen Namen auf das Document.

Der Hispanier glitt mit einem stechenden Blicke rasch darüber hin und barg es, zufrieden lächelnd, in sein Wams; dann zog er eine Phiole hervor, in welcher ein lichter Streifen zu schimmern schien und näherte sich dem Siechenbette.

War es Täuschung der Sinne oder ein Gaukelspiel der Lichter: — der bange Gatte glaubte einen rosigen Anflug auf der Lilienwange zu erblicken, als er, mit erwartungsvollem Beben, dem Tritte des Doctorleins folgte. Sein Auge zitterte über die geknickte Blume thränend hin, um vielleicht noch eine Lebensspur zu erforschen; allein kein Zucken der Wimpern, kein Hauch des Odems, keine Bebung der Lippen rechtfertigte seine Erwartung. — Um so gespannter bewachte er deßhalb jegliche Bewegung des Fremdlings.

Unverständliche Laute murmelnd neigte sich der Heilkünstler herab an den Mund der Todten, das Fläschchen demselben nähernd, während der Ritter odemlos der Dinge harrte, so da kommen sollten. Siehe, da krümmte sich die obere Lippe, wie in absonderlichem Krampfe und trennte sich von der andern und eine Reihe von Perlenzähnen trat hervor, zwischen denen ein genügender Raum erschien, um durch denselben ein Tränklein einzuflößen.

Einen Schrei des Entzückens lallend, stürzte der Ritter an das Lager und die Brust wollte ihm bersten vor Wonne der hoffenden Ahnung; doch der Wunderdoctor winkte ihm zurück und deutete ihm, den Finger auf den Mund drückend, an, daß Schweigen jetzo Noth thue. So bekämpfte er denn mit Gewalt den Sturm seiner Seele und trat einige Schritte zurück, mit den Blicken nur dem Walten des Magiers folgend.

Als dieser die Phiole an den Mund der Entschlafenen führte, da schien es dem Ritter zwar, als überschattete eine Wolke des Abscheues das Antlitz seines Weibes; bald aber wich derselbe von dannen und ein Licht der Verklärung dämmerte in den Engelszügen auf, das gleichsam, wie vom Jenseits stammend, eine himmlische Glorie ahnen ließ.

Der Ritter bebte vor solchem Anblicke recht ängstlich zusammen, denn dieß Gesicht schien nicht mehr der Erde anzugehören, sondern bereits den Chören der Seligen. Schon wollte er den Fremdling hart anfassen, als denjenigen, welcher nun eben erst die Geliebte vollends getödtet habe; da erhob sich Bertha's Brust mit fast unmerklichem Wogen, ein süßes Lächeln spielte um den sich mehr und mehr erschließenden Mund, und ein deutlicher Seufzer entquoll ihrem Busen.

Ritter Willibald kniete schluchzend neben dem Lager, auf welchem die wiedergeborne Frau sich emporrichtete, seine Sinne schwanden, und als er sie die Hände falten, die Augen zum Lichte erschließen, dankend nach Oben blicken sah,

als er die sanften Klänge vernahm, womit sie den Gatten, den Liebling ihrer Seele, begrüßte, als er die ausgebreiteten Arme an seinen Schultern fühlte, da sank er bewußtlos hin und vermeinte zu sterben vor überströmender Seligkeit.

Jubelruf weckte ihn aus der Betäubung; er erkannte sich umgeben von seinen Getreuen, in den Armen der Gattin, für welche er gerne sich selbst dem Grabe hingegeben hätte, er schaute den hochherrlichen Morgen, so durch die Fenster schimmerte, er begriff, daß das schöne Leben ihm neu aufgehen solle im Besitze seines höchsten Erdengutes. Da gedachte er dankend des Schöpfers solcher Wonne und seine Blicke suchten den Wundermann aus Hispania; der aber war verschwunden und Niemand aus dem ganzen Schloßgesinde wollte eine Erscheinung gesehen haben, wie sie des Burgherrn beredte Schilderung bezeichnete; der zauberhafte Arzt war verschwunden, keine Spur mehr von ihm zu entdecken. Der Ritter vermaß sich jedoch hoch und theuer, ihn zu finden und nach Verdienst zu belohnen, sollte er auch wandern bis an den Markstein der Erde.

Auf Burg Rosenstein war nun wieder die Lust eingekehrt und schien sich hier gar weidlich zu gefallen, inmaßen daselbst kaum ein grämlich Gesicht erscheinen durfte, ohne sofort von dannen gescheucht zu werden, wie ein böser Gast, welchen man nicht dulden mag.

Nur der Eigner ds Schlosses selbst, wenn er irgend einmal einsam vom Erker niederschaute, falls seine Bertha eben durch häuslich Getriebe von seiner Seite gerissen wurde, oder wenn er durch Waldeinsamkeit der Fährte des Wildes nachspürte, oder ganz absonderlich dann, wenn er des Nachts auf seinem Lager Ruhe suchte, — nur Ritter Willibald allein machte eine Ausnahme von der allgemeinen Freudigkeit seines gesammten Haushaltes. Zwar zeigte er seiner Gattin, seinen Waffenbrüdern und Sassen, zwar zeigte er gegen Je-

dermänniglich die immer heitere Stirne; allein sobald diese Gesellschaft ihn verließ, gesellte sich eine andere zu ihm, so er gar zu gerne von sich gebannt hätte.

Trat er nämlich ans Fenster, so kam es ihm nicht anders vor, als wie wenn eine graue Nebelgestalt am Saume des Forstes aufstiege und sich riesig emporhübe, und mit weit ausholenden Greifenklauen nach ihm langte und sich in sein Herz einhackte und ihn in einen weitklaffenden Schlund hinunterrisse; oder auf der Jagd geschah es ihm, daß die Büsche und die Felsen in gespenstiger Form um ihn hertanzten, und daß hinter ihm und unter ihm und über ihm gellendes Hohnlachen erschallte, und von der Spitze eines Baumes ein zusammengeschrumpftes Antlitz, mit einer Hahnenfeder auf dem Barette, herabglotzte, oder es schwirrte über ihm hin wie Eulenfittig, und eine schnarrende Weise klang monoton in sein Ohr: „Die Schrift, ich habe die Schrift, Du gabst sie für Gift; ich löse sie ein, Du bist mein, mein, — bist mein.“ Vollends, wenn er zur Ruhe ging, war der Spuk so gräulich, daß er tausendmal darob schier des Todes zu seyn glaubte. Kaum schloß er die Augen, so erhob sich ein Kribbeln und Krabbeln, wie von dem tausendarmigen Gewürme des Meeres und es rauschte an ihn heran und kicherte und flisterte und schwirrte und pfiff und stöhnte und wimmerte, als ob all' die Legionen der Hölle ihr Wesen mit ihm trieben. Dann war es ihm, als schwämme er im Meere und ein Fei mit Binsenhaaren und gläsernen Augen tauchte herauf und blies ihn an mit eisigem Odem und sang ihm mit heiserer Stimme ins Ohr: „Das Pergament, siehst Du das Pergament; es liegt im tiefen Meere und brennt, und Du bekommst es nicht wieder, nicht wieder, bis Du ewig tauchest hernieder. — Es brennt, — das Pergament — es brennt.“ Dann wieder stürzte er von einem hohen Felsen herunter und ein Rabe haschte ihn im Fluge auf und fuhr ihm mit dem Schnabel in die Augen und krächzte: „Gib mir Deine Augen

oder ich lasse Dich fallen, — gib mir die Augen» — und »pik, pik, pik« hatte der Vogel beide Augen herausgebissen und ließ ihn dann höhnend an spitzen Zacken zerbersten, indessen es in den Lüften schrie: »Du bist mein — mein — mein!«

Erwachte dann der Ritter, in Schweiß gebadet, so flohen zwar die häßlichen Mißgestalten vor dem brünstigen Gebete seiner Seele hinweg; allein er fühlte zugleich auch, wie dieß nächtliche Ringen seine Manneskraft lähmte und wie Lebensmuth und Lebensfreudigkeit ihm nach und nach immer sichtbarer entschwanden.

Da trat er eines Tages, seinem Leide nicht fürder Rath wissend, zu seiner Ehefrau heran und begann ihr, nach kurzer Vorbereitung, zu berichten, was während ihrer Krankheit und wie es sich begeben, was er seitdem gelitten, und wie er nun festiglich entschlossen sei, jenen Fremdling aus Hispania aufzusuchen, und ihm seine Gutthat ehrlich zu bezahlen, dieweilen es ihm klar aufgegangen sei, daß ein Dank, welcher nicht abgestattet worden, zum Stachel in der Brust des biedersten Mannes werde, so ihm kein Gedeihen lasse, bis er seine Schuld, wie es ziemlich, ganz und gar getilgt habe. »Ich will ihn finden,« schloß er seine Rede, »will ihm lohnen wie ein König; aber er muß mir das Pergament herausgeben, damit ich wieder des Lebens und Deines Besitzes, traute Bertha, froh werden möge, wie vordem!«

Sothanen Worten hatte Frau Bertha, nicht ohne merkliche Unruhe, gelauscht, denn es mochte ihr fast unheimlich zu Muthe werden bei der Schilderung des Fremden, welchem sie, nach Willibalds Meinung, das neue Leben schuldete. Allerlei Bedenken stiegen in ihrer Seele empor. Wie nun aber der Ritter von seiner Zusage mittelst der Urkunde erzählte und dabei des Herzblutes erwähnte, womit er selbe unterschrieben, da schlug die schöne Burgfrau in weiblichem Entsetzen die Hände zusammen, und rief mit der größten Unruhe unwillkürlich aus:

»Um Gott, mein viellieber Herr und Gemahl, was hast Du gethan? — Erkennst Du denn nicht, daß Du mit jener Urkunde Dich, Gott sei bei uns, dem Teufel verschrieben?»

Nicht anders, als führe der Blitz vor dem wackeren Degen in die Erde, erschrack Ritter Rosenstein bei diesen Worten, deren schwere Bedeutung ihm sofort einleuchtete, zumal, wenn er der alten Sagen gedachte, so er oft vernommen, und welche ihm nun des Erbfeindes widerwärtige Erscheinung und den Umstand, daß der Pakt jederzeit mit dem, aus dem Herzen kommenden Blute, unterfertigt seyn mußte, recht grausig in das Gedächtniß zurückführten. Er zweifelte nicht länger, daß er sich wirklich dem Bösen ergeben.

Es war keine trostreiche Stimmung, in welcher deßhalb unser Ritter seiner Frauen gegenüber saß, als die gegenwärtige Unterredung zwischen ihnen Statt fand; es gab eine Zwiesprache, deren Ende zuletzt der Entschluß war, gleich des andern Tages zu dem frommen Klausner im nahen Hochgebirge zu wallen, und von ihm Rath in so schwerer Bedrängniß zu erflehen.

Indem sie noch, also tief bekümmert, selbander koseten, und sich gegenseitig Trost zu spenden suchten, trat ein Leibdiener des Ritters ein und meldete einen Pilger, welcher, aus fernem Lande kommend, Wichtiges vom Hofe des Fürsten zu verkünden habe.

Ehe noch der Burgherr geantwortet hatte, thaten sich allbereits die weiten Flügel auf und der Pilgrim trat in die, vom Abend kaum noch matt erleuchtete Halle.

Eine gewaltige Erscheinung! — die Figur war von seltener, schier übermenschlicher Höhe; eine breite Stirne und kräftige Adlernase, ein strahlender, beinahe durchbohrender Blick, ein fester, gebieterischer Ton und Gang, schienen eher einen riesigen Kriegesfürsten als den friedlichen Waller errathen zu lassen, der sich durch die bekannte Tracht und Benehmungs-

weise der Lollharde ankündigte. Wer den Fremden anschaute, fühlte eine unheimliche Regung in der Brust.

Der Burgherr trat dem Ankömmlinge freundlich entgegen, hieß ihn willkommen und gebot dem harrenden Knappen, Wein und Etwas zum Imbiß für den Ermüdeten, herbeizuschaffen. Jener aber, einen stechenden Seitenblick nach der Hausfrau versendend, verlangte den Ritter insgeheim zu sprechen, weil seine Mähre Zeugen nicht vertrage. Dabei zeigte er eine Schrift vor, in eitel Goldbrokat gebunden und mit einer Kapsel behängt nach ämtlichem Brauche, davor Herr Willibald ehrerbietig das Barett lüftete, weil es den Fremden klar als einen besonderen Abgesandten des Lehnsherrn beurkundete.

Darauf einen Armleuchter ergreifend, führte der Ritter seinen Gast über mehrere Treppen in ein abseitiges, selten bewohntes Gemach, dessen Lage von der Art war, daß kein Lauscher die geheimnißvolle Zwiesprache behorchen konnte.

Als sie in dem Gemache angelangt waren, rückte Herr Willibald zwei Lehnstühle zurecht, und lud den Fremden ein, sich zu setzen und seine Botschaft zu veroffenbaren. Aber wer malt sein Erstaunen, als er, nach dem Lollharde umblickend, an dessen Stelle die Gestalt des Wunderdoctorleins aus Hispanien vor sich erblickte, hämisch auf ihn schauend und das verhängnißreiche Pergament entfaltend, von welchem dem Ritter die Züge seines Namens mit feuriger Schrift entgegen leuchteten.

„Das Pergament — es brennt, — siehst Du, wie es brennt, das Pergament?“ hohnneckte der bedenkliche Gast, — „gib mir Deine Augen — pik — pik — pik nur fein, — Du bist mein — mein — mein!“

Und dabei kam es dem Ritter vor, als verlängerten sich die Arme des Fremden auf wunderbare Art und wüchsen Krallen an denselben hervor und den Augen entströme blaue Glut.

Einen Augenblick blieb der Burgherr starr vor Erstaunen und Schreck; dann zog er seine Klinge aus der Scheide, machte mit derselben das Zeichen des heiligen Kreuzes gegen den Versucher und rief mit erhobener Stimme: „Hebe Dich weg von mir, teuflischer Spuk! ich habe keine Schuld an Dich, und heiße Dich fliehen im Namen dessen, welcher mich und Dich erschuf, und dessen Leiden Dich auf ewig von Uns ferngebannt hat. — Bei diesem hochheiligen Zeichen, flieh!"

Er machte noch einmal die vorige Bewegung mit dem Schwerte, darob sich Jener in schweren Zuckungen krümmte und ächzend rief: „Du hast mich selbst gerufen, Du bist also mein, mein, mein!"

. Dazwischen schnellte er, gleich einem Kreisel, unter den Beinen des Kämpen, an der gefährlichen Waffe vorbei, deren Streichen listig ausbeugend und dem Ritter immer näher auf den Leib rückend.

Schier ermattete dieser bereits in dem erfolglosen Kampfe und triumphirender kreischte des Feindes Lache dazwischen: „Du bist mein, mein, bist mein!" — als mit einem Male die Thüre aufsprang und Frau Bertha hereineilte.

Nicht sobald ward des Ritters Widersacher ihrer ansichtig, als er mit fürchterlichem Brüllen gegen Jenen anprallte, und ihn dadurch wohl gefällt haben würde, wäre nicht Frau Bertha's weißer Schleier, durch den Windzug in Bewegung gesetzt, zwischen den Streitenden emporgewallt, wovor der Fremde also entsetzt zurückbebte, als ob ein Schreckgespenst ihm erschienen wäre. Die Herrin aber schlang die Arme um den gefährdeten Eheherrn und blickte mit ruhiger Zuversicht zum Himmel empor.

In scheußliches Heulen ausbrechend, stampfte der Feind den Boden, welcher unter ihm in Flammen aufzulodern schien; darauf sprühte er todbringende Blicke nach den beiden zärtlichen Gatten und war urplötzlich verschwunden, nur daß

das Wimmern im Forste und das zürnende Toben des Stromes neben der Burg, die ohnmächtige Wuth zu verkünden schien, mit welcher Jener seine Beute aufgegeben hatte.

Der Morgenwind blies frisch über die im Thaue erblitzenden Anger hin und die Vöglein begrüßten den jungen Tag mit munterem Tiriliren. Herr Willibald sank, unfern des Waldeinganges, an der Seite seiner Gattin, welche mit ihm zu dem Siedler der Berge wallfahrtete, auf die Kniee und stimmte dem Herrn der Welt ein Loblied an, dieweil er ihn sichtlich beschirmt hatte in der Gefahr der vorigen Nacht; Frau Bertha aber weinte gar beweglich und ihre Thränen rannen auf den Rasen hernieder, darob derselbe schimmerte, wie von Perlen; denn ihr war fast bänglich zu Muthe, gedachte sie des rauhen Weges durch den Hochforst, welchen um selbige Zeit bösliches Raubgesindel beunruhigte. „Ach," schluchzte sie mit gebrochener Stimme, — „ach, mein viellieber Herr und trauter Gesponse! wäre doch unsere Fahrt schon zu Ende, oder hättet Ihr zum Mindesten ein Häuflein Eurer erprobten Mannen zum Geleite aufgeboten; — mir schwant nichts Gutes und, wenn uns auch der Herr gegen den Erbfeind Hülfe geleistet hat, so wird er es vielleicht nicht eben so thun gegen die Raubgesellen dieser Wälder!" — Herr Willibald aber hieß sie frohen Muthes seyn und meinte, er habe es für seine Pflicht gehalten, das, was er im Drange der Verzweiflung gefrevelt, also mit Gefahr des Lebens abzubüßen, sintemalen ein Opfer, nach seinem Bedünken, nur jene Handlung zu nennen sei, welche mit Kampf und Beschwerniß verbunden wäre. Ihm wohne die Zuversicht im Herzen, daß der Himmel ihnen gnädig seyn werde um Ihrer, als seines frommen Weibes willen, deren Leben ihm sicherlich nur wieder geschenkt sei, um es durch gottgefälligen Wandel verschönen und sein bösliches Frevelthun sühnen zu können!"

Indeß die Beiden noch also sprachen, gellte höhnisches Lachen aus den Wipfeln der Bäume, und Larven grinsten aus denselben hernieder, und die Sträuche gewannen Gestalt und hüpften in tollem Reigen um sie her, und das Gras knisterte wie Flammen und in der Luft schwirrte ein Zischen und Pfeifen und Schnurren, wie von tausend und aber tausend Schlangen oder von Kobolden, und der Himmel verfinsterte sich und riesige Klauen griffen auf die Wanderer los und dazwischen scholl es wie Rabengekrächze: „Spute Dich nur fein, — Du bist mein — mein — mein!"

Dem Ritter wurde schier zu Sinne, wie einem Wahnwitzigen und fast wäre er wirklich gleich einem Tollen in den höllischen Spuk hineingerast; allein Frau Bertha flisterte ihm mit süßem Flötentone begütigend ins Ohr: „Jetzt gilt es, Deinen Christenmuth in Duldung und Standhaftigkeit zu erweisen." Da bewältigte der wackere Degen seine Verwirrung und bekreuzte sich und schrie mit gewaltiger Stimme: „Hei, Du Blendwerk des Satans, zerstäub' — zerstäub'! — im Namen des dreieinigen Gottes, zerstäub'!"

Und im Nu war Alles zerflossen und das Azurblau des Morgens strahlte in den Diamanten des Thaues wieder und die Lerchen stiegen psalmodirend zum Himmel empor und der Hauch des Friedens wehte über die Erde. Horch, da drang auf einmal Weheruf in die Ohren des Ritters, welcher alsbald hoch auflauschte.

Es war nicht zu verkennen, wie ein Bedrängter, tief im Forste, wiederholt nach Hülfe rief und wie dabei Waffenlärm von jener Seite herüberdrang. Erblassend zuckte Frau Bertha zusammen, allein der Ritter, seiner Mannespflicht eingedenk, erhob die Stimme und kündete seine Anwesenheit durch mächtigen Zuruf. Dann, zu der Herrin sich wendend, hieß er sie, den Rückweg zu suchen, inmaßen jener Unglückliche schleunigen Beistand erheische: „Gott," setzte er hinzu: „wird es gefälliger aufnehmen, so ich mein Schwert für seine Crea-

tur ziehe, als wenn ich taub vorüberginge; — die Wallfahrt laß uns denn auf morgen verschieben.»

Ehe noch Frau Bertha einer Entgegnung fähig werden konnte, verschwand ihr Gemahl bereits unter den Bäumen, beflügelten Schrittes der Gegend zueilend, von wannen jenes Klaggeschrei ertönt war, und aus welcher noch fortwährend von Zeit zu Zeit einzelne, ächzende Laute erklangen.

Eine Viertelstunde mochte er ungefähr durch Dornen und verwachsenes Gestrippe fortgeeilt seyn; da ward der Lärm immer deutlicher und er erschien endlich wirklich an dem Schauplatze des Frevels, welcher verübt werden sollte.

Ein Häuflein von Schnapphähnen war eben damit beschäftigt, einen ehrwürdigen Greis zu berauben, welcher schwergeknebelt am Boden lag, während seitwärts zwei Knechte annoch schwachen Widerstand gegen eine weit überlegene Menge leisteten.

Wie ein Sturmwind sauste der Paladin unter die Wegelagerer und sein breites Schwert hieb hier Einen und dort Einen in den Staub. Dabei stieß er wiederholt in sein Hifthorn, daß es weithin im Forste widerklang, gewärtig, daß seine Waidgesellen, welche alltäglich im Gehölze jagten, die Fanfare hören und zu Hülfe eilen würden.

Beinahe wäre dem Ritter das Schwert entfallen, als jetzt der Anführer des Gesindels vor ihn trat und als er in demselben des Wunderdoctors häßliche Gestalt erkannte.

„Wahre Dich fein,“ hohnlachte dieser, „nun bist Du mein — mein — mein — !“ und das unselige Pergament, gleich einem Schilde vorhaltend, drang er auf den Ritter ein, welchem fast die Hand erlahmte, inmaßen es ihm ungebührlich vorkam, gegen denjenigen zu kämpfen, welchem er sich so höchlich verschuldet wußte. Auch woben sich wieder gar absonderliche Nebel über des Ritters Augen und scheußliche Fratzen grinsten um ihn her, und vor der Stirne flimmerte es ihm, wie sinnverwirrende Gaukelei, so daß seine Streiche die Luft zerhieben und die Räuber baß seines Tobens höhnten.

Er fühlte sich allbereits verloren und, mit einem andächtigen Gedanken seine widerstrebenden Sinne bewältigend, schleuderte er zuletzt sein Schwert mit verzweifelter Kraft auf des Häuptlings Schädel. Siehe, da stürzte dieser regungslos auf die Erde und seine Spießgesellen zerstoben lautheulend in den Wald.

Im selben Augenblicke klang auch Pferdetraben heran, und viele Stimmen riefen den Namen des Ritters von Rosenstein. Der aber hatte, seiner eigenen Noth vergessend, inzwischen die Bande des Greises zerhauen und richtete ihn liebreich empor, wobei die aus vielen Wunden blutenden Knechte ihm nach Kräften beistanden. Diese erzählten ihm auch, daß sie, mit dem Graukopfe nach den Bergen ziehend, von den Räubern überfallen worden seien, welche anscheinend erspäht haben mochten, daß der fromme Mann, — es war eben der Siedler des Hochgebirges, zu welchem Willibald zu fahren vermeint hatte, — vom Gaugrafen, dessen Töchterlein er durch einen kräftigen Kräutertrank von einem bösen Fieber befreit hatte, reichbeschenkt heimkehrte. „Wollet uns doch bezeugen, edler Herr,“ fügte der eine der Knechte hinzu, „wollet bezeugen, daß wir gefochten wie Männer, denn der Graf würde uns baß zürnen ob des Abenteuers, dieweil er uns den heiligen Mann recht auf die Seele gebunden hatte.“

Indem öffnete sich der Wald und ein Zug von Rittern und Wappnern wallte aus dem Gestrippe, an ihrer Spitze der Gaugraf selbst und Frau Bertha, welche, ihres Gatten Fährte nacheilend, die Waidmänner gefunden und sie zur Rettung aufgeboten hatte. Jubelnd schloß sie Herr Willibald an sein Herz und Alle zollten ihre Bewunderung der lieblichen Herrin, welche, sothaner Gefährde nicht achtend, ihres Gesponsen und des frommen Klausners Leben gerettet hatte, und dabei auch die Veranlassung gab, daß auf der Flucht die Räuberrotte ergriffen wurde, so nun in den Fesseln des Gaugrafen ohnmächtiglich schäumte. Die Leiche des Anführers aber war verschwunden, und alles For-

schen nach derselben eitel, nur daß Frau Bertha an der Stelle, wo ihres Eheherrn starker Arm den Unhold niedergeschmettert hatte, im Gesträuche verborgen, ein Pergament fand, worauf Willibalds Name mit blutrother Schrift zu lesen war.

Der Ritter von Rosenstein kannte die Schrift nur allzugut und — sie war in der Mitte durchgerissen.

Jubelnd geleitete nun der ganze Troß den frommen Greis zu seiner Hütte, welche wohl noch eine halbe Tagereise höher in den Klippen lag. Dort ertheilte ihnen der Heilige seinen Segen und Alle kehrten, des Himmels Fügungen preisend, in ihre Heimat zurück. Nur der Burgherr von Rosenstein und sein ehelig Gemahl weilten noch in der Felskapelle und benedeiten den Herrn der Heerschaaren und beteten um seine Huld, und daß er abwenden möge von ihnen die Schale seines Zorns, dieweil der Ritter gesündiget hatte im Übermaße seines Grames, nunmehr aber sein Unrecht erkannte, das er freudig durch ein Leben der Buße und Kasteiung austilgen wollte. „Sende,“ beteten Beide mit kindlicher Inbrust, — „sende, o milder Vater des Himmels, einen Deiner Engel hernieder, damit er uns zur Seite gehe, und mit seinem leuchtenden Schilde die Pfeile der Versuchung abwende, so vielleicht der Grimm der Hölle noch fürder auf das schuldbewußte Herz schleudern möchte!“

Der Klausner trat, während solchen Flehens, lächelnd an sie heran, breitete seine Arme, wie segnend, über Beide aus, während sein Auge im Schimmer der Verklärung nach Oben blickte, von wannen aller Segen kömmt, und sprach mit rührender Zuversicht: „Zaget nicht fürder, Ihr reinen Seelen; denn der Allerbarmer über den Sternen schaut wohlgefällig auf Euer Dankopfer herab, und der Feind wird keine Macht mehr haben über Euch. — Willibald von Rosenstein, wende Deine Schritte, sattsam beruhigt, Deinem Stammsitze zu, — Du wirst fortan ungetrübt den Lebensweg gehen; — der Engel

des Herrn schreitet ja an Deiner Seite, wachend, betend, bewahrend, — denn, wen Gott liebt, dem gewährt er ein Weib, gleich dem Deinigen, ein Weib, an dessen huldigem Wandel der Stachel der Hölle erlahmt, weil der Erde Höchstes, weibliche Tugend, weiblicher Zartsinn, weiblicher Heldenmuth ist! — Glaube mir, der beste Engel des Herrn ist eine fromme, sittige Gattin!»

Zderad's Säule bei Brünn.

Sage.

Otto von Olmütz war gestorben (1086), und seine Söhne, Swatopluk und Ottik, nahmen sonder Weilen von dem väterlichen Erbe Besitz, wobei sie jedoch unterließen, hierzu die Bestätigung Wratislaw's, Königs von Böhmen, pflichtmäßig einzuholen. Dieser, ob solcher Felonie ergrimmt, vertrieb die jungen Fürsten wieder aus ihrem Lande, und da ihr Ohm, Konrad von Mähren, selbes ihnen nach einiger Zeit vom Neuen erobert hatte, zog der König mit Heeresmacht gegen den Letzteren, ihn zu Brünn (1091) belagernd und hart bedrängend.

Unter den Kriegsobersten des Königs befand sich auch dessen Sohn Brzetislaw, ein gar feuriger, kühner und thatenlustiger Jüngling, als welcher aber, gleich andern jungen Männern, auch unbesonnen, übereilt und tollköpfig war über alle Maßen, wie aus einem seiner Abenteuer leichtlich zu ersehen, als welches gar unliebsam hätte enden können.

Vor einiger Zeit hatte er nämlich die Unvorsichtigkeit begangen, während einer Fehde gegen die Sachsen und in der Nähe ihres Kriegslagers, verlockt durch die unbillige Hitze des Tages, in einem Wässerlein einsam zu baden, sich keiner bösen Folge versehend, wie sie der Feinde Nähe doch unschwer errathen ließ. Urplötzlich war er von den Sachsen, so die Gegend umstellt hatten, überrascht, gefangen und in Haft gehalten worden, der thatenfreudigen Kriegsbahn schmählich entrückt. Später war Brzetislaw zwar wieder zur Freiheit gediehen, doch gab dieses sein Mißgeschick lange noch dem bösen Leumund ein willkommen Spiel.

Als nun Wratislaw, auf dem Zuge wider Konrad gen Brünn gekommen, den Anführern seiner Heerschaaren die Plätze bezeichnete, wo sie ihre Zelte aufrichten sollten, bemerkte Zderad von Schwabenitz, der fürnehmste unter den Kriegsobersten des Königs, und welcher dessen absonderliches Vertrauen besaß, in Gegenwart des Prinzen, dem er ob seines hoffärtigen Benehmens längst schon weidlich abhold war, mit lauter Stimme, indem er auf die plätschernden Wellen des Zwittaflusses wies: „Des Thronerben Hoheit ist ja, so will mich bedünken, ein ausnehmender Freund von Abkühlungen im Bade, wie wir erst jüngsthin erfahren; — hei — da wäre hier ein trefflich Örtlein für sein Gelüsten, und, wo's dem Führer behagt, mag wohl auch seine Schaar sich begnügen! — Geliebt doch, mein König und Herr, das Jüngelchen hier, dem Flusse zunächst, aufzustellen, damit es sich der Badelust nicht zu entwöhnen brauche."

Empört über sothanen Hohn, ob dessen sich manches Kriegsobersten Lippe spottweise krümmte, wollte Brzetislaw alsbald seinem Ingrimme gegen den Spötter Luft machen; doch die Anwesenheit des Königs nöthigte ihn, dem Sturme seiner Brust Einhalt zu thun; darum bezog er, knirschend vor Lust der Rache, seinen Lagerplatz, und ließ sich nichts Arges vermerken; doch wartete er nur auf einen günstigen Anlaß, um den böswilligen Häuptling zu züchtigen; — ach, die Gelegenheit, Böses zu thun, findet sich leider nur allzuschnell! — es ist, traun, als ob ein Dämon jeden schlimmen Wunsch mit offenen Ohren empfinge und ihn zu verwirklichen eilte!

Als es dunkelte, versammelte Brzetislaw seine Freunde, deren er in großer Menge besaß, und berieth mit ihnen einen Entwurf zur Vergeltung des ihm angethanen Schornes. Es ward, nach mancherlei seltsamlichen Einfällen der Jünglinge, beschlossen, den Zderad mit Tagesanbruch zu einer Unterredung einzuladen; diese aber sollte die letzte seines Lebens seyn. „Blutig," so rief der Prinz, „blutig war die Schmach; — blutig soll sie auch gerächt werden!"

Sofort ward einer der Verbündeten erkieset, um den Verfehmten zu entbieten, welcher auch unbedenklich Zusage leistete, zu erscheinen.

Voll des hochmüthigsten Vertrauens auf seine Würde und daher nur im Geleite eines einzigen Kriegers, fand sich der Schwabenitzer wirklich an dem bezeichneten Orte und zur verabredeten Stunde ein; ihm schwante es nicht, daß seinem Leben ein verderblicher Fallstrick gelegt worden; vielleicht auch war er zu stolz, um einem Bangen Gehör zu geben. Man erzählt sogar, in der schweigenden Mitternachtsstunde habe ihn ein Traumgesicht gewarnt, und er habe sich, sinkend in einem Strome von Blut gesehen; allein Mannestrotz verwirft jegliche Verwarnung, und in hoffärtiger Zuversicht ging er seinem Schicksale entgegen. „Mich schützt," so dachte er bei sich, „mich schützt das Schild der Majestät — darum kann ich wohl der ohnmächtigen Wuth meiner Feinde lachen."

Als Brzetislaw des Nahenden ansichtig wurde, schritt er eine Strecke weit an ihn heran, und hielt, da er den Krieger erreicht hatte, ihm zur Seite inne: „Frecher Vasall," donnerte er ihm entgegen, „Dein Herr will zu Gerichte gehen mit Dir. — Das Bad, ob dessen Du mein spottetest, und jenes, so Dir aus dem Wogen meines Grimmes bevorsteht, ist zweierlei und doch wundersamlich verwandt; es soll nämlich das Bad meiner Schmach zum Blutbade für Dich werden, und das Schandmal wegtilgen, so Du dem Sohne Deines Königs angesudelt. — Habe es denn, wie Du gewollt, und also mögen Alle, die da freveln an den Stellvertretern Gottes, ruchlos enden!"

Nach diesen Worten schlug er den Ritter so gewaltig mit seinem Handschuhe in das Antlitz, daß ihm die Sinne vergingen, und dieß war für die Genossen Brzetislaw's ein Zeichen zum Überfalle. Wüthend griffen sie den Schwabenitzer von allen Seiten an, spießten ihn auf ihre Partisanen, schleuderten ihn von deren Zacken hoch empor in die Luft und verstümmelten den herabfallenden Leichnam auf eine schmähliche Art, mit ihren

Waffenstücken und unter den Hufen ihrer Rosse. Zderad's Begleiter entfloh noch zur rechten Stunde, ehe auch ihn das Todesloos ereilte und verkündete die Schauermähre fliehend im Lager vor Brünn.

Brzetislaw, den Zorn des Vaters fürchtend, zog hierauf einen großen Theil der reisigen Schaaren durch Bitten und Verheißungen an seine Seite, sich von dem Heere des Vaters und Königs, welcher schaudernd die entsetzliche Kunde vernahm, gänzlich trennend. Er fluchte seinem Sohne nicht; doch um die Unthat zu strafen, schloß er ihn nachmals von der Thronfolge aus.

Zum Gedächtniß aber des gefallenen Feldherrn, ließ Wratislaw ihm an derselben Stelle, wo jener den Streichen der Mörder erlegen war, eine Denksäule errichten, welche noch gegenwärtig zu schauen ist, und zwar an dem Platze, wo der Zwittafluß die Straße gegen Olmütz berührt; dort soll man auch von Zeit zu Zeit den Geist des Erschlagenen gesehen und sein Wimmern gehört haben. Zur Unterhaltung eines ewigen Lichtes bei dem Monumente, wies der König, mittelst besonderen Stiftungsbriefes, etliche Einkünfte des Schlosses zu Deblin an, und dieser Dienst erhielt sich durch eine lange Reihe von Jahren. Die Zderadsäule bei Brünn, so wird das Mal geheißen, hat im Verlaufe der Zeit mancherlei Deutungen erfahren, aber ihre ursprüngliche Widmung, wie sie hier erörtert worden, ist nunmehr außer Zweifel gestellt.

Die Schwalbe.

Legende.

Um ein Gelübde zu erfüllen, so er als Sclave der Ungläubigen im heiligen Lande gethan, zog Ritter Kunz von seines Bruders Burg aus, einen Platz suchend, wo er ein eigenes Schlößlein und eine Kapelle des heiligen Nikolaus, seines Befreiers, zu erbauen vermöchte.

Lange war er weit und breit umhergestreift, ohne eine Stelle zu finden, so ihm geeignet erschienen hätte, und Mißbehagen übermeisterte schier sein Gemüth. Der biedere Degen war nämlich solchen Sinnes, daß er vermeinte: so wie jeglich Haus im rechten Lichte, in rechter Luft und in der rechten Mitte aller Bequemlichkeit aufgeführt werden solle, so müsse um desto mehr ein Tempel des Herrn auf solchem Flecke prangen, wo die Seele recht unbeirrt sich in Betrachtungen des Heiles ergehen könne, wo schon die Umgebung des Orts freundlich und traut zu dem Gefühle der Creatur rede. Darum auch behagte es ihm an dem einen Platz nicht, sintemalen zu viel des weltlichen Gelärmes war von Kaufherren, reisigem Volke oder sonstiger Störung; ein anderer mißfiel ihm wieder ob allzugroßer Abgeschiedenheit, denn der Ritter gedachte, daß, wenn schon allerdings ruhige Sammlung Noth thue im Dienste des Himmels, dennoch auch das Körnlein nicht in die Wüste gestreut werden solle; an einer dritten Stelle hatte er zu tadeln, daß sie zu wenig darbiete von der Hoheit der Natur, dieweil nichts so sehr zur Andacht stimmen mag, als die Dankbarkeit gegen den Schöpfer, hervorgerufen durch die Bewunderung seiner Werke, — und so kam der Pilgrim nirgends über die Wahl eines Bauplatzes ins Reine.

Unmuthig ritt er eines Tages durch einen dichten Forst, deß Ende er gar nicht absah. Immer wilder verstrippte sich der Raum, immer tiefer gerieth er in die Dämmerung des Waldes, immer unzugänglicher wirrte sich das Buschwerk zusammen; er stieg ab, nahm sein Roß am Zügel und begann mit dem Schwerte einen Steig vor sich her zu ebnen. Jedoch war rings umher kein Ausgang zu erspähen, es schien traun, als dauere der Forst bis an das Ende der Welt.

Seit mehreren Stunden hatte Ritter Kunz des Leibes Nahrung entbehrt, müde von den Beschwerden der Fahrt, versagten schier die Beine ihm den Dienst, und schon neigte sich der Tag zu Rüste. Allgemach faßte er deßhalb den Beschluß, die Wanderung einzustellen, hier unter einem Baume übernachtend; doch ihn dauerte sein wackerer Klepper, dem kaum ein Hälmlein Grases aus dem Boden entgegenwinkte, und frisch auftretend, brach er vom Neuen in die Waldbahn ein.

Anmuthiger koste der Wind um seine Stirne, die er des Helmes entbürdet; die Vögelein, zu Neste flatternd, girrten süße Abendweisen und der Ritter selbst stimmte ein altes, liebes, halbvergessenes Liedlein an, so er als Knabe von der Amme oder von dem Waffenmeister vernommen:

Vöglein in den Lüften,
Blümlein mit den Düften,
Erd und Meer und Sonn' und Stern,
Preist den Herrn.
Übers Thal und weite Land
Ist sein Himmel ausgespannt;
Mich bewacht
Eines guten Vaters Macht!

Seiner Engel Schaaren,
Um mich zu bewahren,
Hat er durch die ganze Welt
Aufgestellt.

Und kein Haar von meinem Haupt
Wird mir Sünd'gen weggeraubt,
Wo er nicht
Zög' den Frevler zu Gericht.

Drum in Waldesschatten,
Wie auf grünen Matten,
Bin ich, ob's auch dräuend tost,
Wohlgetrost;
Himmelsvaters Güt' und Treu,
Seiner Milde Conterfei,
Sagte man
Nicht mit tausend Zungen an!

Ihm zu Ehr und Preise,
Töne Liedesweise,
Wie zum Lobe singen ihm
Cherubim'!
Meines Herzens tiefster Grund,
Ist Dir ja, o Herre, kund!
Dir vertraut,
Ist auf sichren Fels gebaut!

Recht freudiglich schmetterte der Waller die letzten Verslein zu dem goldigen Abendschein empor; siehe, da lichtete sich mit einem Male der Forst und unser Ritter trat auf einen gar anmuthigen, blumendurchwirkten, schimmernden Wiesplan heraus, welchem der Gaul aus offenen Nüstern behaglich entgegenwieherte.

„Ei, was für ein erquicklich Plätzlein ist das!" jubelte Kunz, „nun gebräche mir lediglich eine wohlthätige Waldesfei, auf daß sie ein wacker Mal bescherte zum Nachtimbisse, benebst etlichen Humpen Weines; das Lotterbettlein hat mir der Schutzgeist dieser Einsamkeit ohnehin, in dem schwellenden Rasen, allbereits geneigtest zugestanden. — Doch, sei bedankt, milder Himmel, ob des Guten, so Du mir hier beschieden,

wo ich diese Gutthat nicht mehr verhoffte; — im Lande der Heiden hab' ich ja sattsam gelernt, sonder Murren einmal, der Ätzung bar, mich auf die Haut zu legen.«

Damit, seinem Pferde die Zügel hinwerfend, auf daß es nach Gelüsten sich ergehe in den hohen Grashalmen, und davon pflücke seines Genügens, lugte er nach einem Baume umher, dessen breites Dach ihn schirmen möchte vor allfälligem Regen; da gewahrte er urplötzlich, daß er unter einem gewaltigen Apfelbaume stehe, mit goldigen Früchten überdeckt bis zum Brechen der Äste.

„Gottes Segen
Ist allerwegen!"

rief der fromme Paladin und griff nach dem nächsten Zweiglein, um sich ein Paar der rothwangigen Äpfel herabzulangen; doch, indem er die Äste auseinanderbog, zeigte sich ihm, hoch am Stamme, von dem Buschwerke fast überwachsen, ein heilig Bild, von einfacher Schilderei zwar, aber recht anmuthig und rührend zu des Beschauers Herzen sprechend.

Andächtiglich faltete der Ritter seine Hände und trat zu der heiligen Tafel, in deren Gebilden er alsbald St. Nikolaus, seinen Schutzpatron, erkannte.

Glaubt nur Wunder und die Wunder sind Euch nahe! — Ritter Kunz gab sich in seinem kindlichen Sinne so gern der Überzeugung hin, St. Nikolaus habe, ihm zu Gunsten, eben erst dieß Wunder gewirkt, und Wiesplan und Apfelbaum seien, bloß ihm zu Liebe, jugendlich aus der Erde emporgestiegen; nachdem er daher sein Gebet verrichtet, erlabte er sich, so viel seine rege Eßlust verlangte, an den Purpurkugeln des Baumes, sann viel und Vielerlei über Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, band sein Rößlein, das an einer unfernen Quelle seinen Durst gestillt hatte, fest, und streckte sich längelang auf den weichen Rasen, wo er in kurzer Bälde also fest entschlief, als es nur irgend ein rein Gewissen und eine tüch-

tige Wanderung gestatten mag. Wohl nie ward einem Schwelger so köstliche Abendruhe beschert!

Es dauerte nicht lange, so gestalteten sich die unbestimmten Gebilde des Schlummers zu klaren, hellangeschauten Formen und der Träume buntes Heer ordnete sich vor des Ritters innerem Auge zu bestimmten Gesichten. Es kam ihm vor, als stünde St. Nikolaus ihm zur Seite und hielte freundliche Zwiesprache mit ihm und sie beriethen eben die Wahl eines Ortes, wo das Kirchlein des Gelöbnisses erbaut werden sollte. Da öffnete sich der Mund des Heiligen und dem Schläfer erklangen deutlich die Worte:

„Dieweil Du Dein Vertrauen setzest in mich, so habe ich es von dem Herrn erbeten, daß ich Dir ein sichtbar Zeichen geben dürfe, als Leitstern auf Deinen Pfaden. — Morgen, wenn Du Deinen Klepper besteigst, wird mein Bote sich Dir zeigen, — folge ihm nach, wohin er Dich auch führen möchte. An der Stelle, wo Du ihn verlierst, erbaue das Gotteshaus und der Herr wird Wohlgefallen an Dir finden."

Zu dreien Malen wiederholte sich die Erscheinung des Traumes, so daß der Ritter mit großer Erbauung und in mächtiger Zuversicht erwachte. Sein erster Blick war nach der Fährte des himmlischen Boten; doch wurde er keines solchen gewahr, wohin er auch schaute.

Den Morgensegen betend, richtete er sich vom Boden auf, schirrte dann sein Roß, steckte einige Früchte des gastlichen Baumes zu sich und schwang sich in den Sattel. Nach welchem Ziele die Wallfahrt führen würde, war ihm minder bekannt denn je; aber er ergab sich mit der vollsten Zuversicht in die Verheißung des Traumes.

In dem Augenblicke, als er dem Gaule die Sporen in die Seite drückte, tauchte eine Schwalbe von dem nahen Gesträuche empor, kreisete dicht um den Reiter, hielt ein Weilchen starr über ihm in der Luft und flog darauf, mit leisem Zwitschern schier ihn lockend, vor ihm her, von Zeit

zu Zeit aufsteigend, daß sie sich in den Äther zu verlieren schien; allein plötzlich wieder an seiner Seite niederschwebend, als wäre sie an ihn gebannt.

„Sei mir willkommen, Du trauter Führer!" rief Kunz mit freudigem Jubeln, „sei mir willkommen! — Ich kenne Deine Sendung gar wohl und so Du mich treulich weisest bis zum Ziele, will ich Dein Angedenken verewigen, wie es noch keinem Deines Geschlechtes geschehen! — Hei, gaukle nicht so blitzgeschwind, Du kleiner Schäker, — gepanzert Roß und Menschenkind bewegt sich nicht so leicht, als Du mit Deinem schwellenden Gefieder! Noch einmal, sei willkommen; nun bin ich ja des Gelingens versichert!"

Lustig ging es darauf in den Tag hinein, weiter, immer weiter, dem Schwälblein nach, das nur für Augenblicke dem Paladin entschwand, aber schnell wieder zum Vorscheine kam, so er über die Richtung des Weges Zweifel hegen mochte. Als es dämmerte, schwirrte der Vogel noch einmal um den Ritter, und verlor sich dann in die blaue Himmelsdecke; dieß galt Kunzen als ein Zeichen, Halt zu machen und zu übernachten, mochte es nun in einer Herberge oder im Freien seyn; — unter der Obhut des Himmels wußte er sich allenthalben geborgen.

Es neigte sich gegen den Abend des dritten Tages hin, während welcher Frist die Fahrt stets in gleicher Art weiter geschritten war; langsamer bewegten sich die Fittige des Vögleins, näher und näher umflirrte es den Reiter; da schaute dieser in die Gegend hinaus, wohin er gekommen war, und fand sich am Ausgange einer Ebene, welche hier von allen Seiten durch Berge oder Hügel abgegränzt erschien. Zu seiner Rechten stieg ein Fels in zwei einander überthürmenden Rücken empor, an denen sich ein frisches Laubwäldchen hinaufzog; links ragte ein kleinerer, nackter Hang, abgeplattet, recht wie geschaffen für eine stattliche Burg und doch hoch genug, um ihr Sicherheit vor Feinden zu geben; nach Vorne reihte sich Hügel an Hügel,

Berg an Berg, theils kahl, theils begrünt, und sich, tief rückwärts, in ein Meer blauer Firnen auflösend. Ein Bächlein schlängelte sich plaudernd hindurch, und der üppige Wachsthum aller Pflanzen deutete auf ein treffliches Erdreich.

„Herrlich! herrlich!" jauchzte der Ritter, unwillkürlich das Haupt nach seinem luftigen Führer gewendet. „Hier ist gut seyn; hier möchte ich wohl meine Hütte aufrichten, einen Pfühl für die Tage des Alters, einen Altar zur Verehrung des Herrn begründend."

Noch hatte er kaum seine Worte vollendet, oder vielleicht auch nur gedacht, da wirbelte die Schwalbe, rascher als der Pfeil von der Sehne, zunächst gegen die Decke des Firmamentes hinauf, tirilirte schmetternd, als wollte ihr die Kehle platzen und fiel gleich darauf, wie wenn das Geschoß des Waidmannes ihr das Herz durchbohrt hätte, mit eingezogenem Gefieder, auf den platten Fels herab. Als der Ritter, vom Pferde springend, die Klippe erstiegen hatte, fand er das Vöglein — todt.

Schloß und Kapelle, so in Folge dieses Wunders erstanden, thronen noch heut zu Tage auf dem Hügel; ein blühend Städtlein lagert ihm zu Füßen, die Ebene lebt von fleißigen, wohlhabenden Bewohnern und Burgruinen, Thürme oder heilige Monumente sind über die andern Berge verstreut; die Gegend aber wird hier nicht genannt, weil Jene, die dort heimisch sind, sie längst erkannten; Fremde hingegen, um des unberühmten Namens willen, leichtlich die Nase rümpfen möchten; außerdem haben nur die Enkel des Erbauers, dessen Geschlecht annoch besteht, ein unbestritten Recht, Namen und Ort zu verlautbaren. Genug, Schreiber dieses sah noch als Knabe, in der Kuppel des Kirchleins, die wunderbare Schwalbe oder doch ein Abbild von ihr, und möchte selbes noch jetzt vorhanden seyn.

Vom spukenden Eckstein.

Sage.

Durch das untere Thor der alten Stadt Nikolsburg, schritt, an einem heitern Frühlingstage, ein munterer Geselle, lustig in fremden Weisen trällernd, herein, das dürftige Ränzlein harmlos auf dem Stabe schaukelnd.

Wer ihn anschaute, dem mochte so gemüthlich-scheinende Heiterkeit schier verwunderlich vorkommen, inmaßen das Aussehen des Wanderers eben nicht von der Art war, um ihn als einen, sonderlich von Frau Fortuna Begünstigten, darzustellen. Das grobe, verschlissene Wams hing liederlich um den, übrigens kräftigen und gediegenen Körper, die bauschigen Hosen erschienen an mehreren Orten, ohne Zuthun des Schneiders, aufgeschlitzt, auch das Barett zeigte sich kaum mehr als das Rudiment eines Kopfdeckels, und die wild zerzausten, pechschwarzen Haare, welche unter demselben hervordrangen, waren fast anzuschauen, wie Epheu, so unter Trümmern emporwuchert. Nicht besser waren die Füße bedacht, sintemalen von den Schuhen nur die Sohle dem Zahne der Zeit entschlüpft war, welche, gleich einer Sandale, durch Strohflechten dürftig an den übrigen Resten haftete. Nichts desto weniger schaute der Fremdling mit keckblitzenden Augen nach allen Seiten umher, hierhin und dorthin grüßend, Alles scharf musternd, allüberall weilend, als weckte das, was er erblickte, langentschwundene Bilder in seiner Seele.

Es konnte nicht fehlen, daß die Erscheinung des Wandersmanns in dem kleinen, an Neues wenig gewohnten Städtchen, Aufsehen erregte. Sofort sammelte sich denn um

ihn die Schaar der müssigen Jungen und Gaffer, welche ihn Anfangs schweigend, bald aber in immer lauter werdendem Gespött umschwärmten.

Eine Weile ließ der Fremde dem Unwesen freien Lauf, da es ihn vielleicht ergetzen mochte; als jedoch der Lärm immer größer, das Höhnen immer eindringlicher ward, hob er den gewaltigen Knotenstock dräuend gegen die Menge, welche sofort mit lautem Zeter zerstäubte. Indeß aber hatte Jener schon einen der Flüchtigen aufgehascht, schüttelte ihn derb, und fragte sodann, den Schreier rauh auf die Steine absetzend, nach der Wohnung Meister Iselin's, des Drechslers.

Der Gefragte, in des Andern zornglühenden Blick schauend, vermochte keine Antwort hervorzubringen; allein da er die Hand stärker an seine Kehle drücken fühlte, krächzte er schnell die Worte hervor: „Um Gott, laßt ab von mir, Gesell; Ihr steht ja eben vor des Meisters Thüre!"

Und die Hand ein wenig lüpfend, schaute Jener schnell nach dem Hause empor, vor welchem die Scene sich ereignete und dessen Fenster insgesammt mit Neugierigen angefüllt erschienen.

Es war ein gar stattlich Bauwerk, zierlich und doch fest aufgeführt, mit blendendem Weiß übertüncht, Thüren und Fensterstöcke grün angestrichen, hinter den letzteren nickten Blumen hernieder, zeigend, daß Wohlhabenheit den Eigner der Natur nicht entfremdet habe.

„Und weß ist das Haus?" fuhr der fremde Gesell nach einer Weile seinen Gefangenen an.

Thut Ihr doch, — war die Gegenrede, — als wüßtet Ihr nicht, daß das Gehöft Meister Iselin's selbsteigenes Besitzthum ist. —

„Sein Eigenthum?" wiederholte der Wanderer, „um so besser, denn er wird desto leichter im Stande seyn, alte Schulden abzutragen."

Damit ließ er den Burschen frei und trat in die Thüre

des Hauses, wo man sich eines solchen Besuchs mit nichten versah.

Durch einen reinlichen Flur hineilend, dessen Estrich schimmerte, als ob er eben erst gescheuert worden wäre, gelangte der Fremde an eine Thüre, welche er ungesäumt aufriß und ein Schauspiel der lautersten häuslichen Glückseligkeit vor sich erblickte.

In der Mitte der Stube saß nämlich ein schönes, junges Weib, einem Säugling, auf welchen sie mit Mutterzärtlichkeit herablächelte, die Nahrung aus der Brust reichend; zwei andere Kinder, ein Junge und ein Dirnlein, mit Bausbacken und Flachsköpfen, saßen auf Schämeln neben ihr, und blickten kosend, gleichsam, als wären sie mit dem kleinen Brüderchen eifersüchtig, zu dem theuern Antlitze empor, indem sie ihre Händchen um die Kniee eines blühenden Mannes schlangen, welcher mit dem Ausdrucke des Entzückens auf die rührende Gruppe sah.

Durch das Knarren der Thüre aufgeschreckt, wandten sich nun Aller Augen nach dem Fremden, welcher, frechen Trotz in den Mienen, an der Schwelle stehen blieb und mit verschränkten Armen hineinglotzte.

Unwillig trat der Vater, die bestürzte Familie beschwichtigend, einen Schritt näher, und fragte, im Tone des sich selbst bewußten Herrenrechts: „Wer seid Ihr und was wollt Ihr, daß Ihr so ungeberdig eindringet?“

„Ei, Meister Iselin,“ hohnlachte der Andere, „seid Ihr so alt und reich geworden, daß Ihr Euren Bruder Wolf nicht mehr erkennet?“

„Wie? — rief Meister Iselin freudig, — wär' es möglich? Ihr wäret — Du wärst mein lieber Bruder Wolf?“ —

„Bin's, Dein Bruder Wolf,“ fuhr dieser mit grimmigem Knirschen fort, — „wär' ich Dir lieb gewesen, stünd' ich jetzt nicht als elender Lump vor Dir, während Du, wie

ich sehe, Dir ein gar putzig Nest gezimmert, und es mit Weibsen und rothköpfigen Puppen gar possierlich herausstaffirt hast. — Ja, ich bin Wolf! sieh dieß Mal, welches die Mutter mir als einzig Erbstück hinterlassen, die Mutter, so auch Dich unter ihrem Herzen trug!»

Aber dieß Beweismittel nicht erwartend, und die unfreundliche Rede überhörend, war Herr Iselin bereits mit offenen Armen auf seinen Bruder zugeeilt, jauchzend, und den lange Vermißten mit Thränen der Freude begrüßend.

Wolf, ohne seine Stellung zu verlassen, hielt die Hände abwehrend vor sich hin und erwiederte dumpf: „Nicht will ich über Deine Schwelle gehen, oder den brüderlichen Judas-Kuß auf meiner Wange dulden, ehedenn nicht Alles zwischen uns in's Reine gebracht ist! Wisse also, ich komme, um mein Erbgut von Dir hereinzufordern, das Habe, so Du als ein ungetreuer Haushälter an Dich gerissen, mit welchem Du Dich bereichert, woraus Du Deine Brut geätzt hast! — Gib heraus meinen Theil und dann laß uns sehen, ob Freundschaft walten möge zwischen mir und Dir!»

„Wie, Bruder?» entgegnete Iselin bestürzt, „wüßtest Du etwa nicht, daß unser Vormund, so die kleine Verlassenschaft unserer Eltern zu verwalten überhatte, dieselbe betriegerischerweise vergeudete, und daß bei seinem Ableben nicht einmal so viel Barschaft vorfindig war, um die Kosten seiner Bestattung zu erschwingen? — Wahrlich, Bruder, Du hast doch noch Etwas von der Habe unserer Eltern davongetragen, sintemalen Herr Gottschalk, unser Vormund, Dich bei Deinem Zuge nach der Fremde sattsam ausstattete und Dein Beutelein nicht ungespickt lassen durfte; — ich aber habe nicht eines Pappenstiels im Werthe ererbt, sondern bin leer ausgegangen, wie der Sohn eines Bettlers.»

„Ei,» höhnte Wolf, — „und ich soll wohl glauben, das schöne Gehöft und das zierliche Geräthe und der ganze Plunder von Reichthum, welchen ich hier erblicke, sei Dir gekom-

men über Nacht? oder wäre Dir in's Maul geflogen, wie gebratene Gänseleber im Schlaraffenlande?»

— »Frucht meines Schweißes, den der Himmel segnete,» antwortete Meister Iselin mit einem frommen Blicke nach Oben, — »zum Theil auch meiner Frauen Mitgift, denn mein Schwäher, Meister Benedikt, der Zinngießer, ist allbekannt als ein reicher Mann. — Kein unredlicher Heller drückt mein Gewissen!»

Lange redeten die Brüder noch her und hin, Meister Iselin erbot sich, den Bruder, zum Anfange eines Gewerbes, nach Kräften zu unterstützen, wies ihm die gerichtlichen Urkunden über das Vormundschaftswesen Herrn Gottschalks vor, und ließ keinen Deut unerörtert; allein Wolf wollte davon Nichts wissen, er beharrte böswillig bei dem Glauben, daß er noch eine namhafte Summe von ihm zu fordern habe, und als zuletzt Meister Iselin achselzuckend ihn dießfalls an die Gerichte wies, stürmte Wolf, rothglühend vor Ingrimm, zum Hause hinaus, indem er sich mit einem gräulichen Schwure vermaß, nicht eher zu rasten, als bis seines Bruders hochmüthige Falschheit zu Schaden und Schanden gebracht worden sei.

Meister Elsinger, der Waibel gemeiner Stadt, führte Wolfen, am Kragen seines Wamses, die Treppen des Rathhauses herunter und zerrte ihn bis zur Dreifaltigkeits-Säule; vor derselben stellte er ihn unsanft nieder und murmelte ihm halbleise in's Ohr: »die gestrengen Herren haben mir eigentlich befohlen, Dich durch die ganze Stadt zum Thor hinaus am Ohre zu transportiren, dieweil Du ein Stänkerer, Strolch und Störefried bist; ich will aber den Leumund Deiner Angehörigen und den vormaligen Kriegsknecht in Dir schonen, maßen ich selber unter den Fahnen gestanden habe, und will Dich somit unmolestirt Deines Weges entlassen. Indessen ver-

warne ich Dich ernstlichst: Komm nicht wieder mit Deinen dummdreisten Forderungen an Deinen Bruder, den ehrsamen Meister Iselin angestochen, noch laß Dich sonst als einen müssigen Lungerer, Tagedieb und Unruhestifter betreten, sonst möchte es Dir schlimm ergehen. — Gott befohlen!»

Wolf sputete sich weidlich, zur Stadt hinauszukommen, doch nicht, ohne im Vorübergehen einen fürchterlichen Blick nach Meister Iselin's Hause zu werfen. Außerhalb des Thores wendete er sich rechts hinüber, an der städtischen Metzgerei vorbei, nach dem Judenviertel, wo er in einer verrufenen Schenke seinen Aufenthalt hatte.

Daselbst angelangt, händigte man ihm ein ansehnliches Packet und ein Brieflein aus, so ein Lehrbursche des Drechslers für ihn überbracht hatte. Meister Iselin meldete hierin seinem Bruder, indem er ihm etwas Wäsche und Kleidung übermittelte, daß er fern sei von jedem Groll ob der eingebrachten Klage, daß er ihm sein Haus zur gastlichen Aufnahme wie auch jede Unterstützung biete, um entweder hier oder anderwärts ein Auskommen zu suchen, und daß er Nichts so sehnlich wünsche, als mit Demjenigen in Friede und Eintracht zu leben, welcher mit ihm an demselben Mutterbusen gelegen, für den die sterbenden Eltern, wie für ihn selbst, Segen erfleht hätten. Zugleich fügte er Einiges von seinem Ersparten bei und bedauerte in herzlicher Weise, nicht mehr thun zu können, weil, was er erwerbe, seiner Kleinen dereinstige Aussteuer werden sollte.

Wolf faltete das Blatt mit höhnischem Verzerren des Mundes zusammen, und murmelte dumpf vor sich hin: Ihn drückt das Gewissen; aber ganz muß ich es haben, was er mir stahl, oder Er und seine Rangen sollen gar nichts davon besitzen!

In derselben Nacht brannte Meister Iselins Haus von Grund aus ab, ohne daß man eine Veranlassung zu dem Unglücke hätte entdecken können. Zwar wollte ein ehrsamer

Rath gegen den verdächtigen Wolf eine Untersuchung einleiten lassen, allein dieser war verschwunden, Niemand wußte wohin, und Meister Iselin, welchen der Unfall wohl schwer traf, aber nicht niederschlug, bat selbst, es davon abkommen zu lassen; denn er wollte, da der bösgesinnte Bruder hinweg war, sich selbst auch des Anscheines von Feindseligkeit gegen denselben entschlagen, und auch vergessen, was er ihm schon verziehen hatte. Im Grunde mochte er vielleicht froh seyn, einen Überlästigen vom Halse zu haben, welcher ihn mit unbegründeten Ansprüchen behelligte und dessen Ausschweifungen seinem Namen weder Ehre brachten, noch auch solcher Natur waren, daß er, für die Länge der Zeit, sie zu unterstützen hätte gewillt seyn können.

Die Glocke schlug eben zwölf Uhr, als Meister Iselin von dem Gelage heimkehrte, das, ihm zu Ehren und aus Anlaß seiner Wahl zum Rathsgliede, in dem Gasthofe zum wilden Manne veranstaltet worden. Die Nacht war rabenfinster und drohte mit Unwetter; die Andern wollten deßhalb noch abwarten, wie sich der Himmel gestalten würde; Herr Iselin aber, als guter Hausvater, gedachte der Angst der Seinigen, falls er bei einem ausbrechenden Sturme nicht daheim wäre und schlich sich unbemerkt davon.

Als er die Straße, Steinzeile genannt, hinauf schritt und die Mitternachtsstunde anklingen hörte, sputete er sich fast ängstlich, nach Hause zu kommen, denn mancherlei unheimliche Sagenbilder tauchten in der gespenstigen Dunkelheit vor ihm auf, darob sein, durch das Übermaß der Leibesnahrung über die Gebühr erhitzter Kopf, sich schier in Wirbeln zu drehen anhub. Auch die Einsamkeit schien zu so später Frist schier unbehaglich.

Die frische Nachtluft that dem Meister wohl; kühlend umspielte sie seine Stirne, und er blieb an der Ecke des Hau-

ses, wo ein Seitengäßchen rechts nach dem *heiligen Berge* führt, einen Augenblick stehen, um das Barett zu lüften und zu verschnaufen. Mit einem Male schien es ihm, als trete eine dunkle Gestalt an ihn heran und lache, fast zum Grausen hämisch, in sich hinein. Schnell zurückschauend, gewahrte er in der That einen langen schwarzen Streifen, wenig Schritte von sich entfernt, gleich einer Mannesgestalt anzuschauen, von welcher die Finsterniß nur die Umrisse erkennen ließ. Schauder erfaßte Herrn Iselins Gebein, und fröstelnd rannte es ihm durch das Mark; dennoch nahm er all' seine Mannheit zusammen und rief mit lauter Stimme: „Wer schleicht da so spät und in so bedenklicher Verhüllung?"

„*Das Gewissen!*" klang eine dumpfe Grabesstimme zurück und Meister Iselin bebte lautlos an den Stein, welcher die Ecke des Hauses bildete. Aber bald sammelte er sich wieder und fuhr fort: „Wärst Du, wofür Du Dich ausgibst, *das Gewissen*; Du könntest mir nur in freundlicher Gestalt erscheinen, denn von keiner Schuld weiß ich mich belastet."

— „Nicht?" — höhnte die Gestalt — „nicht? — Erbschleicher, Pharisäer, — Räuber, — Betrieger, — Brudermörder!" Und an ihn heranstürzend, riß die Erscheinung eine Diebslaterne vor und Herr Iselin erkannte mit Entsetzen die scheußlich verzerrten Züge seines Bruders Wolf. — Mit einem Schrei des Grauens prallte er hinweg und wollte fliehen vor dem unnatürlichen Anblicke, Jener aber packte ihn am Mäntelchen, das er als Rathsglied heute zum ersten Male trug, und schrie mit der Donnerstimme des Ingrimms: „Ein Bürger und Meister, reich und angesehen, Gatte und Vater, Schöppe und Rathsmann bist Du geworden von dem gestohlenen Gute Deines Bruders, welcher darum unter Wegelagerern, Mordbrennern und lichtscheuen Dieben sein Lager aufschlagen mußte! — Ja, dieß war unterweilen mein Loos; doch

endlich bin ich heimgekehrt, und trete Dir wieder vor die Augen, nicht mehr, um den armseligen Mammon zu heischen, so Du veruntreutest, sondern um ihn einzutreiben in Deinem Blute!»

Und damit holte er aus zum mächtigen Hiebe mit der Keule, so er in den Händen trug, und Herr Iselin stürzte ächzend zu Boden. „Bruder," rief der Gefallene, „habe Erbarmen mit meinem Weibe, meinen Kindern!»

„So wenig," hohnneckte Wolf, „als dieser Eckstein Mitleid fühlt, hast Du Erbarmen von mir zu gewärtigen, feiler Dieb!» — Und wieder griff er aus zum vernichtenden Schlage, da drang aus dem bezeichneten Steine ein schneidender Weheruf, schrillend wie geborstene Saiten und durch die Nachtluft hinzitternd; — die Keule aber lag geborsten am Boden.

„Höllische Gaukelei!» brüllte Wolf, und den wimmernden Bruder mit Riesenkraft aufreißend, warf er ihn so gräßlich-schmetternd an den Eckstein, daß er, ohne weiteren Laut, todt auf den Boden sank.

Indessen regte es sich an den Thoren der nächsten Häuser, deren ländliche Bewohner, aus dem tiefen Schlafe aufgeschreckt, herbeieilten, und Wolf floh nach dem Bergwäldchen, durch die Weingebirge, eilenden Fußes hin, wie Kain nach der ersten Schreckensthat. Aber noch in derselben Nacht ward er gefänglich eingebracht und auf der städtischen Schranne verwahrt, bis sein Urtheil gefällt, und der schauderhafte Brudermord durch des Schuldigen Blut rechtlich gesühnt wäre.

Drei Wochen darauf drohte vom Galgenberge, so hieß der städtische Rabenstein, die zwischen den verhängnißvollen Säulen schwebende Leiche eines armen Sünders nieder, von welchem sich Jung und Alt schreckliche Dinge erzählten. Zu Nacht, so wollten es unterschiedliche wackere Leute gesehen haben, komme um die zwölfte Stunde ein gewaltiger

Stein, humpelnd und sich überstürzend, herangekollert, schlage dreimal an's Hochgericht, und lasse dann einen schneidenden Weheruf vernehmen, schrillend, wie geborstene Saiten und durch die Nachtluft mit gellender Klage hinzitternd. Dann fange der Leichnam an, sich in absonderlichen, grausigen Zuckungen zu bewegen, die Augen scheußlich zu verdrehen, und einen langen, zerreißenden Ton auszupressen, gleichsam wie von Höllenmarter erzwungen. Rothe Glut leuchte weiters um den Galgenberg auf, die Erde zittere, Heulen dröhne vom Berg und Walde her, sodann sei Alles vorüber und der Stein wieder an seiner Stelle zu sehen, in der Ecke von Herrmann's Hause auf der Steinzeile, nächst dem Berggäßchen.

Auch einem wohllöblichen Rathe kam sothanes Gerücht zu Ohren, und um jeglichem Aberglauben sofort Thür und Angel zu versperren, ließ er den Brudermörder zur Erde bestatten. Die Sage behauptete aber, der Eckstein setze nun seinen Spuk, humpelnd, überstürzend und kollernd, auf dem Grabe fort und öffne sich selbes allnächtlich und sein Bewohner steige heraus, und neige sich stöhnend und wimmernd über das Gestein, um selbes mit seinen Thränen von dem Blute rein zu waschen, womit sein Frevelthun es besudelt hatte.

Noch nach mehr denn hundert Jahren wollten fromme Gläubige den spukenden Stein und die Sündergestalt gesehen haben, und Schreiber dieses erinnert sich, gar bänglich, des geheimen Grauens, womit er selbst, als Knabe, im Zwielichte des Abends, an jenem verrufenen Steine, bebend und sich bekreuzend, vorüberzuschlüpfen pflegte. In der Nacht hätte er es um keinen Preis gewagt, jener Gegend zu nahen, oder gar, selbst bei hellem Tage, einen Blick nach dem Steine zu werfen, dessen Gestalt er daher, zeitlich der Heimat entfremdet, keineswegs näher zu bezeichnen vermag. Später lächelte er ob solcher Furcht; aber ihr Hintergrund

ist ihm stets sehr ernst erschienen; aufrichtig gestehen muß er jedenfalls, daß er selbst nie etwas Unheimliches gesehen, vielleicht weil er die Augen dazu nicht hatte; denn bekanntlich vermag nicht jeder Blick die Zeichen und Erscheinungen der Sagenwelt zu erkennen. Sei dem, wie ihm wolle, der Stein existirt noch immer, und somit gebricht es der alten Mähre wenigstens nicht an einer Grundlage.

Die Mariamühle.

Geistermährchen.

Borislaw, ein junger Ritter aus den Edelgeschlechtern Mährens, verirrte sich einst auf der Jagd, indem er einem stattlichen Sechzehnender allzuhastig nachsetzte und dabei gänzlich von seinen Gefährten abkam. Vergebens stieß er zu wiederholten Malen in das Hifthorn; vergebens ließ er den Jagdruf weithin durch das Dunkel des Waldes erschallen; tiefer und tiefer verlor er sich in die Waldesschatten und bald schwand ihm die Hoffnung ganz, sich ohne Hülfe wieder zurecht zu finden.

Immer wilder verschlang sich das Gezweig, immer lautloser wurde die schauerliche Einöde und ein schweres Gewitter kündete, in dumpf hinrollenden fernen Donnerstimmen, eine fürchterliche Nacht, doppelt unerfreulich für den Waidmann, so er eines sichern Obdaches entbehrte.

Jetzt sank die Finsterniß völlig hernieder und blaue Blitze zuckten bisweilen aus den grauen Wolkenschleiern, wie flackernde Irrwische, als ob sie den scheuen Wanderer necken wollten, indem sie für Augenblicke seinen Pfad erhellten, aber ihn dann nur um desto schauerlicher in die Wildniß hineinführten. Dabei ging ein seltsames Tönen durch den Wald, das der Ritter sich nicht erklären konnte, welches aber so gespenstig-ungeheuer zu seinem Herzen redete, daß er vor geheimem Schauer oft recht inniglich zusammenbebte.

So mochte er wohl an zwei Stunden sich durch Dorn und Gestrippe fortgewunden haben, als auf einmal der Wald lichter wurde, und eine schöne, romantische Thalesschlucht

sich vor ihm eröffnete. Der silberne Mond schaute hellblinkend hinein, als wäre es sündig, auf ein so gar herrliches Eden feindliche, umwölkte Augenblicke hernieder zu senden. Fernehin leuchteten die schimmernden Fenster einer Burg, deren Zinnen Borislaw mit innigem Behagen gewahrte, denn er verhoffte, in ihren gastlichen Mauern Schutz gegen den dumpfgrollenden Sturm zu finden.

Wohlgemuth schritt er den freundlichen Thalweg hinab und stand in Kurzem am Fuße des Berges, auf welchem die Burg sich ausbreitete. In sein Hifthorn stoßend, sah er wundernd die Höhe hinan, das ihm unbekannte Schloß, dessen Namen und Daseyn er kaum vernommen hatte, prüfenden Blickes überschauend; als auf einmal eine ungeheure Gestalt an ihm schattenähnlich vorüberglitt, und im Augenblicke hernach wieder auf der gegenüberliegenden Bergspitze erschien. Dem Ritter wollte es bedünken, als wandle dort ein gewaltiger Riese, in glänzender Silberrüstung, an einem Hügel auf und nieder, wie wenn er Wache davor hielte.

Ein geheimes Grauen durchrieselte ihm die Gebeine, aber bald bewältigte er es in der männlichen Brust und stieß wiederholt in's Horn.

Heller schimmerten die Fenster des Schlosses, ein wildes Leben schien plötzlich durch die Gemächer zu wogen; dennoch blieben die Thore noch immer verschlossen und kein Gegenruf erwiederte die Klänge des Hornes.

Da erhob Borislaw mächtig seine Stimme und rief an die Schattengestalt hinauf: „Du dort oben, wer Du auch seist, gib Antwort auf meine Fragen: Wer wohnt in der hellen Burg und warum ehret er nicht das Gastrecht?“

Wüstes Hohngelächter schallte den Berg, als Entgegnung, herab, und, losbrechend im wilden Grimme, rannte der Ritter gezückten Schwertes den Hügel hinauf, um den frechen Lacher zu züchtigen. Aber wie er oben stand, sah er sich mit Grauen am Eingange des Schlosses, während der

luftige Schatten, gemessenen Schrittes, auf der entgegengesetzten Felsenkante hin- und wiederschritt, wobei die Sterne ihn mit also seltsamen Lichtern überstreuten, daß er beinahe anzuschauen war, wie eine eherne Bildsäule, so den Berg umwandelte.

Darob erkannte nun Borislaw leicht, daß er in eine jener Gegenden des Landes gekommen sei, wo, wie die Sage ging, gaukelnde Kobolde und schlaue Gnomen, noch aus der alten Heidenzeit, ihr Unwesen trieben; er ahnte wohl, daß sie eben jetzt ihn selbst mit gespenstiger Äfferei quälten, und das Herz entbrannte ihm in Zornesglut also gewaltig, daß er mit wilder Hast gegen die Thorflügel stieß, gleichsam die bösen Gedanken bannend, so in seiner Seele aufzusteigen anfingen. Dreimal in steigendem Unmuthe schlug er an die Pforte und in seiner Brust gährte es wie ein Sturm.

Doch siehe, weit aufthaten sich nun die erzbeschlagenen Flügel, und Borislaw trat staunend in den Burghof.

In tiefer Nacht lag das weite Gemäuer und kein Lichtstrahl blickte aus den erst noch hell strahlenden Fenstern. Nur die Mondesscheibe stieg freundlich hinter den Zinnen empor, mit zweifelhaftem Schimmer die Schatten des Gemäuers übergießend, — nirgends zeigte sich eine Spur von Leben; selbst in dem hohen Grase regte sich kaum ein Würmlein.

Schnell gefaßt wandelte der Paladin den Burghof entlang und fand endlich eine Treppe, welche er hinanstieg und die ihn in eine weite luftige Halle führte. Hier warf er sich auf einen bemoosten Stein und überdachte das Seltsame seiner Lage, welcher es an bedrohlichen Anzeichen nicht fehlte. Da war es ihm, als vernähme er von Ferne melodische Harfenklänge, und bald kamen sie wirklich immer näher und näher.

Hochauf lauschte Borislaw, denn also kündeten sich, wie er stets vernommen, unheimliche Nachterscheinungen an. Jetzt schwoll der Ton immer höher und rauschte in gewaltigen Accor-

den, dem Sturme vergleichbar, welcher erstlich dumpf wimmert, dann aber, losbrechend, seine gigantischen Donnerlaute entwickelt. Eben wollte er aufstehen, und dem Klange folgen, dessen Born erspähend; als mit einem schreienden Mißtone die Saiten zu reißen schienen und ein entsetzlicher Weheruf schrillend durch das Gewölbe bebte. Grausenhaftes Gestöhne schien sich aus dem Boden zu erheben, und herzzermalmendes Ächzen erstarrte das Blut in des Ritters Adern. Schauer durchrieselte seine Gebeine, und mit weitoffenen Augen starrte er nach einer Thüre, die sich im Hintergrunde der Halle aufthat, modrigen Duft, wie aus einem Grabgewölbe, ihm entgegen qualmend.

Im weiten, wallenden Leichentuche schwebte eine bleiche, hohläugige Gestalt herein, die aus zwei fürchterlichen Brustwunden zu bluten schien, und blieb dem Ritter gegenüber stehen, welchen sie mit flehenden Blicken wehmüthig ansah. Die Leuchte der Nacht aber blickte durch die bunten Fensterscheiben herein, und überstrahlte mit entsetzlicher Klarheit die Erscheinung, welche stöhnend und hülfeflehend auf den Ritter schaute.

„Wer bist Du, Geist der Mitternacht, und was heischest Du von mir?“ rief Borislaw endlich mit bebender Stimme aus gepreßter Brust. Die Erscheinung aber seufzte tief und sprach die Worte:

„Klara von Rosenstein nannte man mich im Leben; einer Deiner Ahnen war mein Verführer und Mörder. Sein Name steht in dem Buche der Vergeltung mit blutrother Schrift; darum komme er nicht über diese verblichenen Lippen. Mit bübischen Ränken raubte er mir meine Ehre, und als er meiner satt war, stahl er mir auch das Leben, mit diesem aber meine Seligkeit. Von Dir, seinem Sprößlinge, darf ich gerechte Sühnung erwarten; darum rette, o rette mich, edler Junker!“

Eben wollte der Ritter fragen, wie er solchem Verlan-

gen Genüge leisten könne, als durch die hohen Fenster eine Gestalt hereingrinste und wild hohnlachte: „Hihi, Borislaw, mein Enkel, trau' dem Weibe nicht; — 's ist eitel Lug und Trug." Dabei verzerrte sich das Antlitz der Erscheinung so scheußlich, daß der Junker über die Maßen erschrack, bald aber wieder sein Schwert emporhob, damit die Leuchte der Nacht den Griff beschien, welcher das Zeichen des heiligen Kreuzes bildete, und sprach: „Hebe Dich weg, arge Spukgestalt! Bist Du mein Ahn, so sollst Du wissen, daß es Pflicht des Ritters sei, den Bedrängten beizustehen. — Im Namen des Erlösers, flieh!" Und mit tobendem Ineinanderprasseln der Waffenrüstung, sank der gespenstige Recke zu Boden, darob die ganze Burg dröhnend erbebte; aber mildweinend stand Klara's Geist von Ferne, und schien die Erbarmung des Himmels anzurufen.

„Ja," lispelte sie darauf, „ich ahne es, Du wirst mein Retter! — Ziehe darum, wenn der Morgen graut, fort durch den Wald, immer gegen Aufgang, dann wirst Du zu einer Mühle gelangen, im Munde des Volkes viel genannt; diese reite vorüber und walle bis gen Niklasburg, die Stadt der drei Brüder. Unfern davon liegt ein Fels, Uralt heißt ihn die Sage; in dessen Inneres führt Dich ein weit gewölbtes Thor, dort findest Du dann eine Höhle, so in die hohe Felswand hineingähnt. Tief in ihr harret Deiner große Kunde, und schöner Lohn erblüht aus dem Werke, so Du schaffen sollst, Deinem Bewußtseyn. Ziehe hin; der Allmacht Segen schütze und führe Dich!"

Mit diesen Worten war der Geist verschwunden, der Ritter aber sank, wie träumend, zurück auf den feuchten Boden und entschlummerte, während im Walde zürnendes Heulen tönte und ein furchtbares Gewitter die gewaltigen Eichen zersplitterte. Er glaubte geträumt zu haben, als er am Morgen erwachte und unter einem Baume lag, den sein

wackeres Roß, gleichsam bewachend, mit stampfendem Hufschlag umkreisete.

Schon wenige Stunden später trottirte Borislaw durch das Oberthor des Städtchens der drei Brüder, Niklasburg geheißen, bloß an der Seite eines einzelnen Führers; denn seine Ungeduld hatte ihm nicht vergönnt, erst die Rückkehr der Gefährten abzuwarten; einsam wagte er sich nach dem verrufenen Uralt hinaus.

Der Knecht, welcher ihn geleitete, wollte um keinen Preis weiter als bis an den Fuß des Berges folgen, und der Paladin entließ willig den Zagenden, welchem er Waffen und Fackel abnahm; letztere konnte in dem bahnlosen Geklüfte nicht entbehrt werden.

Muthig schritt er, auf schlechten Waldwegen, empor und gelangte nach kurzer Frist an einen thorähnlichen Felsenbogen, durch welchen er in eine weite Öffnung trat, rings von kahlen Felsen umstellt und Spuren vulkanischer Eruptionen zur Schau tragend.

Sein forschendes Auge entdeckte bald, hoch oben in der rechtsliegenden Klippe, den Eingang einer Höhle und, unbekümmert ob den Folgen seiner That, klomm er, mit großer Gefährde des Sturzes, hinan.

Als er in die Schlucht hineinzukriechen begann, denn die Öffnung war niedrig und gestattete das Gehen nicht, fühlte er sich plötzlich mit wüthender Gewalt ergriffen, und die rauhe Tatze eines mächtigen Wolfthieres hackte auf seine Brust. Mit Leuenkraft rang er sich von dem Ungethüme los, ein kühnes Ringen mit dem blutdürstigen Feinde beginnend, welchen auch seine sieggewohnte Faust schon nach wenigen Minuten in den Staub schlug.

Ungehindert setzte er nun seine schwierige Wanderung fort, bald aufrecht gehend, bald sich durch enge Klüfte durchwindend, oft an zackigem Gesteine haftend, so daß sein Wams

in Fetzen herabhing und das Antlitz mit Blut gestriemt erschien.

Sein adelig Gemüth staunte, trotz der bestandenen Mühsal, freudig an den Wundern der Natur empor, wenn er in glänzende Gewölbe trat, von denen das Licht des brennenden Spans millionenfältig zurückschimmerte, oder wenn seltsame Gestalten aus dem Tropfstein ihm entgegen zu treten schienen, oder wenn das Summen der fallenden Wassertropfen seinem Ohre wie Himmelsmelodie ertönte. Gern hätte er sich länger dem Genuße dieser seltenen Erscheinungen hingegeben; allein er wußte, daß der Uralt als eine Räuberherberge berüchtigt sei, und wollte daher nur den Aufschluß des Geheimnisses erkunden, was, nach des Geistes Angabe, im Innern der Höhle geschehen sollte.

Er schritt daher gar behende fürbaß, bis er an eine Stelle gelangte, wo ein hölzernes Kreuz den Pfad sperrte und mit riesiger Schrift die Worte zur Schau stellte: „Non plus ultra!"

Der Ritter, welcher von Mönchen als Knabe einige Kenntnisse der alten Romasprache erlangt hatte, entnahm sofort, daß es nicht gerathen sei, über dieses Zeichen hinauszugehen, und als er mit seiner Leuchte das Dunkel zu durchdringen suchte, erkannte er sich schaudernd am Rande eines ungeheuren Abgrundes, in dessen Tiefe die Gebirgswässer rauschten, wie Brausen der aufgeregten See.

Unschlüssig stand er, einige Augenblicke nicht wissend, was weiter zu thun sei, als Stimmen an sein Ohr schlugen und Klirren von Waffen sich zu nähern schien.

Nicht erfreulich klangen diese Laute zu dem Einsamen, wiewohl in solcher Umgebung der Mensch sich sonst nach Menschen zu sehnen pflegt. Was konnte er anders glauben, als die Wegelagerer hätten sein Eindringen in ihre Höhle bemerkt? — und welche Hoffnung hatte er dann, Er, der Einzelne, einem ganzen Trosse von Bösewichtern zu entrinnen?

— Er barg sich nach kurzem Sinnen, wiewohl mit innerem Unmuthe, hinter einem Vorsprunge des Gesteines, löschte den Span und das Geräusch ward immer vernehmlicher.

Eine Schaar wild aussehender, von der Sonne und ihrem Blutgewerbe dunkelgebräunter Figuren, zeigte sich gleich darauf des Lauschenden Blicken. Er sah, wie sie ihre Waffenstücke bei Seite warfen, ein gewaltiges Feuer anzündeten, und, unter rohen Scherzen, ihr Mahl, aus erlegtem Wilde, zu bereiten anfingen. Ob ihres Gespräches sträubten sich dem sonst kühnen Ritter fast die Haare aufwärts und seine Hand zuckte an den Schwertgriff, wenn sie Höllenfrevel mit bübischem Gelächter und gräßlicher Behaglichkeit auseinandersetzten.

Unbegreiflich war es für Borislaw, daß sie den Tod ihres Wächters nicht gewahrt zu haben schienen, denn sie erwähnten des Wolfes mit keinem Laute. Er wußte nicht, was das zu bedeuten habe, wenn gleich es ihm Hoffnung gewährte, vielleicht dennoch unbemerkt aus diesem Orte des Schreckens zu entkommen.

Etwa eine halbe Stunde später erneuerte sich das Getöse von Kommenden, und ein Mann von fast übermenschlicher Größe trat in den Kreis der Schnapphähne, deren Ehrerbietung den Häuptling zu begrüßen schien. Die Erscheinung war zu auffallend, als daß Borislaw nicht alle Kraft seiner Sehe-Nerven hätte anstrengen sollen, um ihrer recht klar ansichtig zu werden.

Der Räuberanführer mochte das vierte Jahrzehend erreicht haben; aber seine tiefliegenden Augen, die Furchen auf Stirn und Wangen, der greise Anflug seines Haares, deuteten schwere Kämpfe mit dem Schicksale an. Feuer blitzte unter den Brauen hervor, Tücke verzerrte den Mund zu hämischem Grinsen, und die strammen Muskeln der geballten Faust ließen eine Kraft errathen, welche einem würdigeren Berufe den Lorber gesichert haben möchte.

Bange Schauer rieselten durch des versteckten Ritters

Gebeine, als der neue Ankömmling sogleich mit Donnerstimme die Frage herausstieß:

„Wer hat meine Wölfin erschlagen?"

— Erschlagen, — die Wölfin? — wiederhallte es aus dem Munde der erblaßten Räuber, die sich unter einander verwundert und befremdet anstarrten.

Nach kurzem Forschen ergab es sich, daß die Zurückkehrenden, in der Meinung, das Unthier habe, wie gewöhnlich beim Anblicke der Bekannten, sich ruhig verhalten, von dessen Tode keine Kunde genommen hatten, während der Häuptling, welchen das gezähmte Thier stets mit zutraulichen Sprüngen zu bewillkommnen pflegte, sogleich den Unfall entdeckte. Wer hätte es auch gewagt, den Liebling des Gefürchteten zu verletzen?

„Es ist gewiß!" schrie der Räuberfürst mit namenloser Wuth, „ein Fremder hat in unserer Abwesenheit sich in die Höhle eingeschlichen und sie durchstöbert; aber wehe ihm, sein Tod ist gewiß, falls er annoch innerhalb dieser Klüfte weilt!"

Auf ein gegebenes Zeichen zertheilte sich sofort der ganze Haufe in die Gänge der Höhle, um den Frevler zu greifen, welcher es gewagt hatte, in den vervehmten Raum einzudringen. Nach kurzer Frist schon schleppten einige der Wichte, im Triumphe, den edlen Paladin aus seinem Verstecke hervor, an das Feuer, wo der Häuptling in düsterem Brüten mit verschränkten Armen saß.

„Wer bist Du, Tollkühner?" brausete er dem Ritter entgegen, „und was vermochte Dich, in das Geheimniß unseres Aufenthalts Deine dreiste Spürnase zu stecken?"

„Wer ich sei," entgegnete der Gefragte mit ruhiger Würde, „davon werde ich einem Höheren dereinst Rechenschaft geben; Dir genüge die Versicherung, daß kein geringer Mann dieses Gaues, am wenigsten aber ein Buschklepper, wie Du, berechtigt sei, mich darüber zur Rede zu stellen.

Was mich hierher geführt, davon will ich Dir sagen, was ich selber weiß. Mich sendet Klara von Rosenstein, die gespenstige Bewohnerin der Waldburg unfern von hier; — ein biederes Werk gedachte ich zu stiften; doch trieb wohl Höllenspuk Narrentheidung mit mir, dieweil ich in Netze des bübischen Meuchelmordes verfallen. Eines Altvordern Schuld war ich gewillt zu tilgen, und das Geheimniß wird sich mir nun wohl — im Tode lösen.«

Der Räuber war durch Borislaw Bericht sichtbar erschüttert worden, suchte es aber sorgfältig zu bergen, und blieb einige Momente lang in sich verschlossen stehen; dann murmelte er, gleichsam seiner selbst unbewußt, vor sich hin: »Wie war es doch, wie klang das Ammenmährlein, das noch seit den Knabenjahren, bisweilen in meinem Gehirne aufzuckte:

»Der Geist muß wandeln und leiden fürwahr,
»Bis der Letzte des Stammes liegt auf der Bahr';
»Bis den Letzten des Hauses, voll Lug und Trug,
»Des Blutsfreunds eiserne Rechte erschlug.«

»Possen,« fuhr er dann, wie sich beruhigend fort, »weiß ich denn auch, daß ich jenes unseligen Stammes Sproße bin? — Hm — und wenn auch; liegt doch in den Worten Etwas, das ich nicht zu hoffen wage, — eine Bahre, — ehrliches Begräbniß! — So komme es denn, wie es muß, und mögen die Opfer fallen, bis es genug ist; dieser aber, ich kenne ihn nur allzugenau, zuerst, damit er nicht das prophetische Wort an mir erfülle!«

Und die Gesellen des Mörders ergriffen, auf seinen Wink, den Jüngling und stürzten ihn hinab in den gähnenden Abgrund. — Dumpf erdröhnten die Wasser in der Tiefe und schäumten gischend empor; — dann legte sich allmälig die Gährung und Grabesstille brütete wieder über dem Raume.

Außerhalb des sogenannten Oberdorfes, einer Vorstadt der uralten Niklasburg, führt ein hochromantischer Weg, rechts von dem heiligen Berge begränzt, links eine weit ausgegossene Landschaft, durch Rebenhügel, Saatfelder, Ziegelöfen, Baumgärten und Lustwäldchen mannigfaltig belebt, als Aussicht bietend, nach einer Thalesschlucht, an deren Eingang ein weitschichtiges, schon zuvor erwähntes Mühlengebäude gelegen ist. Der alterthümliche Styl desselben und sein baufälliger Zustand, beweisen zur Genüge einen Ursprung aus fernliegenden Jahrhunderten und machen einen fast unheimlichen Eindruck auf den Wanderer, welcher den verfallenden Bau sich gewöhnlich als den Schauplatz gespenstiger Schrecken und grausenhafter Unthaten vorstellt.

Diese Mühle bestand, wie die Sage geht, schon in der fast mährchenhaften Zeit, in welche die Handlung unserer Geschichte hinüberspielt. Sie war verrufen als eine Herberge von Bösewichtern, welche nachmals rächenden Geistern des Jenseits hatten Platz machen müssen. Grasse Zerrbilder von Spuk schweiften allnächtlich wimmernd über die Stätte vormaliger Frevel dahin.

So berichtete die Kunde auch damals schon, und, scheu sich bekreuzend, schlich der verspätete Waller an den grauen, geborstenen Mauern vorüber, wenn Eile oder wichtige Gründe ihn bestimmten, die gefürchtete Richtung wider Willen einzuschlagen; sonst erkor Jeder weit lieber einen Umweg.

Um desto frecher aber trieb das Laster dort, vom Pöbelglauben und Pöbelwahne gesichert, sein frevelndes Unwesen, eben so sehr durch die Furcht der Landbewohner, als durch das Einsame der Lage geschützt. Manch schuldloses Opfer blutete in jenem Schlupfwinkel der Mordbuben und die unterirdischen Gewölbe bargen viele Schandthaten vor dem rächenden Lichte des Tages.

Jeder Leser hat wohl schon in seinem Leben dergleichen seltsamliche Bauwerke gesehen, auf deren Mauern der allge-

meine Glaube Furcht und Entsetzen häuft; wir überlassen daher der Phantasie oder gewandteren Federn die Dekorirung des Schauplatzes und fahren in dem Gange unserer Erzählung fort, wie wir sie von der sagenkundigen Lippe unsers Orakels, einer beliebten Spinnstuben-Chronicistin, in den grünen Tagen der Kindheit überkommen.

Im moosbewachsenen Hofraume der Mühle war heute wildbewegtes Treiben. Klepper standen gesattelt, reichbewamsete Diener mühten sich, leckere Gerichte zum Imbiß auszukramen, und eine prächtig geschmückte Dame stand ordnend in der Mitte.

Unmuth weilte auf der schönen Stirne, das Fräulein schien in banger Spannung irgend etwas Gewichtiges zu erwarten; unstät lugte das blitzende Auge nach dem Thoresbogen und Falten der Ungeduld lagerten über den Brauen.

Plötzlich erschien am Eingange der Mühle ein Diener, nahete sich ehrerbietig und überreichte der Herrin ein Schreiben, welches sie hastig eröffnete.

Ein Laut des unangenehmsten Erstaunens drängte sich zwischen den Lippen hervor, als sie den Inhalt enträthselt hatte, denn eine klösterliche Erziehung hatte sie mit der damals seltenen Kunst des Lesens vertraut gemacht, und sie murmelte knirschend einige Worte zwischen den Zähnen. Dann beurlaubte sie den Reisigen und winkte ihrem nahestehenden Geheimschreiber, welcher gekrümmten Nackens heranschlich.

„Er schlägt meine Hand aus,“ lispelte sie halblaut vor sich hin. „Der Ohm meldet mir es so eben.“

„Wie ich voraus kündete,“ war die Antwort.

„Und meinst Du, Joscelinde von Budissin dulde solche Schmach?“

„Ich kenne sie; sie wird sich rächen.“

„Aber wie, Ebentraut?“

„Das überlaß ich getrost Deiner eigenen Einsicht. Ver-

letzte Weiblichkeit zu rächen, das versteht das Weib allein; wir Männer sind Nichts dazu.»

„Recht, Kanzellar; — ich will ihn verachten; — mich übermannt der Grimm, wenn ich denke, daß Joscelinde, die man insgemein die stolze Gräfin nennt, ihrer Würde so weit vergaß, um einem Manne den Antrag der Minne zu thun. Ich läugne es nicht: Borislaw ist wahr, treu und bieder, und traun in Allem werth, daß eine adelige Maid ihr Herz ihm zu eigen gebe; aber nun er das meinige verschmäht, haß' ich ihn auch ganz und ewig; — Rache sei fortan meine Losung.»

„Trefflich,» grinste der Schreiber, „dann ist Dein Wille auch der meine, Herrin. Mich hat er aus Maria's Seele verdrängt, ich will ihn nun aus seinem Himmel stoßen!»

„Du redest Irrwahn, Eventraut! — Maria — Borislaw — Du; — wie deut' ich das?»

„So wisse denn, Gebieterin! Borislaw ist in Liebe für Maria, eine Müllerstochter in Niklasburg, entbrannt, Maria aber war mein Liebchen, weiland meine Braut, ehe er sie mit Satansränken bestrickt und ihr Herz von mir gewandt. Zu ihr gingen seine heimlichen Fahrten, um ihretwillen erkor er nun auch diese Gegend zu seiner Waidmannslust, und da sie nicht gewillt ist, sein ehelich Gespons zu werden, weil sie sich selbst zu niedrig däucht, sein adelig Bette mit ihm zu theilen; so weiset er jegliche Minne von sich, und soll ehelos in die Grube zu steigen gedenken, auf daß sein Wappen gebrochen und mit ihm versenkt werde.»

„Dann waltet ob ihm ein arger Zauber,» rief die zornentbrannte Gräfin, „dann ist die Dirne eine bösliche Hexenkünstlerin und soll, ob freventlichen Gewerbes, des Feuertodes sterben!»

„Wohl ist sie eine Zauberin,» knirschte der Vertraute in sich hinein, „aber ihre Mittel sind Reize des Leibes und der Seele; — ihre Hexerei besteht in Anmuth und holdseli-

ger Jungfräulichkeit. — Darum Verderben über ihn und so es Noth thut, auch über sie!»

Joscelinde blickte dem Enteilenden mit bitterer Regung nach und rang die Hände; da klang eine männliche Stimme in ihr Ohr und sie vernahm die Worte: „Und rängest Du auch den Bast von den Händen, so wirst Du doch nimmer das Vergangene ungeschehen machen; Eins aber zum mindesten kann ich Dir gewähren, gar eine süße Spende, Rache geheißen! — Mundet Dir solch ein Gericht, so folge mir!»

Siehe, da erhob sich Joscelinde von ihrem Sitze, blickte dem Sprechenden, einer hohen, verhüllten Gestalt, finster in's Auge und entgegnete:

»Ich kenne Deine Züge nicht, lichtscheuer Todesrabe, aber mir ahnt, daß ein Weg, welchen Du mich zu führen Dich vermissest, nimmer zum Heile leiten könne. Doch sei's darum: Du reichst mir den Labetrunk der Rache und so will ich Deiner Fährte folgen, gierig wie der Waidmann den blutigen Spuren des zum Tode wunden Jagdthieres.»

Des Fremden Antlitz überflog das Zucken eines hämischen Lachens; er winkte mit den Fingern und sie schritten hinein in das schweigende Waldesdunkel.

Höher, immer höher stieg der Weg aufwärts, fast versagten dem Fräulein bereits die Füße den Dienst; da lichtete es sich und endlich standen die unheimlichen Waller am Thorbogen der schon früher erwähnten Burgtrümmer.

Der Verhüllte stieß einen gellenden Pfiff aus, welchen er zu mehren Malen wiederholte, so daß die grausige Einsamkeit auf eine schier entsetzliche Weise davon gestört ward und aufflatternde Raubvögel schaarenweise ihr mißtönendes Gekreisch vernehmen ließen. Darnach regte es sich von allen Seiten im Gebüsch und wunderliche, Larven ähnliche Häupter tauchten aus den Sträuchen empor, mit verglasten Augen nach den Wanderern grinsend.

»Ist die That geschehen?»

Diese Frage stieß Joscelindens Führer mit tonloser, schier gespensterhaft=klingender Stimme heraus, und alsbald theilten sich die Büsche und ein geräumiger Rasenplatz ward sichtbar.

Joscelinde folgte dem Vermummten, welcher auf den Plan hervortrat. Ein Schrei des Entsetzens entfuhr ihren Lippen, als sie, auf einem blutigen Tuche, der noch athmenden Leiche einer wunderholden Maid ansichtig wurde, in deren Herz eine fürchterliche Todeswunde hineinklaffte.

Mit verschränkten Armen trat der Unbekannte vor den Gräuelanblick hin, starrte das Opfer an und murmelte darauf, gleichsam in sich selbst versinkend: „Du hast es so gewollt; jetzt hast Du es, und so ist's besser für Dich, für ihn und auch für mich!"

Nun kehrte er sich gegen die Gräfin, welche betäubt dastand, und fuhr fort: „Sie war es, die Deinen Weg, — so kündete Dein Schreiber, — bei ihm durchkreuzte; sie war es, für die auch andere Seelen hoch emporwallten, außer der seinigen. — Die schöne Blüthe ist geknickt, — sieh zu, wie Du nun ihre Stelle im großen Garten ausfüllest mit Unschuld und jungfräulicher Milde!"

Und betend, so schien es zum Mindesten, neigte er seine Kniee neben die Entschlafene, und der ganze Kreis mochte wohl des Häuptlings Gefühl theilen, denn kein unheimlicher Laut störte die Todtenfeier.

Plötzlich rauschte es hoch auf in den Wipfeln der Bäume, geistergleicher Weheruf zitterte durch den Forst, und Joscelinde'n schien es, als versänke eine grausige Riesengestalt, hinter dem Haupte der Gemordeten, in eine weit gähnende Kluft.

Waffenlärm erscholl mit einem Male rings, und die Räuber des Uralt taumelten auf und griffen nach der Wehre; der kühne Anführer, — dessen Kraft plötzlich wie-

dergekehrt zu seyn schien, als der vertraute Schall in sein Ohr drang, — trat rasch an ihre Spitze.

„Ich verhafte Euch im Namen des Gerichts,“ rief ein Ritter, welcher die Gewappneten befehligte, und ein enger Kreis starrender Partisanen umstellte den Schauplatz der Mordscene. „Gebt Euch im Namen Borislaws, meines Vetters und Waffenbruders!“ wiederholte er noch einmal.

„Der, in dessen Namen Du kommst,“ hohnlachte der Räuber, „ist gebettet in den Gewässern des Uralt. — Bring' ihn lebend vor mein Angesicht und ich gebe mich Augenblicks!“

Eine kräftig-schlanke Gestalt, mit geschlossenem Helmgitter, trat aus der Schaar der Angreifenden hervor und stellte sich dem Mordgesellen gegenüber. Es war Borislaws Gestalt, es war seine Stimme, mit welcher der Fremde sagte: „Kennst Du Borislaws Schwert, so erkenne es in diesen Streichen!“

Dabei drang er mit hocherhobener Klinge auf Jenen ein, während die Reisigen gegen das Raubgesindel ausfielen. Verzweiflung focht in der Letzteren Reihen, Recht und Rache an der Seite der Gegner, und nach kurzem aber blutigen Strauße, lagen die Mörder um Maria's Leiche her, deren Anblick sie bisher verdeckt hatten. Borislaw — denn er war es selbst — erschaute plötzlich die theure Todte und mit einem entsetzlichen Weheruf stieß er Alles, was seine Bahn hemmte, darnieder, zu seinem süßen Lieb wüthig herandrängend. Achtlos für die Gefahr, warf er sich, im wildesten Schmerz, ihr zur Seite hin, und schon führte der grimme Kurt rücklings den Todesstreich, als der Waffenbruder den Hieb mit seinem Schilde auffing, und Borislawen durch das Wort der Rache befeuerte.

„Rache, ja Rache muß ich haben für die grause That!“ donnerte der Ritter, sich emporraffend, indem er gleich einem

Rasenden den Kampf erneuerte. Wenige Minuten und mit gespaltenem Schädel stürzte Kurt zur Erde.

„Es ist genug," ächzte er sterbend, „ich bin hin. Schont die wenigen meiner Bursche, so noch leben, und hört mein Bekenntniß: — „Ich bin aus Rosensteins Geschlechte, so einst auf dieser Veste gebot, der Letzte. Urach, Dein Ahnherr, Borislaw, erzeugte meinen Vater in verbrecherischer Buhlschaft mit Klara von Rosenstein, die er dann in den Gewölben der Thalesmühle erschlug; mit ihr ging der Stamm zu Ende. Urach selbst starb im hohen Alter, als ein reuiger Büßer, und soll nun, Klara's Schicksal theilend, ruhelos umherwandeln, bis er und sein Opfer erlöst werden. Eine Wölfin erbarmte sich des Knaben, so aus dem segenlosen Bunde entsproßen, und den man im Forste wegwarf, damit er verderbe; sie säugte ihn mit ihrer Milch. Räuber fanden ihn, als er herangewachsen war, einem wilden Thiere ähnlich, und er gesellte sich zu ihnen. Als er nach einem Leben voll Blut und Graus im Todeskampfe lag, gestand er mir, seinem Sohne, unsere Abkunft, und ich mußte ihm Rache in die sterbende Rechte geloben, Rache für die Schmach, so unser Daseyn gestämpelt hatte; Rache an den Erben seines Vaters bis in das tausendste Glied. Er händigte mir die Urkunde ein, durch welche ihm ein Klausner, einst Urachs Leibdiener, ihn an einem Muttermale und an der Ähnlichkeit erkennend, die gräßliche Mähre nachgewiesen hatte, und hinterließ mich als den Erben seiner Waffen und seiner wölfischen Gesinnungen. — Seit Jahren schon zog ich die Netze meines Grimmes um Dich zusammen, Borislaw, und nur Dein stattlich Gefolge, oder gespenstige Gesichte meiner Ahnfrau, fesselten die Rächerhand. Als Du aber Dich in Maria's Herz stahlest, welches auch von m e i n e r Minne mit heißer Glut umfaßt war; da floh der Engel von Dir, und ich frohlockte in wilder Lust, als ich Dich in den Höhlen des Uralt wieder erkannte. Jubelnd stieß ich Dich hinab in die Kluft; — wie Du

von dort entronnen, fasse ich nicht, und gewiß hat nur ein Wunder Dich erhalten, denn Keiner noch kam lebend aus dem Absturz an das Licht des Tages."

„Ein Ast, so aus der Felswand wuchs," antwortete der Gefährte Borislaws, „ein Ast hielt den Paladin im Fallen, und er fand jene Felswölbung, welche vom Uralt, unter Niklasburgs Mauern weg, bis in die Burg führt. Dort fand er sein Gefolge, das ihn seit zweien Tagen schon vergeblich suchte, und sogleich bot er uns auf gegen Euch, den Fluch dieser Gegend, dieweil er Eure verborgene Werkstätte erkundet hatte."

„So ist denn die grause Sage erfüllt, die im Munde des Volkes lebte," ächzte der Sterbende, „und der Letzte des unseligen Stammes liegt, wund zum Tode durch den Blutsfreund, auf dem Boden seiner Ahnen, nachdem er das Liebste erschlagen, was die Erde für ihn besessen hatte. — Legt mich an ihre Seite — und laßt mich sterben."

„Süß Liebchen zur Seite, in heimischer Erd',
„Wird dem Letzten des Hauses sein Grab beschert."

Nach diesen Worten sank er zurück, und schien zu enden; aber sein Auge blitzte noch ein Mal fieberisch empor und starrte wild auf die Ruinen, gleichsam versteint an einem schwarzen Loche haftend, das den Eingang eines unterirdischen Gewölbes anzudeuten schien.

„Sie winkt," murmelte er dann, „sie ist versöhnt, sie lächelt mild; — Schatten meiner unglücklichen Ahnfrau, — ich komme!"

Furchtbares Krachen erscholl aus der Tiefe des Gewölbes und ein ungeheurer Riß zeigte sich über der ganzen Breite des noch stehenden Gemäuers.

Kurt hatte vollendet.

So weit die Sage, in welcher Manches dunkel bleiben mußte, da unsere Quelle nicht sehr genau war, und kaum eine

Chronik bis in jene Tage hinaufreicht. Joscelinde starb als Äbtissin eines Nonnenklosters; die Mühle aber, am Eingange des Thales, ward ein Eigenthum der Verwandten jenes unglücklichen Mägdleins und blieb, wieder in brauchbaren Stand gesetzt, durch fast zweihundert Jahre in ihrem Besitze. — Zur Erinnerung an die Gemordete nannte man den Bau Mariamühle. Sie steht noch bis auf den heutigen Tag, auch die Burg Rosenstein mit ihrem mächtigen Risse beut noch ihre Trümmer dem Zahne der Zeit, und die Höhle des Uralt ist in der Gegend weit bekannt.

Was mit Borislaw sich weiter zugetragen, ob er später dennoch vielleicht ein ehelich Gespons erwählt, oder unbeweibt gestorben, davon ist keine Spur zu finden. Vielleicht, daß er seiner ersten Minne vergaß; vielleicht, daß er that, wie Ritter Georg.

Und er baut' sich eine Hütte,
Jener Gegend nah,
Wo die Mühle aus der Mitte
Düst'rer Linden sah!
Saß vielleicht dort viele Tage,
Saß wohl manches Jahr,
Harrend ohne Schmerz und Klage,
Aller Freuden bar;
Und so saß er, eine Leiche,
Eines Morgens da,
Nach der Mühle noch das bleiche
Treue Antlitz sah."

Der Schwedenhelm.

Legende.

»Der Schwed' ist da, der Schwed' ist da!« keuchte ein eilfertiger Wanderer, dem ein schwer Gebreste schier den Odem verlegte, indem er zum Wienerthore des Städtleins Niklasburg *) in Mähren hereintosete. »Der Schwed' ist da, er sitzt mir dicht auf den Fersen,« stöhnte er noch einmal und sank kraftlos nieder.

Auf sothanen Schreckensruf versammelte sich alsbald Jung und Alt um den Boten, die Rathsmänner eilten in corpore herbei, und Jener berichtete: wie er auf freiem Felde, unfern des sogenannten Birnzipfes **), seines Ackers gepflegt habe, als von Ferne ein dumpfes Getöse in seine Ohren geklungen, und er gleich darnach unterschiedlicher Leute ansichtig geworden sei, die mit verstörten Mienen und in absonderlicher Hast vorüberstoben, wehklagend, daß die Heerhaufen des Feindes, plötzlich, wie die böse Sündflut, über sie gekommen, ihre Häuser mit Feuer angestoßen, Alles niedergemacht, selbst des Säuglings nicht geschont hätten, und wie sie selbst nur mit genauer Noth noch das Leben gerettet, und zu fliehen gewillt seien, so weit die Füße sie trügen; darauf hätten sie jammernd Reißaus genommen, und er sei spornstreichs nach der Stadt zurückgelaufen, vermeinend, daß eine Warnung bei Zeiten, Manchem zum Frommen gereichen möchte. Ihm wolle nun bedünken, als scheine es am gerathensten für Jeden, sein Bündel zu schnüren und sich von

*) Jetzt, wie schon erwähnt, Nikolsburg.

**) So hieß ein mit dreizehn Birnbäumen bepflanzter Feldrain.

hinnen zu begeben, inmaßen es männiglich bekannt sei, wie das Schwedenvolk aus argen Unholden bestände, welche mit Mord und Brand sich die liebste Ergetzlichkeit bereiteten, und dabei nicht des Kindes im Mutterschooße sich erbarmten.

Gar entmuthigt lauschten die Bewohner des Städtleins dieser Kunde; Mancher wollte bereits Anstalt treffen, Haus und Hof mit dem Rücken anzusehen, nur das eigene und seiner Angehörigen Heil in schneller Flucht gewinnend; rathlos standen die Väter der Stadt, und wußten den ängstlich Fragenden nicht Bescheid zu geben; horch, da dröhnte es, wie kriegerische Fanfaren, aus der Gegend vor dem Wienerthore her, und Cymbaln und Heerpauken, und das Getöse klirrender Waffenrüstungen rasaunte durch die Luft, verkündend, wie das Gefürchtete allbereits eingetroffen und an kein Entrinnen mehr zu denken sei.

Ein Kreischen des tödtlichen Entsetzens löste sich von Aller Munde und gleichzeitig schlug in wehmüthigen Tönen das Gämperlein*) an, die Rottmeister boten Alles, was Waffen zu tragen vermochte, auf, an ihrer Seite zu stehen, Kinder, Weiber und Greise stürzten jammernd auf die Straßen, um zu hören, was sich begebe; schreckensbleiche Gesichter wurden allenthalben merkbar und die Verwirrung war so groß, daß Keiner dem Andern Rede stehen wollte, Niemand sich zu berathen wußte, und nur die Gewißheit des dräuenden Unglückes Aller Herzen erfüllte.

Draußen aber rückten die Geschwader der in Mähren eingenisteten Feinde, von einem Ausfluge nach Österreich rückkehrend, mit flatternden Fähnlein, und unter lustiger Kriegsmusik an, und wohl wässerte Manchem unter ihnen der Mund, als er der blühenden Marken, zumal des schönen Städtleins Acht nahm, welches also gehäbig und reich da lag, daß man ob erklecklicher Beute nicht bangen mochte.

*) Die Sturmglocke.

Freudiglich hörten sie deßhalb des Feldobersten Ruf: „Drauf und dran!" im Sturmschritte marschirten sie auf die Mauern los, — Viele vermeinten wohl gar schon, das Klimpern des edlen Metalles zu verspüren, mit welchem sie hier die Säckel weidlich zu füllen gedachten.

Schon war die Vorhut des Heeres bis an den obgenannten Birnzipf gelangt, nicht viel über eines Büchsenschusses Weite von dem mehrerwähnten Wienerthore fern; lärmender Jubelruf und einfallende Drommeten begrüßten die Stadt, welcher man sich mit lüsterner Hast im Sturmlaufe näherte; — siehe, da legte sich dicker Nebel, wiewohl der Himmel noch eben erst rein gewesen wie ein Spiegel, über die Mauern hin, sich vor den Schweden wie eine feste Wand ausbreitend, daß sie stracklich ein Grauen befiel, und sie nicht wagten, einen Schritt fürbaß zu setzen. Zwar wollten es ein Paar Tollköpfe versuchen, da der Spuk nicht wich, in das unheimliche Gewebe einzudringen; allein schwere Dämpfe drückten sie zu Boden, und mit zagendem Heulen krochen sie, auf allen Vieren, zu den Kriegsgefährten zurück. Zähneklappernd berichteten sie von allerlei Gesichten, so ihnen sich dargestellt und priesen sich glücklich, annoch ungekränkt an Leib und Leben entronnen zu seyn.

Befremdet schauten die Befehlshaber dieß bedrohliche Ereigniß und pflogen Rathes, was nunmehro zu gebahren seie; denn Solches war Keinem von ihnen je begegnet: — da stellte sich ihnen ein Kriegsgeselle dar und vermeldete, wie er, vor Jahren als fahrender Küffnergeselle durch Niklasburg gekommen, und dortselbst gehört habe: es befinde sich in dem Städtlein ein wunderthätiges Muttergottesbild, Maria von Loretto genannt, inmitten der Stadt zwar, aber etwas tiefer und gar stattlich belegen; dieß habe, wie es hieß, schon mehrfältig Mirakel gewirkt, und die Städter wüßten sich baß mit dem Schutze dieses Bildleins, weßhalb er auch unfürgreiflich der Meinung sei, als wäre gegenwärtiges Be-

drängniß nichts denn ein Spuk jener Schirmherrin, den man am leichtesten würde wenden können, so man die Heilige durch eine fromme Spende zu sühnen bedächte.

Die Feldhauptleute lachten ob des ihnen gegebenen Rathes, und wiesen den Söldling barsch von dannen, sintemalen den Ketzern so gewaltiger Hort nur ein Mährlein bedünkte; als aber auch am folgenden und am dritten Tage die Wolkenmassen nicht wichen, und den Schaaren immer mehr der Muth entsank, dieweil sie vermeinten, an einem verzauberten Flecke haften zu müssen allerwege; da überlegten die Kriegsobersten neuerdings mit einander, und es ward beschlossen, wiewohl mit weidlichem Ingrimm und sattsamen Widerstreben, nach des Küffners Rathe zu thun. — Da ward es so schweigsam im Lager, als brütete der Tod ob demselben.

Mittlerweile wußten sich die Leute im Städtlein nicht zu deuten, was der Schwed' im Schilde führe, als welcher mit so bedenklicher Eilfertigkeit herangerückt war, und nun müßig auf den Feldern lungerte, anstatt die Veste zu bekämpfen, welche beim ersten Sturme sein werden mußte; denn Die in Niklasburg gewahrten nichts von dem Nebel, so eine Vormauer um ihren Ort gezogen hatte, — der Himmel lag klar über ihnen, wie das milde Auge eines liebenden Mütterleins. Wohl sannen sie hin und her, wodurch dieß Wunder zu erklären seyn möchte; doch Niemandem schwante der rechte Zusammenhang; die Meisten erklärten das Saumsal des Feindes für ein Wahrzeichen der bittersten Prüfungen, oder einer absonderlichen Noth, so der Schwede über das Städtlein verhängen wollte.

Es war am Morgen des vierten Tages, als Bauern aus der Gegend einen Soldaten des Feindes, dem man die Augen verbunden hatte, zur Stadt brachten, den erstaunten Einwohnern berichtend: sie seien von den Streifern der Schweden aufgefangen und genöthiget worden, jenen Ge-

wappneten hereinzugeleiten, welcher Kunde von den Kriegsobersten der Belagerer bringe; er habe begehrt, mit verschlossenem Blicke geführt zu werden, dieweil, wie er betheuerte, der herbe Nebel ihm die Augen beitze, und eben so hätten alle Schweden eines weitverbreiteten, dicken Nebels gedacht, dessen jedoch ihnen selbst nirgendwo eine Spur vorgekommen sei.

Die Städter wußten abermals nicht, wie sie Solches sich erklären sollten; doch schöpften sie gute Hoffnungen daraus, und fragten den Schweden um seinen Auftrag.

Alsbald brachte Der zwei riesige Wachslichter, schier jegliches von dem Umfange eines Mannsleibes, herfür, und bat im Namen seiner gestrengen Herren, daß selbige unverweilt vor dem Altare der heiligen Frau von Loretto angezündet werden möchten, auf daß der böse Dunst sich verziehe, welcher weit und breit Alles umnachte, giftige Krankheit in die Heerhaufen versendend; dafür wolle auch der Obergeneral die Stadt mit sonderheitlicher Huld ansehen und später ohne aller Gefährde von dannen ziehen; es sei kein Zweifel, daß ein mächtiger Schirm ob diesen Mauern walte, — diese Gabe solle ein Sühnopfer den Schutzpatronen, und dem Städtlein eine Gewähr des Verheißenen seyn.

Nachdem der Bote vollendet hatte, wie ihm aufgegeben worden, fiel es einem weisen Rathe und gesammter Bürgerschaft gleich Schuppen von den Augen: sie vermerkten wohl, wem sie so hohe Gnade zu verdanken hatten und in langer Prozession wallfahrteten Alle nach der Kirche Maria von Loretto, die gespendeten Kerzen im Triumphe vor sich hertragend. Alsogleich war auch der Sakristan entboten, es wurden Leuchter aufgerichtet, das Opfer festgestellt, und der Meßner mit dem zündenden Stabe näherte sich den Dochten.

Seltsamlich anzuschauen war es aber, wie diese nicht brennen wollten; wie die Flamme verlosch, ehedenn sie sich mittheilte, wie sie schlängelnd zurückwich, wenn man sie den

Kerzen näherte, und wie man sich zuletzt, nach mehrmaligen Versuchen, schier überzeugt vermeinte, daß Nichts zu hoffen, und vielleicht wohl gar die Spende eine frevelhafte, der Heiligsten mißfällige, seie. Da erglühete der Meßner in Unmuth, stieß die Kerzen von den Leuchtern herab, daß sie auf dem harten Pflaster zerbarsten, und — o des Entsetzens, — sie waren mit Pulver gefüllt bis zum Rande.

Schaudernd flohen Alle aus dem Kirchlein, und als sie auf den Platz heraustraten, rauschte und wetterte und schnob es in der Luft, als wäre das wilde Heer im Anzuge; die Erde bebte, gellendes Zetergeschrei quoll aus dem Lager der Schweden herüber und gleich darauf brausten die feindlichen Geschwader, todtenbleich, und mit dem Rufe: „Flieht, flieht, ihre Donner zucken rings aus dem Boden!" — in grauenhafter Hast durch die Straßen der Stadt, zum Brünnerthore ohne Aufenthalt hinaus, so sinnesberaubt vor Grauen, daß einer der Letzten, dem sein Eisenhelm entfiel, sich weder so viel Zeit verstattete, um das Waffenstück vom Boden aufzulesen. — Und die Gegend ward zur Stunde von den Schweden rein, dieselbe fortan sorglichst vermieden.

Also ist es geschehen im Jahre des Heils, als man schrieb 1645 und der Schwedenhelm wäre noch heutigen Tages am unteren Stadtthore von Niklasburg zu schauen, wenn man ihn nicht, vor wenig Monden erst, aus Anlaß eines Umbaues, vorläufig bei Seite gethan hätte. — Hoffentlich wird man selben, als Monument einer denkwürdigen Zeit, in gutem Gewahrsam aufbehalten.

Ein Schwank vom Rübezahl.

Drei flinke Gesellen, Studiosi der Weltweisheit von der Hochschule zu Prag, alle Drei voll von Laune und Lebenslust, wie sie wohl der lieben Jugend eigen, trabten, vor vielen Jahren einmal, unter fröhlichen Scherzen und unter lautem Gelächter, dem Riesengebirge zu. Man redete von diesem und jenem, hinüber und herüber; viel Kluges war just nicht dabei, wie das eben auch der lieben Jugend Brauch seyn soll; jedoch ging es gar lustig her, und es ward der Kurzweil in Menge getrieben; Mägdlein, Schnurren und Gerstensaft hatten dabei vollauf zu thun. Kaum aber hatten sich der Berge romantische Schluchten vor den Jünglingen aufgethan, so fiel ihr Gespräch, gar natürlich, auf die Sagen von dem Geiste dieses Gebirges, welchen man spottweise Rübezahl zu nennen pflegte. Das gab nun eine Streitfrage summi momenti; doch kam man, nach mancherlei Reden dafür und dawider, zuletzt in der Behauptung überein, alle diese Mährchen seien eitel Windeier, von müßigen Stubensitzern ausgeheckt, um das abergläubige Volk zu bethören; — und sofort wurde von den drei Helden insgesammt der preiswürdige Entschluß gefaßt, aus allen Kräften dem Strome sothaner gröblichen Ignoranz entgegen zu arbeiten, und bei nächstbester Gelegenheit dieß löbliche Werk alsbald zu beginnen.

„Mir soll man fortan mit solchen Schwänken kommen," rief der Eine im jugendlichen Uebermuth; „ich wollte gar bald klärlich darthun, wie ich solch' gespenstisches Hexenwerk nicht scheue und deutlich erkenne, es sei darum nichts anderes denn schnöder Trug und böses Blendwerk."

„Kommt," rief ein Zweiter, „laßt uns zum Scherze den Geist rufen, vielleicht thut er uns die Ehre an, sich mit uns in Unterhandlungen einzulassen. Wir verlangen dann ein Tischchen deck Dich, einen Goldsäckel oder sonst ein preiswürdig Abfindungs-Gratiale von ihm!"

Der Vorschlag ward annehmbar gefunden, und sogleich schrieen alle Drei aus vollem Halse, unter ungestümen Lachen: „Rübezahl, Rübezahl, wenn Du ein rechtschaffener Kauz bist, so stelle Dich uns, damit wir erkennen, es sei Ernst um die Spukgeschichten, womit Ammengeschwätzigkeit sich hierlandes trägt!"

Indem sie also lärmten, fing es an, vor ihnen zu brüllen, wie eine Heerde wüthender Ochsen, und wieder zu trampeln und zu tosen, gar absonderlich, so daß sie erschrocken bei Seite sprangen, um sich zu bergen. Aber jetzt schallte dasselbe Getöse auch links, und dann zur rechten Seite und hinter ihnen, und es war nachgerade, als ob das wilde Heer sie umzingelt hätte. Zusammendrängend auf Einen Punkt, gestalteten sie sich zum Knäuel, gewärtig, daß jeden Augenblick Hunderte von Auerstieren gegen sie ansprengen, und sie mit den gewaltigen Hufen zerstampfen, oder an den spitzen Hörnern hoch in die Lüfte schleudern würden; den drei kühnen Recken ward ganz flau zu Muthe.

In bänglichen Nöthen standen sie eine gute Weile, doch keine der gefürchteten Erscheinungen zeigte sich; nur ein häßlicher Zwerg humpelte mühsam durch's Gebüsch, der bedrohliche Lärm verrauschte, und die Jünglinge faßten wieder Muth; zumal, da der kleine Fremdling gar friedlichen Aussehens erschien.

„Halt da, Kleinmeister," schrie der Dritte aus dem muthigen Kleeblatte, „sahest Du hier in der Nähe keine Heerden von herandringendem Rindvieh?"

„Kumpan," hohnlachte der seltsame Pilgrim, „Rinder sah ich eben nicht; wohl aber drei stattliche Eselein, die da vermeinen, sie könnten dem Belial das Gehirn, statt der Di-

steln, aus dem Schädel fressen, indeß vielleicht sie selbst jedes Kind am Narrenseile gängeln, aber jeder Lotterbube sie baß trillen kann.»

„Warte, Du unsauberer Pygmäe," entgegneten die drei Gesellen, den Sinn solcher Rede leichtlich erfassend, „Du sollst Deine Worte bereuen, und weidlich büßen für den Glimpf, so Du uns angethan!»

Somit sprangen sie jach auf ihn los, vermeinend, ihn ein Erkleckliches zu bläuen. Indem aber erblickte Keiner von ihnen mehr den Zwerg, nur daß Jeder sich selbst und seine Gefährten in siebenfacher Verdoppelung durchs Gestrippe hüpfen sah, während seltsames Gelächter aus den Zweigen der dunkelnden Baumgruppen kicherte. Verwirrt in ihren Sinnen, fuhren sie auf die Truggestalten erhobenen Stockes los, indem sie aber leider, im Augenblicke darauf, die Schwere ihrer Wanderstäbe auf den eigenen Rücken laut stöhnend empfanden. Zugleich fingen Gebüsch, Fels und Pfad sich im Wirbeltanze mit ihnen zu drehen an, indeß nur ihr eigenes Klagen, ob der Fortdauer des Prügelregens, und die hohnneckende Lache, so gar unheimlich dazwischen gellte, die Todtenstille unterbrach, worein Alles versenkt zu seyn schien. Das dauerte eine gute Weile so fort; die Streiche hagelten immer dichter, und die Herren Studiosi zitterten immer beweglicher. — Ganz erschöpft sanken sie endlich zu Boden, und gewahrten, als sie ihrer Sinne wieder mächtig wurden, mit Staunen: daß sie am Eingange der Berge waren; weßhalb sie das Erlebniß wohl für einen Fiebertraum gehalten haben würden, hätten nicht ihre zerbrochenen Glieder das bestandene Abenteuer nur allzu lebhaft in's Gedächtniß zurückgerufen.

Als sie über ihr weiteres Beginnen Rath gepflogen hatten, fingen sie denn ihre Reise, lautlos und verdrießlich, noch einmal von vorne an, sich wohl hütend, des spukenden Geistes, dessen Tücke sie insgeheim verfluchten, auch nur mit einer

schiefen Sylbe zu gedenken. Daß die eindringliche Lection Rübezahl's Werk gewesen, bezweifelte Keiner von ihnen.

Schweigend sank indeß der Abend vollends hernieder, und die gigantischen Felsenmassen schimmerten im Purpur der scheidenden Sonne. Jetzt verdämmerten sie nach nnd nach ganz, und grausenhafres Dunkel hüllte die Gegend ein, deren seltsame Gestalten sich in immer wunderlichere Gebilde verzerrten. Manchmal sah es beinahe aus wie feueräugige, hundertarmige Riesen, bald wie glühende Molche, die sich giftig durchs blitzende Gras wanden, bald wieder wie drohende Gnomen, deren Polypenarme sich gewaltig ihnen entgegen dehnten, als wollten sie sie an sich reißen, und in der gräßlichen Umarmung zerdrücken.

Unheimliche Schauer durchrieselten die Gebeine der drei scheuen Wanderer und es war ihnen fast, als fänden sie die Pforten des Paradieses, da plötzlich von einem nahen Hügel eine prächtig erleuchtete Veste, mit weithin strahlenden Fenstern, ihnen entgegen flammte. Neubelebten Muthes schritten sie rasch darauf los und standen bald vor den glänzenden Thoren, deren Flügel sich gastlich vor ihnen aufthaten.

Eine Schaar geschmückter Diener, Köche und Jäger, wogte in dem festlich prangenden Hofe ab und zu; ein Theil derselben führte sie eine breite Marmorstiege hinan in ein glänzendes Gemach, wo man sie mit einem Prunkgewand bekleidete, salbte, wusch, und dann mit der tiefsten Ehrfurcht in die Zimmer des Burgherrn geleitete.

Der Ritter, ein feiner, stattlicher Mann, von ernstem, jedoch schier verwittertem Aussehen, empfing sie mit adeliger Sitte, und hieß sie, freundlichen Blickes, neben sich an einer wohlbesetzten Tafel Platz nehmen. Köstlicher Duft stimmte ihre Geruchswerkzeuge zu jenem feinen Reize, welcher der Vorläufer des regesten Appetits zu seyn pflegt; unseren Junggesellen trat das helle Wasser darob in die Zähne.

„Zugelangt, Ihr Herren," begann der gastfreundliche Wirth, zum Imbiß einladend, „laßt's Euch wohl behagen; wer weiß, welch weiten Weges Ihr kommt, und was Euch etwa diesen Abend schon an Abenteuern begegnet ist. Dieß Gebirge erfreuet sich nicht des besten Leumundes unter den Reisenden!"

„Habt traun Recht, sehr edler Herr," nahm der erste Studiosus das Wort, „nicht Gemeines ist uns widerfahren, und fast sollte man gewillt seyn, die Mährlein von dem Herrn dieser Berge für eitel Gold und lautre Wahrheit zu erkennen; aber Unsereins läßt sich so leicht nicht täuschen, als der unerfahrene Landmann. Wir haben, Gott sei Dank, an der hochberühmten Carolsschule zu Prag Collegia frequentirt und Physicam studiert; uns schreckt man nicht mit Experimentis, so wir gar oft und leichtlich im Kleinen exequirt. Ich bleibe nun und immerdar bei meinem Glauben: es sei der Rübezahl nur ein Popanz und Geschöpf der Phantasie, dem ich Trotz biete unverzagt, aus allen meinen Kräften!"

„Ist's auch Eure Meinung so, Ihr wackern Gesellen," fragte der Burgherr die Andern, im Kreise umherblickend, „getraut Ihr Euch, dem Geiste des Berges in der That die Stirne zu bieten?"

„Ja, wir wagen's," riefen alle Drei, vom Weine nun schon unbillig erhitzt, einmüthig aus, „er komme und überzeuge sich, wie kluge Männer, seiner hohlen Künste spottend, die Macht verlachen, so den Pöbel äfft!"

Siehe, da erhob sich der Gastfreund von seinem Sitze, und seine Augen fingen an zu rollen und sich zu entzünden, und er selbst wuchs zusehends empor, zu einer übermenschlichen Höhe, so daß er schier bis an des Saales Decke reichte. In demselben Maße verlängerten sich auch die Geräthe; Tische und Stühle stiegen schwindelnd empor, von einer unsichtbaren Macht aufwärts geschnellt. Die zitternden Großsprecher vermeinten jeden Augenblick herabzustürzen, und Hals und Bein zu brechen; Rübezahl aber, (denn dieser war's, welcher sie

bewirthete), rief mit donnernder Stimme dazwischen: „Laßt Euch recht gut geschehen, Ihr Herren; trinkt auf das Wohl des Geistes vom Riesengebirge, trinkt, ich befehle es Euch!"

Dabei wies er mit gebietender Stimme nach den vollen Pokalen, so, daß die weidlich in's Bockshorn gejagten Gäste zulangten und hurtig den Becher zum Munde führten. Aber blaue Flammen leckten mit glühender Zunge ihnen daraus entgegen, worauf sie voll Entsetzen die fürchterlichen Geschirre fallen ließen und um Erbarmen wimmerten.

„Ei, was plärrt Ihr so ungebührlich," höhnte Rübezahl, „thu' ich Euch doch nichts zu Leide, Ihr muthigen Recken, und spiele Physicam mit Euch, und mache bloß Experimenta, wie Ihr besser sie zu Prag in Collegiis gesehen!" — „Eßt nun aber auch, nehmt vom Braten Euch! Er ist gejagt in Rübezahl's Revier und meine Garküche ist trefflicher Künstler voll. Eßt immerhin, wohl bekomme Euch der Imbiß!"

Indem er dieses redete, gaukelten dienstfertige Gnomen herbei und legten gewaltige Stücke würzig-schmeckenden Wildprets auf die Teller der Gäste, denen sie gleichzeitig die Messer und Gabeln in die Hände nöthigten. In der höchsten Angst faßten unsere drei Schlucker darnach und schnitten, weil der arge Wirth mit dräuenden Blicken nach ihnen starrte, herzhaft hinein, heulten aber laut auf, als sie die spitzen Werkzeuge in den Schenkeln fühlten und bemerkten, daß sie der eigenen Leichname Fleisch so eben zu Munde führen wollten. Voll Abscheu warfen sie die ekle Atzung von sich und beteten, den rechten Weg des Heiles erkennend, zum Himmel inbrünstiglich um Hülfe.

Plötzlich rollte ein furchtbarer Donnerschlag durch den dröhnenden Speisesaal, und zusammen brachen knarrend die hohen Sitze; dumpfes Brausen umschwirrte sie, — die Sinne vergingen ihnen; doch indem sie sich prasselnd auf den Boden niederstürzen fühlten und zweifelsohne zerschmettert zu seyn

glaubten, war Schloß und Tafel, Wirth und Gesinde, und Alles ringsumher verschwunden. — Tiefe Stille lag eine Weile über Fels und Wald; nur aus dem seltsam verschlungenen Geäste der Bäume, so wie aus den, im halben Lichte flimmernden Höhlen der Berggruppen, schien noch leises, dämonisches Gelächter zu ertönen, und es kam ihnen vor, als hebe sich, während sie lautlos den Felsenpfad weiter hinkten, zuweilen hinter den schwarzen Felsblöcken eine riesige Nebelgestalt empor, und stecke grinsend den scheußlichen Fratzenschädel zwischen ihnen hindurch.

Kaum wagten die gepeinigten Studiosi mehr, Athem zu holen, und als sie endlich, in Angst gebadet, nach drei qualvollen Stunden, die nächste Herberge erreichten, fühlte sich Keiner von ihnen im mindesten versucht, unter den Bauern in der Schenke, welche beim Bierkruge saßen und Rübezahliana erzählten, für seine Zweifel an der Macht des Berggeistes — Proselyten machen zu wollen.

St. Katharinens Brunnen bei Bormio.

Legende*).

Weithin dehnt sich die Valtellina, welche sich zwischen jenen Alpen öffnet, so Italien von der Schweiz und von Deutschland scheiden; mehrere kleine Thäler schließen sich dort auf, jener reizenden Einsamkeit einen überraschenden Wechsel darbietend. Gegen Mittag hin läuft der Fluß Frodolfo, welcher in verschiedenartigen Krümmungen das Thal Furva bewässert, angenehme Kühlung verbreitet, den Boden befruchtet, und nächst Bormio vorübergleitend sich in die Adda ergießt; einige Meilen innerhalb dieses Thales findet sich ein Dorf und eine Kirche, welche letztere der heiligen Katharina geweiht ist.

Vor langen Jahren lebte in dem Thale Furva eine fromme Witwe, die nur einen Sohn hatte, welcher aber ihr Trost und ihre Stütze war. Von sanftmüthigem Charakter, dabei flink und fleißig, wie er sich stets bewies, gelang es ihm durch anhaltende Mühe, das vom Vater ererbte Ländchen in blühenden Stand zu setzen und auch die übrigen Gründe des kleinen Haushaltes in weit höherem Grade gedeihen zu machen.

Als der Junge zwanzig Jahre erreicht hatte, bedachte die Mutter, daß es an der Zeit sei, für ihn eine Gefährtin und Theilnehmerin seiner Bestrebungen zu finden; sie redete darüber mit einer Nachbarin, welche eine wackere Tochter hatte, und da es sich ergab, daß die jungen Leute für einander gegen-

*) Mit freier Benützung eines italienischen Aufsatzes von Herrn Defendente Sacchi.

seitig ohnehin eine zärtliche Neigung fühlten, so ward die Verehelichung des Pärchens unverweilt beschlossen.

Am Morgen des nächsten Sonntags trat der Bräutigam, nach Landessitte, in die Stube der Verlobten, überreichte ihr ein Blumensträußchen, bittend, daß sie sich damit schmücke, wenn sie sich in die heilige Messe begäbe, und verfehlte nicht, sie um die Vesperzeit mit der Mutter zur Hütte zu geleiten, wo er sie mit Früchten und anderen Eßwaaren bestens bewirthete und durch erheiternde Gespräche zu unterhalten beflissen war, anbei von Zeit zu Zeit auf seiner Mandoline klimpernd, die er mit vieler Fertigkeit zu spielen gelernt hatte.

Es war damals eben Frühlingszeit und man beschloß, den Herbst abzuwarten, um, nach beendigter Feldarbeit, mit desto größerer Behaglichkeit die Anstalten zur Vermählungsfeier treffen zu können.

Wacker tummelten sich die jungen Liebesleute umher; rückte doch jeder Tag um eine Stufe an der Himmelsleiter ihrer süßen Hoffnungen empor.

Wohl mochte der Bräutigam sich darüber allzusehr angestrengt haben, auch der Sommer ungebührlich heiß gewesen seyn; denn gegen die Mitte der schönen Jahreszeit verfiel der sonst so rüstige Pietro in eine Krankheit, welche von einem hitzigen Fieber und heftigen Seitenschmerzen begleitet war. — Da kam großes Leidwesen über die beiden Familien; es schien, als ob alle zwei ein schweres Unglück zugleich betroffen hätte! Alles wurde aufgeboten, um das Übel des Kranken zu heben; der Arzt von Bormio ließ ihm wiederholt zur Ader, gab ihm allerlei Heilmittel, und brachte ihn zwar bald außer Gefahr; allein es verfloßen viele Tage, ja Monate, ohne daß Pietro seine volle Gesundheit wieder erlangte; fortwährend fühlte er Schmerzen an der Seite, ward von Tag zu Tage schwächer, magerte ab und siechte auffallend dahin.

Dieß Ereigniß konnte natürlich nicht ohne mancherlei Auslegungen bleiben; — die verschiedensten Ansichten ließen sich

im Thale über Pietro's Unglück vernehmen. Einige sagten, wie es auch den Vorurtheilen jener Zeit entsprach, daß er eines Tages, auf den Markt nach Bormio gehend, einem alten Weibe begegnet sei, das ihm eine Blume als Geschenk darbot; kaum habe er sie berochen, so sei er in ein heftiges Niesen verfallen und fühle seitdem diesen Schmerz; jenes Weib nun sei eine Schwarzkünstlerin gewesen, und habe ihn offenbar behext. Andere schrieben das Übel Pietro's, (und dieß waren die Vernünftigen,) angestrengten Arbeiten zu; wieder Andere munkelten Etwas von einem Liebestranke, welchen er bekommen und was solcher üblichen Trätschereien mehr zu seyn pflegen. Mißgunst und Aberglaube wissen ja Alles in ein übles Licht zu stellen!

Inzwischen kam der Herbst, dann der Winter, es kam ein neuer Frühling heran, und der Jüngling genas noch immer nicht; Schlaf und Eßlust schienen gänzlich von ihm gewichen, und er war so mager und blaß geworden, daß Jeder, der ihn sah, Mitleid mit dem Armen haben mußte; es blieb daher vor der Hand nichts Anderes übrig, als die Hochzeit bis auf bessere Zeiten zu verschieben.

Die arme Mutter des Jünglings war darüber trostlos; jene zweideutigen Stimmen in der Gegend waren ihr nicht unbekannt geblieben, sie sah ihren Liebling hinwelken und begann zu fürchten, daß die beschlossene Heirath niemals werde vor sich gehen können, es schien ihr daher am gerathensten, die Unterhandlungen vorläufig ganz abzubrechen, um der Braut nicht etwa auch noch anderweitige Aussichten zu verderben.

Marietta hingegen, — so hieß die Braut, — als sie den stets schlimmer werdenden Zustand ihres Bräutigams sah, faßte, wie ja Unglück recht ein Probierstein der wahren Liebe ist, nur eine desto größere Neigung zu dem Kranken, und litt all' seinen Jammer treulich mit ihm. Wenn Pietro gezwungen war, mehrere Tage hindurch das Bette zu hüten, eilte sie fleißig, ihn heimzusuchen, und brachte ihm entweder eine schöne Frucht

oder saftiges Gemüse oder Blumen aus ihrem Garten, und ermunterte ihn mit zärtlichen Worten, muthig zu tragen, indem ja die Umstände sich in Kurzem bessern müßten. Wie wenig sie selbst auch diese Hoffnung theilte, so empfand sie doch zart genug, um dem Leidenden ihren eigenen Kleinmuth nicht merken zu lassen. Dem Mutterherzen aber entschlüpfte eines Tages die ganze Summe ihrer Befürchtungen, weinend sanken sich die beiden Frauenzimmer in die Arme und schienen ihrem Wehe zu erliegen. Das arme Mädchen sammelte sich zuerst von dem Drange ihrer Verzweiflung und eilte aus der Hütte, um, wie sie sagte, ihrem Bedrängnisse Rath vom Himmel zu erflehen.

Am nächsten Morgen begab sie sich, zur Zeit der Frühmesse, in das Kirchlein der heiligen Katharina und bethete inbrünstig um die Rettung ihres Verlobten. Nachdem sich bereits alle andern Dorfbewohner entfernt hatten, blieb sie allein zurück, vor dem Bilde der Heiligen auf den Estrich hingestreckt, und empfahl sich ihrem mächtigen Schutze, ihrer Fürbitte bei Gott; — Thränen netzten ihre Wangen, ihr Herz löste sich auf in Wehmuth und Andacht.

Da war es ihr, als belebe sich das milde Antlitz der Heiligen, Lächeln umstrahlte Mund und Augen des Bildes und ein rosiger Schimmer legte sich über den Altar. Die Morgensonne vergoldete eben die Fensterscheiben und melodisch säuselte die Frühglocke darein. „Vertraue,“ schien es dem Mägdlein zuzulispeln, „dem kindlichen Glauben thauen noch die Wunder des Herrn. — Nimm von dem Wasser meines Brunnens! — wie durch die Flut der heiligen Taufe die Seele gesundet, mag auch wohl der Leib durch einen geringeren Quell genesen!“

Schauer rieselten durch Marietta's Gebeine, kaum wagte sie es, sich vom Boden zu erheben, selbst als schon das Wunder, mit dem scheidenden Morgengolde, verblichen war. Da hörte sie ihren Namen rufen und blickte empor; der würdige Pfarrer stand vor ihr.

Der Mann Gottes hob sie auf, redete sie freundlich an, und wünschte, daß sie ihm den Grund ihres Kummers und ihrer Erschütterung entdecken möchte; zagend that sie es. Durch ihre Erzählung von den Leiden Pietro's sehr bewegt, lauschte er staunend dem Berichte von der Vision Marietta's, und sagte dann mit frommer Zuversicht: „Zage nicht länger, gesegnetes Kind! es wäre Frevel, dem Worte der Heiligen Mißtrauen entgegen zu setzen. Der Herr hat sie auserwählt zu Werkzeugen seiner Gnade und spendet oft seinen Segen durch sie aus! Tritt deßhalb getrost an den Brunnen, schöpfe von dem Wasser, bringe es Deinem Bräutigam, laß' ihn zu verschiedenen Zeiten des Tages davon trinken, komm jeden Morgen wieder, vertraue dem Himmel, bethe fleißig und Du wirst erhört, er aber gerettet werden. Schweig' indessen von dem Wunder, dessen Du gewürdiget worden, gegen Jedermann, — gerne spottet ja der Aberwitz des frommen Glaubens! — Der Tag der Wahrheit wird nicht ausbleiben!"

Mit Windesschnelligkeit eilte die Jungfrau, als der Geistliche sie entlassen hatte, zu dem theueren Kranken, wies ihm das Wasser und die Mutter gab ihm, da sie erfuhr, es geschehe auf Anrathen des geehrten Herrn Pfarrers, mehrere Male davon zu trinken; jeden Morgen erschien Marietta mit einer neuen Füllung, und — siehe — der Jüngling fing an, in wenig Tagen Eßlust zu bekommen. — Der Pfarrer befahl nun, ihm eine größere Gabe von dem Tranke zu reichen, und der Kranke kam nach und nach zu Kräften, konnte das Bette verlassen, erhielt wieder seine blühende Farbe, und nach kaum zwei Wochen fühlte er sich im Stande, von der Mutter und seiner Verlobten unterstützt, den Weg zur Kapelle anzütreten, um dem Himmel für seine Rettung zu danken. — Thränen der süßesten Freude netzten die Wangen der Braut; sie fühlte, daß der Himmel sich sichtbarlich ihrer erbarmt hatte und gelobte im Herzen, stets die Pfade der Tugend und Gottseligkeit zu wandeln, auf daß sie sich würdig zeige der hochherrlichen Gnade.

Als sie das Kirchlein verließen, trat der würdige Priester zu ihnen, zeigte dem Genesenden die nahe Quelle, versicherte, daß diese seine Arznei gewesen und rieth ihm, täglich Früh einige Becher davon noch durch geringe Zeit zu trinken, um sich völlig herzustellen.

Treulich folgte Pietro dieser Anordnung und es war noch kein Monat verstrichen, als der junge Landmann sich bereits wieder ganz geheilt fühlte; er hatte seine vorigen Kräfte und seine frische Jugendfarbe wieder erhalten, ein neues Leben schien ihm aufgegangen.

Groß war das Erstaunen der umwohnenden Landleute über diese Veränderung, und nicht geringes Reden gab es ob solchem Anlasse. „Das Quellenwasser bei der heiligen Katharina hat mich hergestellt," betheuerte Pietro auf die Fragen, die an ihn dießfalls ergingen; allein Niemand glaubte es, denn zu tief war der Aberglaube gewurzelt.

„Wie aber," wandte man ein, „wie bist Du auf das Wasser verfallen?"

„Der hochwürdige Pfarrherr hat es Marietten gerathen."

„Ei, das sind Flausen, damit hast Du uns sicher nur zum Besten; der geistliche Herr hat die Behexung der alten Schwarzkünstlerin beschworen und den Teufel aus Deinem Leibe getrieben. — Wie könnte auch wohl bloßes Wasser solche Wunder bewirken!"

Ringsum im Lande verbreitete sich darauf die Neuigkeit von Pietro's wunderähnlicher Genesung und bald eilten Alle, die sich behext glaubten, zum Pfarrer, um seine Besprechung des Übels flehend. Der Weise erforschte willig ihren Zustand; aber war es bloß Einbildung, woran sie litten, so schalt er sie tüchtig aus, und schickte sie wieder von dannen; waren es ernstlich Kranke, denen er seine Hülfe anzubieten nicht für rathsam hielt, so wies er sie an einen Arzt; waren es aber Solche, denen das Quellwasser, seines Erachtens, zuträglich seyn konnte, so gab er ihnen davon zu trinken, und mit Ver-

wunderung fühlten sie sich in Kurzem wieder hergestellt oder doch merklich erleichtert.

Nicht befremden darf es hiernach, daß bald alle Welt von dem Wasser jener Quelle sprach. Alles eilte zu derselben, denn man glaubte, es sei die Flut von dem Priester geweiht und eingesegnet. Einige brachten ihm Geschenke, um ihn zu gewinnen; aber er wies sie zurück, und empfahl den Überbringern, in Zukunft dem Himmel ein züchtiges und reines Leben darzubringen, als das beste Mittel, um seiner Gnaden theilhaft zu werden.

Ungeachtet dessen erregten die Wunder der schnellen Genesungen dennoch die allgemeinste Neugierde. Man beobachtete den Pfarrer mit scharfen Blicken und suchte etwa ein Arges an ihm zu erspähen; doch nicht der leiseste Makel konnte ihm abgelauscht werden. Häufig zwar sah man ihn von jenem Wasser nehmen, es in Krüge füllen und mit allerlei Flüssigkeiten mischen, abwägen, seihen und dergleichen; — man bemerkte, wie er sich oft mit solcher Ladung nach Mailand und nach Bormio begab, und verschiedene hochgelahrte Personen besuchte; allein Niemand gewahrte sonst etwas Bedenkliches an seinem Verhalten. Jeder sprach davon und machte Glossen nach seiner Einsicht; jeder Schritt, jede Handlung des wackern Priesters wurde belauert, der Eine behauptete, er braue Medicamente, um sie der Quelle beizumengen, ein Anderer rief ihn für einen Heiligen aus, welchen der Himmel mit Wunderkraft versehen, ein Dritter wieder für einen Zauberer und es mangelte auch an leichtfertigen Zweiflern nicht, welche über das, was sie nicht begriffen, lachend, den Mann Gottes geradezu einen Betrieger schalten.

Der Pfarrer wußte um alle diese Gerüchte, verhielt sich aber ganz ruhig dabei, fuhr in seinem bisherigen Wandel fort, den Kranken das Quellwasser reichend, welchen es förderlich seyn konnte, Jene tröstend, denen es nicht zusagte; — verreiste wieder, hantierte an dem St. Katharinens-Brunnen,

und ließ Jeden nach seinem Gefallen über ihn urtheilen, schwatzen oder auch wohl schmählen.

Endlich, nachdem er einmal mehrere Tage abwesend geblieben war, verlautete es öffentlich, daß am nächsten Sonntage die Tugenden der Quelle kundgemacht werden sollten, und deßhalb strömten von allen Seiten, selbst von Bormio und Sondrio, Neugierige oder Dankbare herbei.

Der Priester feierte, an dem bemeldeten Tage, zuerst die heilige Messe und begab sich dann, nachdem er die Kirche verlassen, mit der Volksmenge, die ihn, gespannt aufhorchend, ungeduldig umgab, zur Quelle hin. Aller Blicke waren auf seine Lippen gerichtet, als erwarteten sie von ihnen eine Offenbarung des Himmels; kein Athemzug regte sich in der dichten Schaar. Indessen konnte der würdige Pfarrherr es nicht verhindern, daß hier sich ihm Einer nahte, um ihm Hände und Kleider zu küssen, dort ein Anderer seine Ehrerbiethung ihm mit Thränen bezeugte, oder ihn Retter, Vater und Wunderthäter nannte; es waren ja so Viele, welche ihm Gesundheit und Leben schuldeten. Als er an die Quelle gekommen war, leutselig den Zudrang mit milden Worten beschwichtigend, machte er mit der Rechten ein Zeichen, daß er sprechen wolle, und Alle eilten, seinem Winke Folge zu leisten. War es doch ein beseligendes Orakel, was Jeder zu vernehmen erwartete.

„Meine lieben Kinder, meine Freunde und Brüder!" begann der ehrwürdige Greis, nach einer Pause der gespanntesten Erwartung: „Ich bin weder ein Heiliger, noch im Stande, Wunder zu thun, wie Ihr mir die Ehre angethan, zu vermuthen; dieß unwürdige Häuflein Staub verdient nicht, ein Gefäß so großer Gnade des Himmels zu seyn; — doch bin ich eben so wenig weder ein Zauberer noch auch ein Betrieger, ich müßte ja vor Scham in die Erde sinken, oder diese sich flammend unter mir aufthun, wenn ich es wagte, mich mit dem priesterlichen Ornate zu schmücken, welcher durch mich zu einem Kleide der Schmach würde; nein, o Ihr Lieben! ich bin weder

ein Wundermann, noch ein Hexenmeister, — ich war nur der Ausspender einer Wohlthat, die, uns Allen unbewußt, von der Huld des Schöpfers diesen Gefilden zugetheilt wurde!»

Mehrere Stimmen unterbrachen hier die Rede: „Aber ich war krank, ehrwürdiger Herr, und bin nun getheilt, — Wasser ist Wasser und kein Heilmittel, — es konnte nur durch Wunderkraft geschehen!»

Der Priester ließ erst die Menge austoben, dann erwiderte er ruhig: „Hört mich an! — Allerdings wurdet Ihr durch bloßes Wasser geheilt, verlaßt Euch darauf; doch nicht jedes Wasser ist von der Art, wie jenes der St. Katharinen-Quelle. Ich habe kein Verdienst, als die Eigenschaften derselben zuerst beobachtet zu haben; — diesem frommen Mägdlein aber ward die Gnade eines Wunders!» — Bei den letzten Worten zeigte er nach der anwesenden Marietta, welche an der Seite ihres rüstigen, jungen Gatten und der beiden Mütter sich ebenfalls eingefunden hatte.

Ungläubig wandten sich Aller Augen nach dem lieblichen Weibchen, welches über und über erröthete, ohne einen Laut hervorbringen zu können. Holde Scham ist ja immer eine Gefährtin der Tugend.

„Schäme Dich nicht, Marietta,» redete der Pfarrherr sie an, „sondern erhebe Deine Stimme, um Zeugniß zu geben für die Wahrheit! — Du bist ein Rüstzeug des Heiles geworden; rede nur ohne Scheu!»

Staunend vernahmen die Anwesenden, aus dem Munde der jungen Frau, den Zusammenhang, und frommer Dank beschlich ihre Seelen, wenn gleich Manche noch immer nicht zum rechten Glauben bekehrt werden konnten: da nahm der Geistliche von Neuem das Wort.

„O Ihr engherzigen Zweifler!» rief er aus „so findet selbst die Zunge der Unschuld nicht den Weg in Eure Brust. Fühlt Ihr denn nicht beim Trinken des Quells einen angenehmen, säuerlichen Geschmack? — Bringt das Wasser in Eurem Körper

nicht nach einiger Zeit merkbare Veränderungen hervor? — Verspürt Ihr dieselbe Wirkung, wenn Ihr das Wasser anderer Quellen trinket? — Gewiß nicht; und die Ursache davon ist folgende: Der St. Katharinens-Brunnen sintert durch einen Berg, wo seine Flut über Eisen und reinigende Bestandtheile läuft. Durch ein Wunder der Natur nun, so wie es die gütige Vorsicht bisweilen uns Unwürdigen zugesteht, wird auf solche Art ein Heilmittel daraus, und deren gibt es in diesen gesegneten Landen noch mehrere andere.»

„Es ist fast schon ein Jahr vorüber, seitdem ich, vor Marietta's Geschichte noch, aufmerksam gemacht, zuerst eine solche Vermuthung nährte; ich versuchte das Wasser zum ersten Male gegen die Krankheit des unglücklichen Bräutigams Pietro, wiederholte meine Erfahrungen an Andern, und sah immer mehr ein, daß ich mich nicht getäuscht hatte; allein ich zögerte bis jetzt noch immer, das Geheimniß zu veröffentlichen, weil ich mich ganz von dem Werthe der Entdeckung überzeugen wollte; jetzt aber, durch die Stimme hochgelahrter Männer völlig zur Klarheit gediehen, schwindet jedes Bedenken von mir, und es ist mein heißer Wunsch, daß, was ich Euch hier offenbarte, zum Heil Aller männiglich bekannt werde!»

Er zog hier ein von ihm geschriebenes Büchlein hervor und setzte hinzu: „Ich werde wohl bald von dem Lenker der Schicksale heimberufen werden, denn meine Kräfte gehen allgemach auf die Neige; ich kann Euch weder Glücksgüter, um sie unter die Armuth zu vertheilen, hinterlassen, noch das Andenken an Thaten, welche nachgeahmt zu werden verdienen möchten; doch hinterlasse ich Euch ein schönes Erbe: die Entdeckung dieser Quelle; — sie kann dermaleinst den Grund zum Reichthume des ganzen Thales bilden, wenn Ihr davon einen guten Gebrauch zu machen versteht. — Bauet Häuser auf diesen Hügeln, behandelt die kranken Fremdlinge, so Euch besuchen werden, mit Gastfreundlichkeit, und von allen Gegenden werden sie hierher eilen, um von Eurem Wasser zu trinken; Ihr werdet

zum Unterhalte Eurer Gäste alle Vorräthe reichlich verkaufen, die Ihr von Euren eigenen Bedürfnissen erübriget; sie werden auf diesen Bergen die verlorne Gesundheit wieder erlangen und Euch, zum Tausche und zur Belohnung, mit Freuden ihr Gold zurücklassen, denn willig opfert es der Reiche dem Götzen seines Körpers! — — Bald vielleicht, sehr bald werde ich nicht mehr unter Euch seyn; aber vielleicht kömmt ein Tag, wo diese Quelle, die Ihr für unnütz oder verhext gehalten, das beste Kleinod Eures Thales seyn wird. Dann gedenkt meiner Worte und bezeiget dem Himmel Euren Dank durch Frömmigkeit und Biedersinn!"

Es währte nicht lange, so bestätigte sich die Weissagung des edlen Pfarrherrn, und St. Katharinens Brunnen bei Bormio gehört heut zu Tage unter die geachtetsten Heilquellen von Italien. Marietta's Angedenken aber lebt noch jetzt im Danke vieler Guten unvergänglich fort.

Das Unausgesprochene.

Sage.

„Ja,“ sagte der Grundherr von Szerdahely, von seinem Lehnstuhle aufstehend, wohlbehaglich zu sich selbst: „ja, dem sei also, wie ich in meinem Innern bedacht. Genug hab' ich des rothen Goldes aufgesammelt in Kisten und in Schränken; will nun ein wacker Haus mir bauen, auf daß es werde zum Stammsitze für ein kräftiges und edles Geschlecht, von Helden wie von Frommen!“

Darauf ließ der biedere Ban einen Werkmeister beschicken, redete mit ihm ab, was zur Förderung des Baues vonnöthen, bestimmte einen wüstliegenden, längst unbenützten Platz, und alsbald regte es sich in der Niederung von hundert geschäftigen Händen, welche hier den Mörtel brauten, dort die Erde ausgruben, nun Steine zutrugen, nun wieder Gerüste zimmerten; und Hammer und Kelle, und Winkelmaß und Axt schafften rührig auf der sonst so friedlichen Pusta. Bald schon war auch der Grund gelegt; nun stiegen die ersten Mauerzinken über den Boden heraus; nun fügten sich Gewölbe, Fensterbrüstungen erschienen, und bildsam gestaltete sich Stein zum Steine, des werdenden Gebäudes Größe vorverkündend.

Der Grundherr von Szerdahely war ein gottesfürchtiger Mann, weit und breit in großen Ehren genannt, ob seines rühmlichen Wandels; alltäglich ließ er daher, ehedenn das Tagewerk der Bauleute begann, mit einem Silberglöcklein das Zeichen zum Gebete geben. Nieder knieten dann Jung und Alt, Mann und Weib; der Priester las die Messe, der

Sakristan schwenkte das Rauchfaß, und männiglich schlug an die Brust, wenn der Segen des Herrn ausgeklungen wurde.

Darum gedieh auch der Bau wunderbarlich; im ganzen Ungarlande ward von dem schönen Gehöfte gesprochen, so der Erbe von Szerdahely sich aufzuführen im Begriffe stand, und mancher wackere Edelherr, manche gesegnete Mutter, denen eine oder ein Paar Töchterlein im Hause blüheten, nannten den Edelherrn mit nicht gewöhnlichem Behagen. — Doch derselbe, wiewohl in des Lebens blühendsten Jahren stehend, schien nur am Waidwerke Lust zu hegen und wenig um Minne zu fragen; — man hielt ihn allgemein für einen Weiberfeind.

Als der Neubau schon höchlich über das Blachland ragte, trat eines Tages Jury, der Schaffer, an den Gebieter heran, und sagte:

„Herr! Du baust da ein gar wacker Stück her, das für Ewigkeiten schier ausreichen möchte. Vergönne mir die Frage: Wozu soll es?“

„Narr! — zum Bewohnen!“

„Und will mein Herr all' diese Gemächer und Stuben innehaben? — will er allein in diesen weiten Sälen hausen?“

„Wahrscheinlich.“

„Herr! als der Schöpfer die Welt aus Nichts erschaffen hatte und sah, daß Alles gut sei, da bildete er den Menschen.“

„Nach seinem Ebenbilde.“

„Darauf hob er eine Rippe aus des neugebornen Menschen Seite und es entstand das Weib!“

„Und was weiter?“

„Gott schuf das Weib, damit der Mann nicht allein sei auf Erden.“

„So sagen die heiligen Bücher.“

„Und willst Du nicht auch ein Weib nehmen, Herr, auf daß Du in dem Gehöfte nicht allein seiest?“

„Jury, ich verspüre erbärmlich wenige Lust dazu.“

„Haben Dich die Weiber betrogen, Herr?“

„Ich habe mich nie mit ihnen eingelassen.“

„Das war gut gethan, Herr; — es ist ein liederlich, putzsüchtig, eitles und weheleidiges Geschlecht, das zu Nichts nützt, als den Mann zu verlocken, und ihm alle Thatenfreudigkeit zu verkümmern; — aber weil denn jeder Mensch sein Kreuz zu tragen hat, so wolle Du keine Ausnahme machen! — Wer soll dermaleinst Deine schönen Besitzungen überkommen, wer soll Deinen Grundsassen ein Vater seyn, wer Deinen alten, ehrwürdigen Namen dem Segen der Enkel erhalten, wenn Dir kein Sohn Deiner Lenden, kein Erbe Deines Gutes erwächst? — Darum Herr, drücke die Augen zu, greife unter die Töchter des Landes frischweg, und führe Dir solch' ein nothwendig Übel in's Haus!“

„Du meinst es gut, Jury, darum will ich Deinen offenen Worten offene ehrliche Antwort geben. — Höre mich an! Ich würde längst auf die Freite gegangen seyn, wenn mich nicht die Erfahrung, unter welcher so viele Biederherzen verbluteten, gewarnt hätte, es zu thun. Die Weiber, wiewohl sie zuletzt nicht gar so schlimm sind, als Du sie machst, lieben dennoch Veränderung und Prunk; — brächte ich nun ein junges Frauenbild in mein altes, baufälliges, wurmzernagtes Haus; so würde sie entweder, wenn sie bislang ein besseres Gehöfte bewohnte, die Nase rümpfen, oder, im entgegengesetzten Falle, zum Mindesten Jene beneiden, so hinter stattlicheren Mauern daheime sind. — Nun sieh, vorzüglich aus diesem Grunde wollte ich den Hof aufführen, und wenn er fertig ist, sollst Du die Gebieterin nicht lange missen; der Mensch hat die Bestimmung, nach dem Besseren zu streben; weil nun meine Altvordern ein elend Gehöft inne hatten, so gedachte ich es ihnen bevor zu thun, einen neuen, preiswürdigen Bau herstellend.

„Das ist Hoffart, Herr, nimm mir's nicht übel! — Möge sie Dir nicht vor dem Falle kommen! — Deine Ahnen waren biedere Magyaren, kräftig und kühn, gastlich dem Fremdlinge,

wie dem Pilgrim; freudige Lehenspflicht leistend dem Könige, und der Armen oder Bedrückten Schützer; was maßest Du Dir an, besser seyn zu wollen, als sie? — Ich bin ein ergrauter Diener Deines Hauses und nahm mir schon bei Deinem Vater das Recht, mein Wort in sein Thun hinein zu reden; Dich trug ich auf den Armen und lenkte Deine ersten Schritte; aber sträflich muß ich es erkennen, um eines Weibes willen, den Ahnen zuvor seyn zu wollen! — Wir sollen uns, denk ich, ein Haus bauen als Obdach gegen die Stürme des Himmels, aber nicht, um damit zu prunken oder um es Anderen bevor zu thun. — Darum sage ich Dir, Herr: Du wirst dieses Hauses Mauern nimmer bewohnen und Deine Stätte hier wird nicht bleibend seyn!»

Ernst furchte der Ban bei solcher Rede die Stirne; aber zu sehr war er dem bewährten Knechte zugethan, als daß er ihn ob seines Erdreistens gebüßt hätte. — Eine Weile sann er der Warnung nach, dann legte er die Hand auf Jury's Achsel und sprach lächelnd:

„Die Zeit wird Dich der Lügen strafen, alter Knabe! — Sieh diese Pfeiler, diese gewaltigen Mauern, sieh, wie schon der Zimmerer den Stuhl bereitet, auf welchem das Dach des Hauses ruhen soll! Noch einige Wochen und der Hof wird bereit stehen, um seinen Herrn und dessen jugendlich Gespons zu empfangen!»

„Das wolle Gott, Herr," erwiderte der Knecht, „aber ich fürchte, zwischen dem Bauen und dem Bewohnen liegt noch ein weiter Raum!»

Der Grundherr schwieg und trat dann zu den Arbeitern, welche rüstig an dem Werke hantierten. Sein Gemüth war voll rosiger Ahnungen, — die Freude des Schaffens hält ja alle anderen, geringeren Regungen mächtig darnieder.

Wenig Zeit war verstrichen, so standen die Wände des Hauses gefügt, war das Dach gesetzt, und die Maurer überzogen das rohe Gestein mit deckendem Mörtel. Rasch ging

es dabei von Statten, denn ermunternd spendete der Ban reichlich von seinem Golde, auch begann allbereits der Tag kürzer zu werden, sich dem Herbste zuneigend, welchem man zuvorzukommen verlangte. Geringes war nur noch zu leisten, und der Neubau stand dann, vom Giebel bis zum Keller, vollendet da.

„Was sagst Du nun, grauer Unglücksrabe?“ rief eines Abends, da er nach beschlossenem Tagwerke heimwärts schritt, Szerdahely seinem treuen Diener zu: — „was bedünkt Dich nun? — Noch ein Paar Tage und ich verabschiede die Bauleute, weil das Haus völlig fertig geworden. — Glaubst Du annoch, daß ich es nimmer bewohnen werde?“

„Zwischen dem fertigen Hause, Herr,“ entgegnete Jury kopfschüttelnd, „und zwischen dem Bewohnen liegt noch ein weiter Raum!“

Herzlich lachte der Grundherr über die Zweifel des Greises, welche er wohl der bekümmerlichen Ängstlichkeit des Alters zuschrieb; doch nur um so feuriger betrieb er, Tags darauf, den Bau. Er wollte den zagenden Schaffer beschämen und war klug genug, Nichts auf seine abergläubigen Schreckbilder zu geben.

Kaum eine Woche war verstrichen, so zahlte der Edelherr den Werkmeister, seine Gesellen und Tagelöhner aus, entließ sie ihres Dienstes, legte ein Schloß vor das Thor des vollendeten Gehöftes und wünschte nur noch recht lange, ersprießliche Witterung, auf daß das Gemäuer sattsam austrocknen könne, ehe des Winters Naß und Fröste über Ungarland hereinbrächen.

„Nun also,“ spottete er, gegen Jury gewendet, „nun kann ich das Haus bewohnen, sobald ich will, und bei Gott, ich will auch noch die Schwelle überschreiten, bevor ich ausziehe, um ein sittig Bräutlein zu küren. — Wirst Du noch immer Eulentöne krächzen?“

„Herr," gegenredete der Leibeigene, „zwischen der Schwelle und dem Wohngemache liegt noch ein weiter Raum!"

Weißer und immer weißer leuchteten schon die Mauern des Hauses, welche von der brennenden Sonne des trefflichen Herbstes rasch austrockneten, und der Ban gebot eines Abends seinem Gesinde, morgen mit dem Frühesten bereit zu seyn, indem er den neuen Bau mit einem feierlichen Gottesdienste und einem Morgentrunke, einweihen wolle. Neckend schaute er dabei auf Jury, vermeinend, den Greis ob seiner unheilverkündenden Sehergabe zu hänseln; der aber erwiderte Nichts, nur schien sein Antlitz von Wolken des Zweifels immer ernster gefurcht.

Strömender Regen erweckte Tages darauf den Grundherrn aus seinem Schlummer; — an's Fenster tretend, gewahrte er, daß der Himmel, welcher bis nun stets heiter gewesen war, in so dunkle Schleier gehüllt sei, wie sie nur irgend des Herbstes Walten herabbeschwören kann.

Unmuthig trat er zurück und bestellte für heute vorläufig das Fest ab, mit welchem der Wohnsitz hätte inaugurirt werden sollen, — harrend, daß die Furchen vom Antlitze des Himmels verschwänden.

Mehrere Tage schon hielt das Unwetter an; da erheiterte sich endlich die graue Decke zum Azur, und Szerdahely beschloß, noch heute in das neue Haus zu übersiedeln. Im Nu war das Gesinde aufgeboten, der Zug geordnet, der Priester und ein Paar der nächsten Nachbarn beschickt, und ehe eine Viertelstunde verronnen war, setzten sich die sämmtlichen Insassen des alten Herrenhauses in Bewegung, um der Eröffnung des neuen beizuwohnen.

In seinem prächtigsten Dolman, von Silberschnüren, Troddeln und edlem Gesteine strahlend, ritt der Edelherr an der Spitze des geschmückten Haufens; der treue Jury hielt dicht an seiner Seite, ebenfalls mit seinem besten Prunkgewande angethan, aber eine Miene zeigend, welche übel zu der Freudigkeit des Festes paßte.

„Endlich, Jury,“ begann der Magnat, nachdem sie eine Weile lautlos des Weges geritten waren, — „endlich wirst Du doch von Deinem Wahne abgekommen seyn und zugestehen, daß ich mein Haus nun ohne Hinderniß oder Gefährde innehaben werde! — Noch zwanzig Minuten, und wir sind an Ort und Stelle; — bekenne ehrlich, daß Du gefaselt hast, wie ein furchtsam Weib am Spinnrocken!“

„Herr, — wendete der Diener ein, — zwischen dem Wege und der Schwelle ist noch ein großer Raum!“

„Du bist ein Narr!“ herrschte der Gebieter streng, des ewigen Zweifels müde. „Dir und Deinen Ahnungen zum Trotze, will ich noch diese Nacht in meinem Hause schlafen!“

Damit spornte er sein Roß und war in wenig Augenblicken am Thore des Neubaues.

Eilfertig schickten sich die Diener an, den Einzug ihres Herrn zu bereiten; vom Pferde springend, entsandte dieser unwillkürlich, als er den Schlüssel in das Thor schob, einen spottenden Blick nach dem alten Jury; — in diesem Momente aber brach ein wilder Eber aus dem Wäldchen, so zunächst der Wohnung sich ausdehnte, hervor, und schnob ungestüm gegen das Gefolge heran.

„Halloh, hussah, halloh!“ ertönte es in der Runde; ein Geselle stieß in sein Hifthorn; gierig faßte der Ban nach seinem Speere und war gleich darauf, in den Schatten des Forstes der Fährte des Wildes folgend, den Blicken seiner Leute entschwunden.

Hoch vorgerückt war schon die Nacht, da eilte der Grundherr von Szerdahely, so gut es das Wirrsal des Buschwerkes gestattete, von der nutzlosen Verfolgung des Ebers heimwärts Innerlich grollend über sein Waidmanns-Unglück, verstimmte ihn mehr und mehr das drohende Aussehen des Himmels, welches sich in einem herbstlichen Sturme entleeren zu wollen schien.

Kein Sternlein flimmerte durch das Dunkel, mühsam nur fand sich der Ban zurechte.

Jetzo thürmte es sich immer schwärzer zusammen, jetzt wirbelte die Windsbraut ringförmig in den kahlen Blättern, jetzt raschelten die ersten Tropfen im Laube, und gleich hernach schüttete das Gewölk' seine Schleußen so allgewaltig herab, als bärsten sie unter der Last ihrer Fülle. Schon nach wenig Sekunden fühlte sich Szerdahely naß bis auf die Gebeine, fröstelnd schauerte ihm die Luft bis durch das innerste Mark.

Behender ausschreitend, fühlte er bald ein Gemäuer neben sich und erkannte an sicheren Zeichen, daß er sich bei seinem neugebauten Hause befand. Ihm fiel ein Stein vom Herzen.

Rasch forttappend bis an das Thor, schlug er mit geballter Faust dessen Flügel und heischte, lautdringend, unverweilten Einlaß.

In dem Gehöfte aber regte sich auch nicht der leiseste Hauch, es war wie ausgestorben.

Als er zum zweiten und zum dritten Male vergeblich die Probe erneuert hatte, sich Eingang zu verschaffen; fiel es ihm erst bei, daß er ja den Schlüssel des Hauses in seiner Tasche führe; hurtig langte er darnach, steckte ihn an das Schloß, und knarrend thaten sich die Thorflügel vor ihm auf.

Wer irgend einmal, den tobenden Elementen Preis gegeben, harrend am Eingange eines Hauses stand, die Eröffnung der gastlichen und rettenden Pforte mit bitterer Sehnsucht erflehend; der mag es sich wohl leichtlich vorstellen, mit wie pfeilgeschwinder Hast unser Nachtwandler in die sicheren Räume des Hauses flog. Ehe er sich noch recht der Wohlthat bewußt werden konnte, fand er sich bereits in einem trockenen Gelaß, das, so viel er sich der Oertlichkeit entsann, eine Erkerstube war, welche er zum Vorhinein als Lieblingsaufenthalt erkoren hatte. Schüttelnd förderte er die Ueberfülle des Regens von seinen Kleidern und dehnte sich behaglich, gleichsam

prüfend, ob die unbequeme Flut wirklich nicht mehr auf ihn eindringe.

Dem war nun freilich in Wahrheit also; jedoch rieselte es vom Dolman und von der Mütze und von allen Theilen des Gewandes gar unbehaglich; eiskalt klebten sie an dem Körper des Einsamen, die herabkollernden Tropfen gemahnten ihn schier wie das Piken des Todtenwurmes in der Wand.

Was hätte er nun gegeben für ein trockenes Laken, um sich darein zu hüllen, für ein Restchen Glut, um sich zu wärmen, für eine Bärenhaut, um die starren Glieder darein zu schlagen! — Obwohl er seit vielen Stunden nicht Imbiß noch Trunk über seine Lippen gebracht, verspürte er doch weder Hunger noch Durst; nur Feuchtigkeit und Kälte wandelten seinen ganzen Körper in Eis, — ein warmes Lager hätte ihm nun höher gegolten, als alle Gaumenseligkeit der Erde.

In der rabenschwarzen Finsterniß umher tastend, fiel seinen Händen plötzlich etwas Weiches, Schmiegsames auf, und heißhungerig langte er darnach, wie der Verschmachtende in der Wüste nach einer labenden Feige.

Es schien, so nahm er nach kurzer Untersuchung wahr, es schien dieser Fund ein Mantel zu seyn, welchen etwa ein vergeßlicher Arbeiter hier zurückgelassen hatte: grobhären war die Schaube; allein der Grundherr segnete den Eigner und nahm sich festiglich vor, ihn reich dafür zu belohnen. — Im Momente der Noth hat ja ein Brosamen heute mehr Werth, als der köstlichste Braten, welchen der morgende Tag zu spenden verspricht.

Der triefenden Wämser sich flink entäußernd, wob Szerdahely den Fund eng um seinen Leib, rieb die versteinten Gliedmaßen warm, und huckte dann in einer Ecke am Boden nieder, gemeint, also des werdenden Morgens zu harren, welcher sonder Zweifel Jemanden von seinen Sassen herbeiführen würde, oder doch dem Himmel ein milderes Antlitz entlocken möchte.

Wie das schon zu geschehen pflegt, wenn der Mensch aus einem unerquicklichen Zustande in eine wohlige Heimlichkeit

übergeht; — zuerst löst sich von den Gliedern ein erquickliches Schauern ab, dann dehnen sie sich in steigender Erwärmung aus, dann gleitet ein wollüstiges Behagen durch sie hin, dann spinnt sich ein Gewebe anmuthiger Bilder um die Seele; — diese gaukeln in immer schwankenderen Umrissen auf und nieder, und endlich wiegt ein milder Schlummer alle Gedanken, Empfindungen und Bilder in süßen Frieden.

Dem Ban erging es nicht anders; — als zuvörderst der Frost aus seinen Gliedern gescheucht war, als er dann allmälig in sich ein wonniges Feuer angezündet verspürte und die Nebelgebilde wacher Träume ihn umgaukelten; da sah er wohl das ernstgefurchte Antlitz Jury's in seine Phantasien herein ragen, da säuselte es wohl zu seinem Ohre: „Von der Schwelle bis zum Bewohnen ist noch ein weiter Raum!" — allein bald verloren sich diese und andere Vorstellungen in formlose Gesichte; das Bewußtseyn schwand ihm und er fiel, im tiefen Schlummer, zurück auf den Boden des Gemaches.

Lange hatte er geschlummert, als die Berührung eines eiskalten Körpers seine Sinne auffrischte. Er fuhr empor und sah, — woher das Licht kam, hat er sich nie zu erklären gewußt, — sah eine Gestalt vor sich, fremd und doch ehrwürdig anzuschauen, unheimlich und dennoch voll rührender Gewalt.

Es schien ein Greis vom höchsten Alter; eisgraues Haar ringelte sich um Stirne und Kinn, in den Zügen wohnte schmerzliches Weh, von einem fesselnden Ausdrucke von Milde süß durchdämmert; aus den Blicken leuchteten Strahlen des Jenseits, während um den Mund ein gar herbes, menschliches Wehe zitterte; dem Edelherrn sprach dieses Antlitz zugleich traut und erschütternd in die Seele.

Eine Weile starrte Szerdahely die Erscheinung an, deren Gewänder sich in unbestimmte Umrisse auflösten; kalt lief es ihm durch das Mark, allein er verspürte Nichts, das der eigentlichen Furcht geglichen hätte. Endlich gewann er Macht über

seine Empfindungen, erhob den halben Leib von der Erde und lispelte mit unwillkürlicher Scheu:

„Wer bist Du und was heischest Du von mir?“

Das Echo des leeren Gemäuers murmelte die Frage in hohlem Dröhnen nach, aber keine Antwort erfolgte.

Grausig war die Todtenstille in der öden Einsamkeit.

„Im Namen des Erlösers!“ begann der Grundherr vom Neuen, — „im Namen des gekreuzigten Heilands fordere ich Dich auf: — Was ist Dein Begehren?“

Helle Lohe überflutete nun plötzlich das Gemach und deutlich erkannte der Ban Alles, was um ihn her geschah. Ein augenblickliches Vortreten des Mondes bestreute den Saal mit wankendem Silber.

Der Mund der Erscheinung zuckte wie in einem Anfalle von heftigem Weinen, überirdischer Glanz leuchtete über die versteinten Züge; darauf thaten sich die Lippen auseinander, wie zum Reden.

Siehe, da packte auf einmahl das Entsetzen mit tausend Riesenfäusten den Edelherrn; eine grausenhafte Ahnung dessen, was die todten Lippen enthüllen möchten, bewältigte ihn, auf seinem Scheitel sträubte sich jedes Haar, wie hundert spitzige Dolche zuckte es durch seine Seele, und mit einem fürchterlichen Schrei riß er sich empor, raste zur Thür hinaus und war, mit der Schnelligkeit des Blitzes, draußen im Hofe, wo er, aller Sinne bar, ohnmächtig niederstürzte.

Szerdahely erwachte in den Armen seines Jury, welcher mit Tagesanbruch gekommen war, nach der Spur seines vermißten Herrn zu forschen. Am Gehöfte vorüberziehend, hatte ihn eine Ahnung bestimmt, die Mauer erkletternd hier nachzusuchen, und seine thätige Hülfe brachte bald den theuern Gebieter wieder in's Leben zurück.

Der Ban zog seinen Diener, als er sich erholt, abseit und berichtete ihm das Erlebniß dieser Nacht mit dem festen Entschlusse, das neue Haus nun und nimmermehr bewohnen zu wollen; ein ungeheurer Frevel, meinte er, müßte auf demselben lasten, dessen er nicht theilhaftig zu werden gemeint sei. „Wohl hattest Du Recht, ehrlicher Jury,“ so beschloß er seine Rede, „vom fertigen Baue bis zum Bewohnen ist noch ein weiter Raum!“

„Und Du auch, Herr,“ fiel der Greis ein, „Du auch wirst richtig gerathen haben; denn mir fällt es plötzlich wie Schuppen von den Augen; — ich sehe die Tage, so vergangen, vor mir und erinnere mich, oft vernommen zu haben, daß jener verlassene Platz, welchen Du zum Baue erkoren, verflucht sei, weil auf demselben, vor undenklicher Zeit, eine unerhörte That geschehen, von der männiglich nur schaudernd Erwähnung machte, welche aber Keiner mehr zu nennen wußte!“

„Wohl mir,“ flisterte Szerdahely „daß ich sie nicht vernommen; denn das Unausgesprochene, was auf den Lippen des gespenstigen Greises lag, hätte mich vielleicht getödtet, falls es mir kundgemacht worden wäre!“

Im nächstfolgenden Lenze begann der Grundherr einen zweiten Bau, welcher trefflich von Statten ging, und in welchem er, noch vor dem Winter, ein festlich Beilager hielt, mit einer jungen, reizenden, gesegneten Magyarentochter. Der erste Bau aber verfiel, Niemand wollte ihn benützen, und noch heut zu Tage stehen seine Reste, denen der Landmann nur mit Herzklopfen naht, und unter deren Bogen er des Nachts um keinen Preis durchschreiten würde.

Von dem unausgesprochenen Geheimnisse weiß mancher Landbewohner in der Gegend von Szerdahely, bei Topolcsan in Ungarn gelegen, weitläufig zu erzählen; jene That des Fluches aber ist bis zur Stunde noch unbekannt geblieben.

Die Wehklage.

Sage.

Wenn der junge Weltbürger zum Lichte geboren wird, wenn Vater und Mutter ihn jauchzend oder durch Thränen lächelnd empfangen, wenn sie in ihm Generationen junger Hoffnungen aufleben sehen, — o, in solchen Augenblicken gibt es kein Wesen, das den Beglückten achtbarer, ehrwürdiger, ja heiliger erschiene als die Wehemutter, die der süßen Frucht schon im Keime alle Sorgfalt widmete, welche dann ihr Gedeihen förderte, und sie endlich frei machte von den Banden der Hülflosigkeit, daß sie auftauchte im frischen freudigen Leben, als eine verwirklichte Ahnung künftiger Tage und ihres Wirkens! — Wie da die fremde, sonst gar unbedeutende Frau, mit einem Male so wichtig, so traut, so werth geworden ist, wie ihre Rede als ein Orakelspruch gilt, wie eng sie mit dem Daseyn des neu entstandenen Wesens verbunden scheint, wie unweigerlich ihre Winke zum Gesetze werden, wie sie gleichsam sich dem Hause einverleibt hat, und in demselben ein hochangesehenes Mitglied geworden ist! Man möchte beinahe vermuthen, als ob Kind und Mutter und Vater dann, gleichsam instinctmäßig, in der hülfreichen Frau jener höheren Macht Verehrung zollten, ohne welche kein Leben seyn kann und kein Aufschwung aus den Fesseln des hemmenden Stoffes. — Ehret mir ja die Wehemutter und rümpfet die Nase nicht ob ihres, Euch vielleicht gemein dünkenden Gewerbes; eine rechte, echte Vertreterin dieses Standes mag leicht zu den nützlichsten Gliedern der Gesellschaft gerechnet werden. Auf ihrem Arme geht das Kind seinem ewigen Heile entgegen; es wird in den Bund des Christenthums aufgenommen und einverleibt der heiligen

Gemeine des Erlösers, und all' das Wehe, dessen Mutter die Frau gewesen, verklärt sich in einem schimmernden Blicke des Dankes aus den Augen der Wöchnerin.

Nicht also frommen Geistes, wie wir beschrieben, war Frau Veronika, welche von allen Bewohnerinnen des Oberen Werd *) zu Wien in Geburtsnöthen als Helferin und Berathern gerufen zu werden pflegte. Zwar stellte sie sich gar biedersinnig an, ihre Rede war mild wie Honigseim, ihre Mienen und Geberden erschienen voll Demuth; allein sie trug den Schalk im Nacken und war im Grunde der Seele tückisch, böswillig und großer Arglist fähig: Ihr Sinnen und Trachten war allzumal auf Gut und Geld gerichtet; — um des schnöden Mammons willen ließ sie sich zu Jeglichem bereit finden, mochte es auch mit Ehre und Gewissen nicht gut verträglich seyn, ja, Manche wollten behaupten, daß Frau Veronika sich willig dem Teufel ergeben würde, falls er sie nur stracklich zu Reichthum und Wohlhäbigkeit förderte. Dessen ungeachtet wagte es Niemand, ihr offen Unehrbares nachzusagen, denn die Hebamme umhüllte sich gar klüglich mit dem Scheine der Tugend; benebst dieser Mummerei war aber auch die scharfe Schneide ihres Züngeleins also gefürchtet, daß männiglich ihr, wo es anging, aus dem Wege zu bleiben suchte.

Wiewohl eines Erklecklichen an Einkommen sich erfreuend, sah dennoch Frau Veronika die Goldgülden in ihrem Sparhafen nur langsam sich häufeln, während sie gerne Tag für Tag Schichte zu Schichte gelegt, Tausende zu Tausenden aufgespeichert hätte. — Da übermannte sie eines Tages der Unmuth, als sie eben wieder ein Tröpflein in den Schlund ihrer Truhe gegossen hatte und dabei wahrnahm, wie räumlich annoch die Wände ihr entgegen schauten; sie klopfte den Deckel mißwillig in's Schloß und rief:

*) Heut zu Tage die Rossau.

„Ei, so wollte ich doch, daß der Teufel sich ins Mittel schlüge, um mir zu ergiebigem Sümmlein mit einem Schlage zu verhelfen!"

Nicht sobald hatte sie den Wunsch geäußert, als eine unsichtbare Hand sie am Genicke faßte, und eine grauenhafte Stimme ihr in die Ohren gellte:

„Dir werde, wie Du begehrst; doch mußt Du thun, was von Dir geheischt wird als Entgelt. Willst Du das, so schwöre bei Deiner ewigen Verdammniß!"

Und Frau Veronika schwur alsbald, unter namenlosen Gräueln der Ruchlosigkeit, vor welchen die starren Mauern schier noch bleicher wurden, als vordem, einen entsetzlichen Eid, in Allem sich zu fügen, wie man ihr heißen würde, wenn nur sattsam an geprägtem Metall ihr zum Lohne gesichert bliebe.

Siehe! da schwirrte es um sie her wie Geierfittig, fahler Dunst kräuselte durch die Stube in wundersamen Gebilden, Feuerzungen naschten aus dem Boden und aus den Wänden und von der Decke auf sie, und eine flisternde Stimme hauchte Worte in ihr Ohr, darob, wenn sie laut erklungen wären, sich das Haus von Unterst nach Oberst gekehrt hätte, die Menschen von Wahnwitz und die Thiere von Tollheit ergriffen worden wären, Worte, deren Laut den Vogel in der Luft, das Fischlein im Wasser getödtet, ja selbst den Steinen der Erde Schauer der Furcht entlockt haben würde, Worte endlich, wie nur die Hölle sie ersinnen, nur der Mensch sie ertragen kann.

Doch nein, Frau Veronika hatte bereits aufgehört, des Menschen Regungen zu fühlen; sonst müßte sie, ob der unaussprechlichen Mittheilung, unfehlbar des blaßen Todes gewesen seyn.

Als der Spuk verschwunden war, schritt die Hebamme glühenden Antlitzes vor das Haus, versperrte es sorgfältiger denn je und ging ihren Geschäften nach; Leute, so ihr begeg-

neten, wollten gewahrt haben, daß in den Zügen des Weibes ein Ausdruck lag, welcher der Hölle anzugehören schien.

Seit jenem Tage florirte Veronika und ihr Gewerbe über alle Maßen; das ärmliche Gehöfte ward stattlich hergerichtet, erweitert und verschönert; die Eignerin prunkte stets in reichen Gewanden, pflegte ihres Leibes mit den auserlesensten Gerichten und Weinen, legte sich eine zahlreiche Hausgenossenschaft von Mägden bei, und vergeudete alltäglich so viele Goldgülden, als sie sonst kaum in einem Monate aufgewendet hatte; es war eine eigentliche Prasserwirthschaft in ihrem Hause.

Darob steckten nun die Nachbarn weidlich die Köpfe zusammen, allerlei absonderliche Vermuthungen ausbrütend: was es wohl mit dem Reichthume der Wehemutter für ein Bewandtniß haben möchte? — Einige wollten gesehen haben, wie der Drache zum Schornsteine hereingeflogen sei; Andere zogen geheimnißvolle Mienen und gaben zu vernehmen, Veronika habe einen Schatz gefunden; wieder Andere munkelten von einer Erbschaft, und was solcherlei zusammen g e t r a g e n e n und g e r a t h e n e n Gefasels mehr zu seyn pflegt: es fehlte auch nicht an Leuten, so behaupteten, die Frau habe einen Bund mit dem Gottseibeiuns geschlossen, durch dessen Zuthun ihr das Geld, so sie des Tages ausgebe, des Nachts wieder in die Kisten und Kasten zurückkehre; wenn es dunkle, sehe man immer blaue Flammen durch das Haus gleiten und höre dumpfes Geheul, wie es dem Höllenhunde eigen.

Verwunderlich war es bei sothaner Wohlhäbigkeit der Frau, daß sie dessenungeachtet ihr Gewerbe noch immer fortsetzte, ja, daß sie selbes, wie man zu gewahren glaubte, mit größerem Eifer betrieb, denn sonst, wenn gleich diesem Eifer eine seltsame Ängstlichkeit beigemengt war, so Niemand begreifen konnte. Alltäglich machte sie die Runde bei den Ehefrauen des O b e r e n W e r d, nachfragend, ob nicht ein baldiger Himmelssegen anzuhoffen stehe, und bot sich für solchen

Fall dringend und angelegentlich als Helferin an; ärmeren Insassen verhieß sie ihren Beistand ohne Entgelt, ja wohl gar unter Zusage der eigenen, werkthätigen Unterstützung. Zu jeder Stunde des Tages und der Nacht war sie mit Freuden bereit, ihre Dienste darzubringen; sie erhob sich einmal selbst vom Siechenbette, auf das sie ein preßhafter Zustand geworfen, um einer Wöchnerin beizuspringen, als welche ihrer bedurfte.

Großes Lob ward ob solcher Hingebung der Wittib gespendet; allein Manche hatten dennoch an ihr zu mäkeln und fanden Dieß und Jenes heraus, um ihre Redlichkeit in Zweifel zu ziehen. Am Bedenklichsten kam es Allen vor, daß Frau Veronika's erste Frage, wenn man ihr eine bevorstehende Entbindung anzumelden eintrat, jederzeit war: ob es der Kreißenden erwünscht gehe, oder ob es mit ihr ein bedrohlich Ansehen gewinne? — Lautete die Antwort im letzteren Sinne, so leuchtete ein auffallender Strahl von Freude über ihr Antlitz; mit geflügelter Eile sputete sie sich zu der Kundin, und ward dann vollends eine Nothtaufe erforderlich, so gränzte ihre Lust an Entzücken. — Dagegen machte ein g u t e r Fortgang des Wochenbettes sie zuverläßig unwirsch, mißmuthig, unfreundlich, und man wollte gewahrt haben, daß sie den neugebornen Weltbürger zähneknirschend in die Hände des Priesters legte, um ihn durch das geheiligte Wasser in den Bund der seligmachenden Kirche aufnehmen zu lassen. Einem Hause, welchem sothanes Heil widerfahren, wendete sie auch nur kurze, unbehagliche Besuche zu, und blieb schon nach wenigen Tagen ganz weg.

Die Vollziehung der Nothtaufe ließ sie sich aber unter keiner Bedingung nehmen; sie war so erpicht auf diese heilige Function, daß Manche glaubten, sie stelle wohl unterweilen die Lage viel bedrohlicher vor, als sie wirklich war, um nur jene hochherrliche Handlung sich nicht entgehen zu lassen; es wurde sogar erzählt, daß Frau Veronika in einem Falle dieser Art, wo im Augenblicke kein Wasser zur Hand war, ein Paar

Tropfen Blutes aus ihrer Linken gerissen habe, um das neugeborne Kind damit zu besprengen. Indessen sträubten sich alle Mütter nach und nach gegen die Nothtaufe Veronika's, denn leider wollte keines der Kinder, so damit geweiht worden, gedeihen, sämmtlich wiesen sie ein ungesundes, unerquickliches, fast unheimliches Aussehen, welkten dahin und starben bald, noch im Tode verstört, grauenhaft und verwildert anzuschauen. Die Wittib kam dadurch mehr und mehr in Verruf; zuletzt sprach nur kaum mehr ein armselig Fröhnerweib ihre Hülfe an.

Es lebte aber zu jener Zeit im Oberen Werd, unfern des Hauses der Wehemutter, ein braver Zimmermann, in sehr dürftigen Umständen zwar, aber geachtet von Jung und Alt ob seiner Frömmigkeit und von wegen seines beispielvollen Wandels. Dieser Mann war mit Kindlein sattsam bedacht und rühmte sich sothanen Segens in so großem Maße, daß er nur durch die angestrengteste Thätigkeit all die kleinen Schreihälse zu stopfen vermochte, welche tagtäglich ihres Lebens Nothdurft von ihm erheischten. Das Weib des biederen Zimmerers theilte mit dem Gesponsen des Tages Last und Mühen; doch konnte sie dieß immer weniger, je mehr das Sümmlein der Früchte anwuchs, so aus ihrem Ehebette aufgeschossen. Oft war deßhalb groß Leidwesen in dem Haushalte, Schmalhans herrschte als unbeschränkter Küchenmeister, bisweilen reichte der Erwerb des Vaters nicht hin, um den Schornstein von der Bereitung eines mageren Süppleins rauchen zu machen, — manchmal langte selbst das trockene Brot nicht aus für den Hunger der Kleinen. Dabei blieben aber doch Mann und Frau und Kinder frisch und munter, wenn schon den Eltern an manchem trüben Tage schier das Herz brechen wollte, ob ihrer bitteren Noth.

Frau Veronika hatte dieser ihrer Nachbarin niemals sonderlich Acht gehabt, inmaßen selbe sich stets entweder gar keiner oder doch einer anderen Helferin gebrauchte; in ihrer dermaligen Verlassenheit aber entsann sie sich des armen Zimmer-

mannes und seines Weibes, und trat eines Tages gar unvermuthet in die Stube der Leute.

Anfänglich erschrack die Mutter fast von wegen solchen Besuches; als aber die Wittib Kuchen und Braten und Spielzeug und Obst auspackte, die Kindlein liebkoste und diese nun freudig in die Speisen einhieben; da ging ihr das Herz auf, sie lächelte der Fremden dankbarlich zu, und ließ sie seitdem ihres Gutdünkens gewähren. Veronika kam oft, nie mit leeren Händen, und war bald bei der Familie wie zu Hause. Der Vater schüttelte wohl den Kopf zu der Neuigkeit von dieser Bekanntschaft; jedoch mochte er seinen Lieben ihr Glück nicht mißgönnen, wußte überdem, wie sein braves Weib sich gewiß nicht in schlimme Verbindungen einlasse, und schlug sich alle Grillen aus dem Sinne.

Es rückte nun wieder die Zeit heran, wo des Zimmermanns Ehehälfte zu Kinde gehen sollte; Frau Veronika erbat sich die Liebe, ihr in diesen Nöthen zur Hand seyn zu dürfen, und es ward ihr billigerweise zugesagt; konnte man doch die Wohlthäterin des Hauses nicht verletzen, indem man sich so natürlichem Antrage mißgünstig erwies.

Auch wollte ja die Hebamme gleichermaßen des Kindleins Gevatter seyn, und für ein reichlich Pathengeschenk war da nicht zu sorgen. Noch keiner Entbindung hatte daher das arme Weib mit so frohem Herzen entgegengesehen.

Je mehr sich indessen der entscheidende Augenblick näherte, um so tiefer stimmte sich die Freude der Wöchnerin herab; sie erinnerte sich, welch' böser Leumund auf der Wittib haftete, sie gedachte, wie unliebsame Mähren von ihren Nothtaufen im Schwunge gingen, wie keines der von ihr benetzten Kindlein gediehen sei, — ach, es schnitt ihr wie ein dreischneidiger Dolch in die Brust, wenn sie sich vorstellte, daß es mit einem ihrer herzliebsten Kleinen eben so werden, daß sie vielleicht ebenfalls einen Sproßen ihrer sonst gebenedeiten Ehe, fahl und gespensterartig, und scheußlich verzerrt auf dem Laden sehen

könnte. Sie weinte im Stillen heiße Zähren, doch wußte sie ihrer Noth keine Rettung zu erschauen.

Da tauchte es ihr eines Morgens, als sie in sothaner Bekümmerniß auf dem Bette saß, wie eine Ahnung von Oben in die Seele; sie wandelte, von all' ihren süßen Kindlein gefolgt, nach der Kirche, warf sich unter einem Muttergottesbilde nieder und betete inbrünstig zu der Heiligsten.

„Mutter der Gnaden," — seufzte sie, — „die Du den Heiland mit Schmerzen geboren, und ihn mit Schmerzen am Kreuze sterben gesehen hast, erbarme Dich meiner in meiner großen Angst! — Bitte für mich, gebenedeite Königin des Himmels, daß Dein allerheiligster Sohn ein Tröpflein der Erlösung, so er mit seinem Blute über uns ausgegossen, auf die Frucht unter meinem Herzen fallen lasse, damit das Böse keine Gewalt habe über sie! — Er, so die Blinden sehend, die Kranken gesund, die Stummen redend machen kann, wird der hülflosen Unschuld eine Stimme verleihen, um zu Deinem Throne um Hülfe zu rufen gegen jeglich Unheil, so der armen Seele dräuen mag! — Höre mich, Mutter, erhöre mich, — Amen."

Süß getröstet durch dieß Gebet, kam das fromme Weiblein nach Hause und verspürte bald darauf die Wehen der Geburt.

Alsbald lief der älteste Knabe, um den Vater zu holen, ein Mägdlein bat die Muhme zur Mutter, und Alles gerieth in Bewegung, um nach Kräften der Wöchnerin hülfreich zu seyn. Frau Veronika erfuhr in Kürze durch geschwätzige Nachbarn, was bei dem Zimmermann vorgehe, und stellte sich mit großer Eilfertigkeit daselbst ein, nicht ohne Schmollen, daß man sie erst durch Fremde habe zur Kenntniß des Nothfalles gelangen lassen.

Der Zimmermannsfrau gab es einen Stich in die Seele, da sie der reichen Nachbarin ansichtig wurde; doch ließ sie sich dessen Nichts vermerken, und spähete nur emsiglich nach allen Bewegungen derselben, den eigenen Schmerz mit übermensch-

licher Gewalt bekämpfend, auch beständig zu ihrer heiligen Schutzpatronin betend.

Kaum noch war der Vater heimgekehrt, als die Geburt erfolgte und Frau Veronika ein Knäblein zum Vorscheine brachte, dessen die Hauswirthin so eben genesen. Mit Thränen im Blicke wollte der Mann sein Kind aus den Händen der Wehemutter empfangen, doch da rief diese plötzlich:

„Gevatter, seid zuerst ein Christ! — das Würmlein ist also schwach, daß es die Stunde nicht überleben wird! Reicht mir, ehe es vergeht, ein Tröpflein Wasser, damit es nicht der Wegezehrung entbehren müsse im frühen Grabe!“

Unschlüßig blickte der Zimmerer auf seine in Ohnmacht dahinliegende Gesponsin; allein schon hatte Veronika ein Krüglein frischen Wassers von dem ältesten Mägdlein des Hauses erhalten, tauchte ihre Finger darein und erhob sie gegen den neugebornen Knaben.

Siehe, da legte das Kind sichtbarlich seine Hände vor das Antlitz, that den Mund auf und redete mit deutlicher Stimme also zu der Wehemutter:

„Vater unser, der Du bist im Himmel, erlöse uns von dem Übel! Ich aber will nicht getauft seyn nach Deiner Weise: Im Namen des Teufels, der Hölle und zum ewigen Verderben!“

Einen schwachen Schrei gab die Wöchnerin, einen Laut des Erstaunens alle Anwesenden zu vernehmen; der Vater riß sein Kind verzweifelnd, fast ohne es zu wissen, aus den Armen der ruchlosen Wittib, und heulend fuhr diese zur Thüre hinaus. Entsetzlicher Lärm braus'te um die Hütte, Schwefeldampf erfüllte die Luft und am Morgen darauf sah man Veronika's Gehöft bis auf den Grund von Flammen verzehrt. Von ihr selbst hat Niemand weiter Kunde erhalten können.

Gar wohl erkannte des Zimmermanns Eheweib den himmlischen Schutz in dieser Fügung, und erzog nachmals ihr jüngstes Söhnlein zu einem würdigen Diener des Herrn.

Im Obern Werd zu Wien begegneten seitdem verspätete Nachtwandler von Zeit zu Zeit einer kleinen, gekrümmten, schwarz bekleideten, weiblichen Gestalt, welche langsam durch die Gassen wandelte, bei einzelnen Häusern einen Augenblick anhielt, kläglich stöhnte und dann wieder ihren Weg fortsetzte. Niemand kannte sie, aber Allen erschien sie unheimlich, dieweil man sie bald vorne, bald hinter sich erblickte, wenn man eben noch sie in der entgegengesetzten Richtung zu sehen geglaubt hatte.

Man murmelte gräuliche Unthaten und meinte, es möchte wohl Frau Veronika seyn, welcher die Geister ihrer, dem Erbfeinde durch die pactmäßige Nothtaufe gelieferten Opfer erschienen und sie ruhelos bald aus diesem, bald aus jenem Hause, wo sie einst gefrevelt hatte, anfielen, daß sie vor den entsetzlichen Gesichten hierhin und dorthin zu fliehen vermeinte. Da aber Niemand etwas Gewisses zu erzählen vermochte, so nannte man den Spuk nur insgemein die Wehklage. — Schreiber Dieses hat selbst noch davon erzählen gehört.

Die Stiefmutter.

Mährchen.

Es war einmal, vor uralten Zeiten, ein Mann und eine Frau, die in gar glücklicher Ehe mit einander lebten. Sie waren gesund und reich, waren fromm und gut, lauter Eigenschaften, welche die Erde zu einem Himmelreiche machen.

Allein die Seligkeit der Menschen ist selten vollkommen; darum fehlte auch dem wackeren Ehepaare Etwas zu seinem Glücke. Sehnlich wünschten sie sich nämlich ein Kind; jedoch dieser Segen blieb ihrem Bunde aus, obgleich sie durch Gebet, Fasten und milde Werke aller Art, den Himmel zu erbitten vermeinten.

Die Jahre vergingen ihnen so, unter Freud' und Leid; da fühlte plötzlich die Frau sich guter Hoffnung, und genas zur rechten Zeit eines frischen Knaben.

Der Eltern Wonne läßt sich eher fühlen als beschreiben. Da man das neugeborne Kindlein in der Mutter Arme legte, begrüßte sie es mit stummen Thränen, und schluchzte: „Nun will ich gerne sterben, weil nur meines geliebten Eheherrn heißester Wunsch in Erfüllung gegangen ist.“

Der Mann aber drückte sie noch inniger an sein Herz als sonst, und rief freudiglich: „Nicht doch, nun wollen wir erst des Lebens recht froh werden, und der gute Gott möge Dich mir und unserem Söhnlein zu langem, ersprießlichem Leben erhalten!“

Es mochte wohl eine Ahnung in den Worten der Wöchnerin gelegen haben, denn seit ihrer Entbindung kam sie zu keiner rechten Kraft mehr, kränkelte einige Monden umher,

und verlosch dann gleich einem Lämpchen, welchem das Öl zu gebrechen anfing.

Über diesen Trauerfall war großes Leidwesen im Hause; es schien, als ob ihm sein besserer Theil genommen worden wäre. Der Witwer brachte halbe Tage lang auf dem Grabe seiner verewigten Frau hin, wollte weder essen noch trinken, und nur, wenn man ihm sein kleines Söhnlein darreichte und ihn dieses mit rosigem Mündlein anlächelte, entriß er sich für ein Weilchen seiner tiefen Trauer.

Mit des Menschen Seyn ist es jedoch ein wunderbares Wesen! — Hängt derselbe auch mit noch so inniger Meinung an einem Dinge, so läßt sich dieß doch immerhin wieder durch ein anderes verdrängen oder ersetzen, oder doch zum Mindesten verkleinern; — ehe man es sich versieht, hat sich das Herz umgewandelt, und der verehrte Gegenstand muß einem andern, oft viel weniger werthvollen, Platz machen!

Nicht viel über ein Jahr hatte Zeit gefunden, den Rasen aus dem Hügel der guten Frau zu locken; siehe, da führte der Witwer eines Tages die zweite Ehehälfte in's Haus, — vielleicht bloß darum, weil er einsehen mochte, daß sein kleines Söhnlein mütterlicher Pflege nicht zu entrathen vermochte, vielleicht auch, weil er einer wirthlichen Hausehre bedurfte, um ihm die Sorgen des gewöhnlichen Lebens abzunehmen oder sie mindestens zu erleichtern. Die Mannspersonen, so sagt man ja, schelten gerne das Treiben der Häuslichkeit gemein, und entäußern sich, unter so billigem Vorwande, aller Haftung ob des ernsten Geschäftes.

Gar lustig ward es nun wieder im Hause, denn die neue Herrin war ein flinkes, rasches, entschlossenes Weib, welches stets hinter dem Gesinde her war, obachtsame Augen auf jeden Winkel hatte, und der Basen wie der Vettern viele zählte, so von dem reichen, erheiratheten Gute sich wohl geschehen ließen, oftmals zu Gaste kamen, und ihres Genügens mit Schmaus und Mummenschanz, mit Fiedel und Würfeln, oder

allerlei Narrentheidung verkehrten. Die stillen Kämmerlein waren nun voll Lustbarkeit und voll Rumorens, es hatte den Anschein, als ob, statt des abgeschiedenen Friedensengels, ein Geist des Lärmens und der Tobsucht hier eingezogen wäre.

Das ging ziemlich lange ganz gut, denn der Mann bedachte in seinem Inneren: „Sie ist jung und will ihres Lebens froh werden; mit den Jahren vergeht der Kitzel schon von selbst, und es ist ja eine weltkundige Wahrnehmung, daß der Wein, je mehr er gährt, um desto besser werde. Der Herr hat mich sattsam mit irdischem Gute bedacht; meinem Kinde wird darum Nichts entzogen werden! — Habe sie denn ihre Freude, und mög' der Himmel es ihr gesegnen!"

Im dreizehnten Monde der neuen Ehe gab es wieder ein Wochenbett im Hause; die junge Hausfrau hatte den Mann mit einem blühenden Töchterlein beschenkt.

Bis nun war es dem Söhnlein von der guten verstorbenen Frau ganz leidlich ergangen; die Stiefmutter hatte sich um den Kleinen gar nicht bekümmert, und wenn sie ja einmal in die Kinderstube kam, so ließ sie den bausbackigen Flachskopf gewähren, wenn er die Händchen lächelnd nach ihr ausstreckte, oder sie mit freundlichem Lallen begrüßte. Der Vater hatte sich wohl täglich nach seinem Erben umgethan, jedoch das zarte Alter des Letzteren gestattete ihm noch nicht, einen Unterschied zwischen Denen zu machen, so ihn liebten, und Jenen, die sich nur anstellten, ihm gut zu seyn.

Mit der Geburt des Töchterleins änderte sich die Lage des Kleinen gar unerfreulich. Die Mutter hatte bloß Augen für die Frucht ihres eigenen Leibes, überließ den Erstgebornen vollkommen der Amme, und sah es mit mißbilligenden Blicken an, wenn der Mann zu dem Bettlein seines Sohnes trat, um ihn zu kosen, denn sie vermeinte nicht anders, als daß dadurch ihr eigenes Kind verkürzt würde. Schelsüchtig vermerkte sie jede Gabe, so er dem Knäblein brachte, ja es kam in Bälde so weit, daß sie dem männlichen Sprossen jeden Blick,

jedes Lächeln des Vaters beneidete, als ein ihrem Töchterlein entzogenes Gut. Zuletzt mußte der nachgiebige, duldsame Ehegatte, wollte er anders einmal sich mit dem Anblicke seines Söhnleins letzen, zu dessen Kämmerlein schleichen, weil die Stiefmutter ihm sonst ein böslich Unwetter im Hause bereitete für viele Stunden.

Kaum waren die Mägde Solches gewahr geworden, als sie in ihrem Eifer für den Kleinen, um der strengen Hausfrau gefällig zu seyn, gewaltig nachließen, so daß der Knabe nicht eben besser, als ganz verwais't war, denn nachgerade wagte es selbst der Vater kaum mehr, von Zeit zu Zeit bei ihm vorzusprechen.

Die Kindlein aber haben, wie eine alte Sage geht, einen eigenen Schutzgeist, welcher ob ihrem Heile wacht, wenn Niemand sich ihrer annimmt. Da fällt bisweilen so ein winziger Weltbürger längelang, mit dem Kopfe voraus, stramm auf den Boden; uns Erwachsenen wäre der Schädel bei sothanem Sturze vielleicht mitten entzwei gegangen, aber der kleine Däumling zieht höchstens ein saures Gesicht (Krückerl, wie die braven Österreicher sagen), haspelt sich mühsam in die Höhe und lächelt unter Thränen, wenn ihn ein freundseliges Antlitz tröstend wieder aufnimmt. — Es ist ein schöner Gedanke um den Schutzgeist der Kindheit; — möchte er uns doch nie verloren gehen!

Das Knäblein wuchs recht frisch und rüstig heran, es war, als gedeihe ihm die Achtlosigkeit der Stiefmutter wunderbar. Wenn ja einmal der Vater seinen Erstgebornen zu Gesicht kriegte, war er selbst erstaunt, ihn so blühend zu finden, und nahm sich dann vor, was er bis jetzt versäumt, ihm gewissenhaft nachzutragen. Er machte sich auch auf den Weg zu ihm; da tänzelte ihm aber die liebliche Hauswirthin, das zarte Mägdlein auf den Armen, liebkosend entgegen, hielt ihm ihr Kind an den Mund, und die Kleine schmiegte die Ärmchen

um seinen Hals, und er herzte sie, und alle Erinnerungen an den Sohn waren vergessen.

Ein Paar Jährchen verstrichen, ohne daß die beiden Kinder sich auch nur gesehen hätten; da trafen eines Tages, während eben die Eltern vom Hause abwesend waren, ihre Wärterinnen im Garten zusammen, und alsbald entstand in den Gemüthern der Kleinen eine so innige Zuneigung, als ob sie unter dem nämlichen Herzen gelegen, Nahrung aus derselben Brust empfangen hätten.

„Wer bist Du, niedliches Dirnlein?“ begann der Knabe zuerst.

— „Ich bin das Töchterlein vom Hause,“ lautete die Antwort darauf. „Und Du?“

„Ich bin das Söhnlein vom Hause.“

— „Wie? — Du wärst also mein Brüderchen, und Mutter hätte mir nie von Dir gesagt?“

„Du bist also das Schwesterlein, welches Vater mir zu schenken versprach, wenn ich fromm seyn würde? — O das ist hübsch, daß ich Dich gefunden! — Ich muß wohl recht brav gewesen seyn, weil er mir diese Freude gemacht hat!“

— „Wie hat nur Mütterchen mir niemals Etwas von Dir sagen können! — O Du lieber, lieber, lieber Bruder!“

Darauf schlangen die beiden Kleinen ihre Hände recht innig Eines um des Andern Hals, und sprangen munter im Gärtlein umher, und kos'ten gar anmuthig mit einander.

Die Eine der Mägde wollte dieser Vertraulichkeit wehren; aber die Ältere von ihnen sprach: „Das ist Gottes Stimme; und was Er zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden!“

Nicht angenehm ward die Stiefmutter überrascht, als sie beim Heimkommen die Begegnung der Geschwister vermerkte, sintemalen das kleine Dirnlein alsogleich nach ihrem Brüderchen fragte, und nicht aufhörte zu erzählen, wie so gar herzig und munter und gut geartet der Knabe sei, von dem sie doch

gar niemals Etwas gehört hätte. Mit unwirscher Rede ließ die Frau ihre Mägde an; doch es war nicht mehr zu ändern, und die Kleine äußerte so lebhaftes Verlangen nach dem Brüderlein, daß die Mutter zuletzt wohl nachgeben und die Kinder zusammenbringen mußte.

Seitdem befestete sich die Freundschaft der Stiefgeschwister über die Maßen; so zwar, daß sie gar nicht mehr getrennt seyn wollten, und alle Freuden und alle Schmerzen mit einander litten oder genossen. Es war ein lieblich Bild zu sehen, wenn der kleine Junge dem Schwesterlein, welches vor ihm saß, Mährlein erzählte, und das Mädchen andächtig auflauschte, um Nichts von den wundersamen Geschichten zu verlieren; wie sie dann Arm in Arm durch die Gänge des Hauses, über die Treppen, in Hof und Garten umher rasaunten, und wie Jedes von ihnen traurig das Köpfchen senkte, falls etwa das Andere nicht bei ihm seyn konnte.

Einmal war das Töchterlein krank und lag im Bette. Der Knabe, welcher nicht in die Stube gelassen wurde, dieweil man fürchtete, es könnte das Übel erblich seyn, stand wohl den ganzen langen Tag, bis tief in die Nacht, an der Schwelle des Kämmerleins, wo die Kranke das Lager hütete, guckte durch das Schlüsselloch oder durch die Ritzen der Thüre, warf, wenn sie aufging, hurtig dem Schwesterlein Küßchen zu, fragte Jeden, welcher aus dem Gemache kam, wie es der herzigen Kleinen ginge, hatte weder an Spielen noch an Näscherei Freude, und als er vernahm, daß die Leidende ganz bittere, häßliche Tränke nehmen müsse, verlangte er ebenfalls, anstatt des Mittags- und Vesperbrotes, Arzenei, wie das liebe Schwesterlein sie kriege. Als aber der preßhafte Zustand vorüber war, und der Junge wieder hineindurfte zu dem Siechbettlein, und vollends, als sie zum Erstenmale selbander in den Garten durften; — o diese Wonne schildert kein Mensch! Blind für alles Andere, lief der Knabe zu dem Bette, warf sich laut weinend über die Kissen und lachte und schluchzte durch

einander, und schalt wieder das Schwesterchen, daß es ihn so lange allein gelassen, und trug es im Fluge durch die Schattengänge des Gärtleins, und wehrte jeder Mücke, und schob jedes Steinchen bei Seite, auf daß es nicht den Fuß der Genesenden verletze.

So zarte, sinnige Liebe rührte selbst das Herz der bösen Stiefmutter, welche den Knaben nun freundlicher ansah, und ihn an Nichts Mangel leiden ließ, wiewohl in ihrer Brust sich keine mildere Regung von Liebe für ihn meldete; mindestens durfte er Theil nehmen an den täglichen Vorgängen des Hauses. Darob erfreute sich der Vater baß, und wagte es nun auch wieder, seinem Söhnlein jene Zärtlichkeit öffentlich darzulegen, so er bisher nur insgeheim zu äußern den Muth gehabt hatte. Wer wüßte nicht, daß ein junges Weib im Hause des alternden Mannes immerdar des Regimentes pflege, und daß die Früchte des ersten Ehebettes an der zweiten Frau fast immer eine Rabenmutter besitzen!

Mit dem Knäblein wäre es nun ohne Zweifel recht erträglich gestanden, hätte nicht eines Tages der Vater unvorsichtigerweise sich vermerken lassen, daß er nun ehestens seinen letzten Willen zu machen, und nächst erklecklichen Vermächtnissen für sein Gespons und ihr Kind, dem Knaben das ganze von dessen Mutter zum guten Theil überkommene Erbe zu sichern gedenke, nach Recht und Gewissen.

Das war ein Donnerschlag für die Stiefmutter, welche sich versehen hatte, Hab und Gut ihres Eheherrn dermaleinst ungeschmälert genießen zu können, den Jungen aber bloß mit ein Paar Brocken abgefüttert zu finden; wenig hätte gefehlt und sie wäre, ob der Eröffnung, ohnmächtig von ihrem Sitze gefallen.

Allein bald sammelte sie sich wieder, pumpte etliche dürftige Zähren aus ihren Augen, greinte, daß ihr herzlieber Gatte vom Tode rede, welchen sie noch hundert Jahre fern wünsche, bat ihn, fortan sothane schmerzliche Erinnerungen

zu unterdrücken, betheuerte, wie sie und ihr Töchterlein nichts Weiteres hofften oder verlangten, als sein Wohlergehen, und schwatzte ihm zuletzt, mit gar anmuthiger Werbung seine Sinne kitzelnd, das Versprechen ab, sein Vorhaben wenigstens für dermalen noch unausgeführt zu lassen.

Thränen der Freude ob so unzweideutiger Liebe vergießend, willigte der Vater ein, und es ward nicht mehr der letztwilligen Anordnung unter ihnen erwähnt.

Die schlimme Sieben hatte sich aber die Worte ihres Gesponsen mit ehernem Griffel in's Gedächtniß gegraben; diese Schrift wurzelte tiefer und immer tiefer, trieb wuchernde Äste nach allen Seiten ihres Innern, und als diese nun Blätter ansetzten und Blüthen und Frucht; da gab es eine gräuliche Ernte böser Gedanken, Vorsätze, Rathschläge und Thaten. Das Weibsen beschloß, den unschuldigen Knaben um jeden Preis der Erbschaft verlustig zu machen.

Damit aber Niemand ihres argen Thuns inne werde, herzte und kos'te und hätschelte sie den Kleinen wie nie bevor, bereitete ihm alltäglich seine Lieblingsgerichte, bescherte ihm alltäglich die schönsten Gaben, that ihm in Allem nach Willen, und ließ ihr Töchterlein gar unsänftiglich an, so es sich einmal dem Sinne des Bruders nicht fügen wollte. — Dem Hauswirthe schwindelte ob solcher Wahrnehmung der Kopf vor Zufriedenheit, ja er pries sich beglückt, daß seinem Söhnlein diese Perle aller Stiefmütter zugefallen.

Gar nicht sehr vergnügt ob solcher Umwandlung zeigte sich der Knabe. Er hatte niemals eine sonderliche Liebe für die zweite Gesponsin seines Vaters gehegt, und zwar in ihrem Beiseyn stets finster, wortkarg, ja fast störrisch gewesen. Dieß konnte auch gar nicht anders seyn, inmaßen die Frau ihn nie als eine Mutter, sondern allezeit wie eine gestrenge Herrscherin behandelt hatte. — Jetzo aber, wo ihre Miene ihm fortwährend lächelte, wo sie jeden seiner Wünsche errieth und befriedigte, wo ihr ganzes Wesen nur Holdseligkeit und Anmuth

gegen ihn war, — wer hätte da nicht glauben sollen, daß der Junge sich mit der zärtlichsten Innigkeit an sie schmiegen, daß er sich vor Wonne gar nicht zu fassen wissen würde!

Aber seltsam, gerade im Gegentheil von dem, was zu erwarten gewesen wäre, erwies sich das Betragen des Stiefsohnes nur noch unbiegsamer als zur Zeit, wo die Mutter ihre häßliche Seite offen herausgekehrt hatte. Je süßer ihr Antlitz lächelte, desto furchtsamer wich er vor ihr. In ihrer Nähe zeigte er eine Scheu, wie das Vögelein vor der Schlange, so den Baum umwindet und den harmlosen Sänger mit ihren zauberhaften Blicken bestrickt. — Ahnung ist ein unbewußtes Vorgefühl der Seele; die Kindlein sind vorzugsweise mit dieser Empfindung begabt: Kinder und Thiere errathen sogleich, wer ihnen wohlwill, gleichsam als ob der Instinct eine Urerscheinung der Natur wäre, die um so ausgesprochener hervortritt, je näher man ihrem reinen Erstlingszustande ist.

Solch ein Verhalten war nicht geeignet, die Stiefmutter zu milderen Gedanken zu stimmen; immermehr setzte sich der düstere Entschluß zum Verderben des Stiefsöhnleins in ihr fest, und die sinkenden Tage ihres Gatten, so wie dessen zunehmende Vorliebe für das Knäblein, bestimmten sie endlich, den lange verschobenen Vorsatz in's Werk zu richten.

Väterchen war eines Tages verreis't, man wußte, er werde am folgenden Morgen wieder zurückkehren; da berief die Stiefmutter den Knaben zu sich, und redete ihn also an:

„Vater wird heute nicht wieder kommen. Nun wünsche ich aber, daß Du Dich recht vergnügest bis zu seiner Heimkehr, damit Dein lächelnd Auge die Sorgfalt des Mütterleins lobe. — Darum will ich Dir einen Apfel geben, rosenwangig, wie Du selber bist, und süß von Geschmack, gleich dem Kusse, welchen Du auf Vaters Lippen nach dem Abendsegen drückst. Den Apfel sollst Du dann zum Schwesterlein tragen, und Küche mit ihm spielen, und Niemand soll Euch stören den ganzen, ganzen Tag. — Willst Du das auch?"

„Wohl will ich, gute Frau!“ entgegnete der Kleine mit leuchtenden Augen, — „spiele ich doch gerne mit dem lieben Schwesterlein! — Wo ist der Apfel?“

„Den mußt Du erst holen, mein Söhnlein! — Auf dem Dachboden des Hauses, gleich rechts neben der Treppe, steht eine große Truhe, die ist voll der schönsten Äpfel. Du wirst den Deckel aufgeschlagen finden; da greife Du nur frisch hinein, und wähle Dir den rosigsten, so Du erblickst. — Aber spute Dich recht, das Schwesterchen harret Dein mit Sehnsucht!“

„Ei, das wird eine Lust geben!“ — frohlockte der Knabe, und humpelte eilig nach dem Boden.

Mit flüchtigen, aber unhörbaren Tritten eilte die Stiefmutter, auf besonderen Wegen, ihm voran.

Als das Knäblein zur Truhe kam, deren Deckel wirklich zurückgelehnt und offen dastand, schwindelte es ihm beinahe bei dem Anblicke der goldenen Früchte, von denen der Boden des Behältnisses überfüllt war. Der wartenden lieben Schwester eingedenk, langte er hurtig nach jenem Apfel, welcher ihm der vorzüglichste zu seyn schien, und jubelte freudig im Vorgenusse des frohen Tages für sich hin; da ließ die böse Hausfrau, so längst hinter der Truhe verborgen gewesen war, die eisenbeschlagene dicke Klappe hernieder, und — wehe! der Kopf des Kleinen fiel abgehauen in die Kiste, daß neue frische Rosen die Äpfel bethauten: Blutrosen, dem Herzen des jungen Söhnleins entsprossen.

Da der entseelte Leib rücklings auf die Erde kollerte, und nach einigen Zuckungen starr sich ausstreckte, öffnete die arge Mörderin den Deckel, holte das entstellte Häuptlein hervor, drückte es auf den Rumpf, und sprach höhnend:

„Nun hast Du ja Dein Erbe, liederlicher Bube! Nun brauchst Du nicht mehr mein Töchterlein zu bestehlen; nun mag der Vater sich mit Dir heimlich letzen, so viel es ihm geliebt. Nun will ich ihm gar gerne den freien Willen lassen, so er über seinen Mammon verfügen mag.“

Darauf wickelte sie die kleine Leiche in ein Linnen, trug sie hinunter in den Garten, und verscharrte sie neben einem Fliederbaume, der eben in voller Blüthe stand.

Als dieß geschehen war, rief sie ihr Dirnlein, sagte ihm, daß das Brüderchen dem Vater nachgefolgt sei, und gab ihm buntes Spielgeräth, damit es des lieben Genossen vergesse.

Das Mägdlein aber wollte nicht spielen, sondern ging in den Garten hinaus, setzte sich unter den Baum und weinte bitterlich.

Die Hausfrau ließ indessen das ganze Gehöfte scheuern und waschen und festlich verzieren; den Dachboden behielt sie weislich ihrer eigenen Sorge bevor. Des Knaben ward mit keinem Laute Erwähnung gethan.

Tags darauf kam der Vater von seiner Reise zurück, begrüßte sein Töchterlein, welches traurig an der Schwelle saß und dann sein Weib mit warmer Liebe, erzählte von den Begebnissen der Fahrt, kramte freundlich aus, was er mitgebracht, und setzte sich später mit den Lieben zu Tische.

Während des Imbißes vermißte er seinen Knaben. „Ei," begann er „ich sehe mein herziges Söhnlein nicht. — Wo ist der Kleine, und warum verbirgt er sich vor dem Antlitze des Vaters?"

„Wie, lieber Mann," fiel ihm die Stiefmutter ins Wort, „Du wüßtest nicht, wo das Knäblein ist, und es zog doch Dir nach; es folgte Deiner Spur, kaum als Du von hinnen gegangen warst. Glaubten wir ja nicht anders, als Du wollest uns necken, dieweil Du des lieben Kleinen Anblick uns so lange vorenthältst. — Sprich, wo hast Du ihn gelassen?"

Dem erbleichenden Vater fiel eine Centnerlast auf das Herz. — „Um Gott!" rief er, „ich bin des Kindes gar nicht ansichtig geworden! — Gewiß ist ihm ein Unheil zugegangen. Man muß Leute aussenden, um nachzuforschen; — ich will selbst" —

„Ei nicht doch," unterbrach die Hauswirthin, „er wird also bei seiner Base seyn, draußen an des Städtleins Ende. Iß Du ruhig fort, und pflege Deines müden Leibes, sehr werther Gatte, unterweilen entbiete ich die Base durch eine Magd, auf daß wir wissen, ob wir nicht, wie ich zu Gott hoffe, uns nutzloser Kümmerniß hingeben."

Das war der Vater gar wohl zufrieden, setzte sich alsbald wieder an seines Weibes Seite, und begann dem Imbiß wie dem Getränke behaglich zuzusprechen. Mit gutem Vorbedacht hatte die arge Herrin heute lauter Speisen erwählt, so dem Gatten vorzüglich mundeten, und kredenzte ihm des würzigen Traubensaftes in gar reichlichem Maße. Also fügte es sich, daß bald ein munter Zweigespräch im Gange, und von dem Söhnlein nicht weiter die Rede war.

Nachdem schon eine geraume Weile mit scherzhaften Worten hierhin und dorthin geschäkert worden, erinnerte sich der Vater doch wieder seines Erben, sprang vom Tische auf, und fragte: „Hilf Gott! es kommt noch immer keine Kunde von dem Knäblein! Was muß mit ihm geschehen seyn?"

Plötzlich schlug die Uhr in gellenden Tönen an und hämmerte gewaltig, und eine schnarrende Stimme ertönte aus dem Gehäuse:

Stiefmutter hat mich getödtet,
Mein Blut den Boden geröthet;
Purr, purr, purr, purr, purr, purr,
Bin ihre Todtenuhr!

„Hilf Herre Gott!" schrie der Hauswirth „was für ein sonderbarer Lärm klingt aus dem Stundenweiser! War es mir doch schier, als spräche es mit menschlicher Stimme; nur daß ich die Worte nicht verstand!"

Die Stiefmutter hatte aber den Sang gar gut verstanden, und es rieselte ihr kalt durch die Glieder; doch ließ sie sich dessen, wie natürlich, gegen den Gatten nichts vermerken, und meinte, die Uhr müßte wohl Schaden gelitten haben vom

Roste der Zeit, weßhalb sie morgenden Tages noch den Meister zu Rathe ziehen wolle.

Darauf, die verrätherische Zunge des Uhrwerkes fürchtend, bat sie den Gesponsen, nun doch in das Gärtlein zu kommen, inmaßen die Luft in der Stube drückend sei, draußen aber ein wonniger Abendhauch wehe; willig ward ihr beigestimmt und vom Schmauße aufgestanden.

Als die Beiden traulich durch den Schatten dahinwandelten, kam das kleine Töchterlein traurig des Weges geschlichen, schmiegte sich an die Eltern und flisterte unter Thränen:

„Ach Mutter! Benigna ist so eben heimgekehrt vom Bäschen und hat berichtet, daß mein Brüderlein nicht daselbst gewesen! — Mir bangt so sehr um den guten Bruder!"

„Allerbarmer!" — stöhnte der Vater — „wo ist mein Kind, mein süßer Knabe!"

Horch, da rauschte es in den Bäumen, unter welchen sie standen und die Blätter drängten sich zusammen und die Zweige neigten sich leise herab, und es sang aus dem Geäste wie mit Orgeltönen:

Stiefmutter hat mich getödtet,
Mein Blut den Boden geröthet,
Es saust die Abendluft
Gar bald um ihre Gruft.

„Frau," sprach der Mann, „Du hast mir des edlen Weines zu viel geschwenkt; mir ist ganz wirblig im Gehirn. War es mir doch wahrhaftig, als plauderten die Bäume und sängen ein wunderlich Lied von Tod und Grab! Recht Schade, daß ich es nicht begriffen habe!"

„Komm, komm," drängte das Gemahl, welchem immer grausiger zu Muthe ward; — „der Abend sinkt hernieder, der Thau würde Dir schaden, und die Nacht, das weißt Du ja, ist keines Menschen Freund! — Wir wollen das Lager suchen, auf daß Du von dem Mühsal Deiner Reise erstarkest."

Indem bogen sie eben um die Kante eines Laubganges und stießen fast an den Fliederbaum an, welcher des Söhnleins Grube beschattete. Entsetzt prallte die Frau zurück, denn auf dem Hügel kauerte eine weiße Gestalt, im Weben der Dämmerung anzuschauen gleich einem Schwane im Geröhricht.

„Jesus Maria!" ächzte die Stiefmutter, und die Erscheinung war verschwunden; doch ein Vögelein kreis'te langsamen Fluges um den Baum und zwitscherte so gewaltig, als wollte ihm die Kehle zerplatzen:

Stiefmutter hat mich getödtet,
Mein Blut den Boden geröthet;
Zum Sterben bereite Dich,
Der Todesengel bin ich!

„Barmherzigkeit!" wimmerte die Mörderin, und der Mann faßte sie am Arme und sprach:

„Nun siehst Du wohl, daß Dir selbst die Nachtluft nicht gedeiht. Du murmelst unverständliche Töne, darob mich fast ein Grauen anwandelt; überdem rauscht es in den Zweigen und über den Wipfeln gar absonderlich; gerade so fast, als wäre Alles Stimme oder Sang geworden. — Laß uns zu Bette gehen; der Schlaf wird all' die bösen Dünste bannen!"

Halb gezogen, halb schreitend, näherte sich die Stiefmutter mit ihrem Gesponsen dem Hause; da sie aber dicht an der Schwelle war, hielt sie auf einmal inne, schlug die Hände zusammen und kreischte:

„Mutter Gottes, was ist das? unser Gehöfte steht in lichten Flammen!"

„Weib, Du bist krank," beruhigte der Gatte, „ich sehe nichts als Gärtlein und Gehöft vom Strahle des Mondes übergüldet; — er schimmert heute röthlich wie selten, und das zeigt auf gut Wetter!"

Damit faßte er seine Ehehälfte rüstig am Arme und zerrte sie in das Gemach, des Willens, sie unverweilt zur Ruhe fördern zu lassen.

Als die Magd mit Licht eintrat, schlug die Stiefmutter verzweifelnd die Hände vor die Augen und rief: „Fort, fort, schafft mir die Uhr aus der Stube! Ein Fliederbaum wächst um ihre Säulen und darunter steht eine blutige Gestalt und der Kopf rollt die Augen und es pikt hörbar im Gehäuse: Stiefmutter hat mich getödtet, getödtet!"

Kopfschüttelnd horchte der Mann solchen, wiewohl nur halbverstandenen Worten, und hieß darauf den Kräutermann zur Stelle zu schaffen, damit er mit linderndem Tränklein das aufgeregte Blut der Hauswirthin bekämpfe. Diese aber lag in Krämpfen dahin und heischte ein über das andere Mal die Beseitigung der Uhr.

Dem Vater leuchtete es allgemach ein, wie es mit dem Übel ein absonderlich Bewandtniß haben müsse; darum glaubte er dem Willen der Kranken nachgeben zu sollen und stieg zu dem Stundengehäuse empor, um es von der Wand zu nehmen.

Dabei beschäftigt, stieß er an einen großen rothen Apfel, so auf dem Gestelle lag, und dieser kollerte herab, mitten in die Stube fallend.

Erschreckt ob des Lärmes, richtete sich die Leidende empor, nach dem Anlasse sothanen Rumors lugend; da sie aber des Apfels wahrnahm, sprang sie, wie von einem bösen Geiste ergriffen, vom Lager, ihre Augen funkelten, ihre Zähne klapperten, Schaum lief ihr aus dem Munde.

„Ruchloser Balg," schrie sie, „selbst noch im Grabe lässest Du nicht ab, mich zu quälen? — Zur Hölle, zur Hölle mit Dir, sammt Deinem schwachsinnigen Vater!"

Und den Apfel wegraffend, schleuderte sie ihn mit der Gewalt der Berserkerwuth in ihres Mannes Angesicht, welchem alsbald ein Auge, von dem Wurfe ausgeschlagen, zur Erde niederfuhr.

Taumelnd vor Schmerz und Entsetzen prallte der Vater zurück, das Auge aber rannte wie Quecksilber die Dielen entlang, huschte auf der bösen Hausfrau hinan, krallte sich in

ihre Brust und sang: „Nun seh' ich in Deine Brust, Du arges Weib! nun seh' ich, wie Du das kleine Söhnlein erschlagen und unter den Fliederbaum verscharrt hast! — Wehe, wehe über Dich, Mörderin!"

Kreischender Zeter entfuhr den bleichen Lippen der Stiefmutter; ihr Gespons aber, nach dem alten, längstvergessenen Kriegerschwerte im Winkel fassend, rief: „Mein Kind, mein armes Kind! — Fluch Dir, Du Rabenmutter!

Damit schritt er, zum Streiche ausholend, auf das Weib los, welches in geflügelter Eile, laut heulend vor ihm floh, zur Thüre hinaus, die Treppe empor, bis auf den Dachboden entrinnend. Als sie an der Truhe vorüberkam, polterte es darinnen, als wirbelten die Aepfel gewaltig untereinander, und der Deckel rauschte auf und hundert grinsende, blutige, geflügelte Todtenschädel umkreisten sie; — da bemächtigte sich ihrer der Wahnwitz, sie schwang sich aus dem Fensterlein der Dachung hinab und prasselte zerschmettert auf die Steine des Hofes nieder.

Kaum aber hatte die schlimme Stiefmutter ihren Geist verhaucht, so bebte die Erde, das Grab unter dem Fliederbaume that sich auf, und das erschlagene Söhnlein stand gesund und wohlbehalten an der Seite seines Vaters. Dieser nun, wie aus einem schweren Traume erwachend, seufzete tief, und sprach mit andächtigem Blicke nach Oben: „Gelobt sei Jesus Christus, der die Unschuld nicht verläßt! — Ich aber sage Euch, meine Kinder, lobpreiset den Herrn allerwegen und werdet fromm; denn wer nicht reinen Herzens ist, der hat eine fröhliche Stunde auf Erden!"

Der Schämel.

Sage.

Sachte und vorsichtig öffnete Leonhard die Thüre.

„Alles liegt im tiefen Schlafe," flisterte er in die öde Werkstätte hinein, indem er die mitgebrachte Blendlaterne auf eine Bank stellte, „Alles schläft oder läßt sich beim Becher und Spiele gut geschehen; ich kann also hoffen, meine Arbeit ungestört zu Stande zu bringen. — Bin doch neugierig, ob's wahr ist, was die alte Dorothea, unseres Abdeckers Weib, neulich zu den Mägden am Brunnen sagte; — ich stand seitwärts, ohne bemerkt zu werden, und hörte genau ihre Worte. — Wenn man, so redete sie, in der heiligen Christnacht, während der Mette sich auf einen Schämel stellt, welcher aus neunerlei Holz gemacht ist, so erkennt man alle Hexen der ganzen Gemeinde; — sie stehen sämmtlich mit dem Rücken dem Hochaltare zugewendet, das Gesicht in den Nacken umgedreht, und wagen es nicht, das seligmachende Geheimniß in's Auge zu fassen, weil sie vor dessen Glorie todt zu Boden sinken würden; allein Niemand kann es gewahren, als der, welcher einen solchen Schämel besitzt, von welchem aus er ganz hell sieht in die Geheimnisse der Hölle; nur leider sehen sie auch ihn, und Wehe ihm, wenn sie seiner nach beendigtem Gottesdienste habhaft werden: er ist unfehlbar ein Kind des Todes, falls er sich nicht mit irgend Etwas vorgesehen, so ihre Habsucht reizt; das muß er nun Stück für Stück von sich werfen, und während sie es auflesen, muß er rennen was er kann, bis er seine Wohnung erreicht hat, wo sie ihm dann nichts mehr anhaben können; jedes andere Haus muß er

vermeiden, weil es ebenfalls von einer Hexe bewohnt seyn könnte. — Also lautete Dorothea's Rede, so ich gar wohl behalten habe, obgleich es mir lieber wäre, ich hätte sie gar nicht gehört, denn von Stunde an floh mich die Ruhe, und immer tönte es mir in den Ohren: Bereite einen Schämel! — Eigentlich ist es mir nur um die Meisterin zu thun; denn wenn sie eine wirkliche Hexe wäre, wie ich aus ihren rothen Triefaugen und ihrem gierigen Wolfsrachen vermuthe, so müßte sie ja verbrannt werden, und mein braver Lehrherr und die Gesellen, und zumal wir armen geplagten Lehrjungen, wären das arge Hauskreuz los, was gewiß Jung und Alt im ganzen Städtlein gesegnen würde! — So sei es gewagt, ich will den Schämel verfertigen; — heute ist Christnacht, ich habe noch zwei volle Stunden bis zur Mette, neunerlei Holz ist bereit, Niemand denkt an mein Beginnen, und will's Gott, so sollen morgenden Tags alle Hexen der Stadt entdeckt seyn!»

Nachdem Leonhard dieses Selbstgespräch vollendet hatte, bückte er sich unter einen Ständer, welcher seitwärts angebracht war, und in dem die Meisterin den Sauerkohl für den Winter zu verwahren pflegte, griff hinab und holte mehrere Reste Holz von verschiedener Größe und verschiedener Gattung hervor. Als er damit fertig war, überzählte er seinen Vorrath; — es waren gerade neun Stücke.

Das größte davon erfassend, spannte er es in die Hobelbank, schrotete es ein wenig und murmelte vor sich hin:

„Den Fußtritt mache ich aus einem büchenen Laden, weil ich von dieser Gattung eben das größte Stück beseitigen konnte; — so, der wäre fertig. Jetzt lege ich ihn mit diesem Ahornflader ein, von welchem ich nur ein klein wenig erübrigte, und verziere die Ränder mit Ebenholz-Spänen, so weit sie reichen, denn dieß Holz ist gar theuer und muß pfundweise gekauft werden, weßhalb selbst mit den Abfällen umgegangen wird wie mit Safran. — Von den beiden Stützen bereite ich die eine aus Nußbaum, und die andere aus goldfarbigem

Kirschholze: Das gibt zwar ein buntes Gemengsel, muß aber so seyn, wenn ich anders mit den Besenreiterinnen hiesiger Stadt über Ort kommen will. Zum Querbalken, um die Füße zu verbinden, nehme ich einen schmalen Fichtenstamm, und nagle die Zinken fest mit Nieten aus Eichenholz und Birnbaum; das gibt acht Species, deren müssen aber neune seyn; — nun weiß ich wahrhaftig nicht, wie ich das Stück Linde verwenden soll, welches ich für meinen Zweck noch beseitigt habe; es ist doch eine gar zu einfache, plumpe Art von Geräth um so einen Schämel! — Wenn ich einmal, will's Gott, Meister werden sollte, so muß mir jeder Schämel auf vier Füßen sitzen, und die sollen gar künstlich gleichsam als Säulen auf einer Kugel ruhen, als auf dem Sokel, und die muß mir der Drechsler machen, und es soll mir einen Hausrath geben, den kein böses Auge anschauen darf. — Richtig, ich hab's, in aller Geschwindigkeit haue ich zwei massive Klötze aus dem Lindenstrunk, und setze sie den beiden Stützen zum Überflusse an, und die Pflicht der neunerlei Holzung ist erfüllt. — Hu, mir ist grimmig kalt; das Bischen Kohle, um den Leim warm zu halten, reicht eben nicht weiter als bis zur Pfanne, und die Arbeit muß überdieß so leise vollführt werden, daß ich nicht einmal die Gliedmaßen ordentlich regen darf. — So, nun bin ich völlig zu Rande; der Schämel ist angefertigt, und wenn mir in dieser Nacht nicht alle Hexen der Gemeinde offenbar werden, ist's meine Schuld wahrhaftig nicht!»

Leonhard huschte leise gegen den Eingang, seinen Schämel in der Linken tragend, löschte das Licht aus, klinkte die Thüre behutsam zu, und schlich auf den Zehen durch den Gang nach dem Thore. Als er an der Wohnstube vorüberkam, hörte er eben die Stühle rücken, und entnahm aus dem Geräusche, welches darauf folgte, daß man sich nach beendigtem Schmaus und Spiel anschicke, herkömmlicher Weise zur Mette aufzubrechen. Wie auf den Flügeln des Windes eilte er von dannen,

und befand sich bald im Freien, ohne irgend von Jemandem entdeckt worden zu seyn.

Es war im Verlaufe der Nacht ein tüchtiger Schnee gefallen, eine weiße Decke bekleidete den Boden, man konnte jeden Fußtritt darin ausnehmen.

„Das gefällt mir," sagte der Junge vor sich hin, „das ist recht hübsch, daß sich die Erde in frisches Linnen gehüllet, recht festlich gleichsam, um den zur Welt gebornen Erlöser nach Würden zu empfangen! — Nur Schade, daß es in meinen Kram nicht recht taugen will, denn falls mich die Hexen wirklich verfolgen sollten, wenn sie sich entdeckt sehen; so wird ihnen das, durch die Fußstapfen im Schnee, über die Gebühr leicht werden; solch Pack hat einen Geruch trotz des besten Spürhundes, und Belzebub schärft ihm die Augen, welche einem ordinären Menschenkinde durch die ungewohnte Helle geblendet seyn würden! — Nun ist's einmal nicht mehr zu ändern, und ich muß schon über mich ergehen lassen, was da kommt; der Schämel ist gemacht, und ich mag nicht zurücktreten, weil ich mich sonst vor mir selbst schämen müßte; allein wer weiß, was die alte Dorothea gefabelt hat! — Habe ich denn aber auch die Nüsse richtig eingesackt, welche ich meinen Feindinnen hinwerfen will, wie Christ der Herr dem Petrus die Kirschen, daß er sich darnach bücken, und daß ihm hierdurch die rechte Erkenntniß aufgehen mußte. — Richtig, da sind sie, ich bin vollkommen versorgt, und habe zum Überflusse noch ein Paar Holzspäne in der Tasche. Wenn die Meisterin sich wirklich in der Zahl des Blocksbergsgesindels befindet, so wird sie natürlich am tollsten auf mich versessen seyn; aber als eine Erzknauserin von Haus aus, und als eine Tischlerfrau noch obendrein, wird sie keine Faser liegen lassen, welche einem brennbaren Holze ähnlich sieht, um so gewisser kann ich sie also durch meine Angeln zu ködern hoffen. — Nur Muth, es wird und muß wohl gehen!"

Eine Menge Menschen strömten aus allen Gassen und Gäßchen unserem Lehrburschen entgegen, alle einem gemeinsamen Ziele zustrebend, alle nach der Kirche eilend, wo die erhabene Kunde von der Geburt des rettenden Heilandes feierlich ausgeklungen werden sollte; es war, als ob die sämmtliche Bewohnerschaft auf den Beinen wäre, um nach einem einzigen großen Guadenorte zu wallfahrten, als hätte ein Geist der Sehnsucht alle Gemüther überkommen, sie zu der sicheren, alleinigen, unversiegbaren und ewigen Quelle des Heiles führend. Leonhard warf sich in den Schwall der Menge, ließ sich auf dessen Woge schleudern, und gelangte also in kurzer Zeit nach der Kirche.

Als er eingetreten war, sah er sich zuvörderst nach einem Plätzchen um, wo er seinen Schämel aufstellen könnte, ohne sonderlich in's Auge zu fallen, und etwa ein Ärgerniß zu geben. Bald erkannte er, daß der Platz zunächst der Stufe des Presbyteriums hierzu am tauglichsten seyn dürfte, weil dort die Menge der Gläubigen so zahlreich stand, daß man sich kaum zu regen vermochte; dort konnte er am Ersten mit seinem Zauberwerkzeuge unentdeckt zu bleiben hoffen, dort fiel es Keinem bei, mit heimlichem Auflauern das Thun eines Andern nächst des Bodens zu bespäh'n, glücklich genug, wenn er sein Haupt frei zu bewegen im Stande war. Leonhard stellte seinen Schämel, so gut es die Gelegenheit verstattete, auf, und bald füllten sich die Räume zu seiner Rechten, zur Linken und auf allen Seiten; er war in einem so dichten Gedränge, als ob er im wildesten Schlachtenkeil eingeklemmt worden wäre.

Die Kirche schien überfüllt, und schon eine Weile gab sie keinem Kommenden mehr Raum, als endlich die Glocken der Sakristei ertönten, und der Priester mit seinem Gefolge, im ganzen Ornate der hohen Feier, zum Vorscheine kam. Kaum hatte der Geistliche am Altare Posto gefaßt, und Küster und Ministrant die Eröffnung des Festes angezeigt, als Leonhard, dem leider am heutigen Abende der Sinn der Andacht nicht

aufgegangen war, stracklichst die Augen nach allen Gegenden des Tempels versendete, um seine Wahrnehmungen mit den Angaben der alten Dorothea zu vergleichen.

Der arme Junge war schier versteinert über das, was sich seinen Augen darstellte.

Während der fromme Pfarrer am Altare die erhabensten Wahrheiten des christlichen Glaubens aussprach, und die Gemeinde mit zerknirschtem Herzen, gesenkten Augen und gebeugtem Körper die seligmachende Kunde hinnahm, zeigten sich einige Gestalten gänzlich unachtsam: der Kopf schaute nach rückwärts, den Mund umgrinste ein höhnisches Lachen, und die Augen waren halb zugedrückt, als weigerten sie sich zu schauen, was sie nicht läugnen konnten, und als spotteten sie dessen, was sich ihren Sinnen unwidersprechlich aufdrang; es war anzusehen, wie wenn eben einigen Mitgliedern der Gemeinde der Hals umgedreht worden wäre, um die Erscheinungen des Gefühles der Andern auch von rückwärts zu betrachten. Wahrlich, unserm Tischlerjungen schien es, als ob der Teufel manche Gesichter erst umgekehrt für seinen Kram geeignet erfunden hätte.

Wiewohl Leonhard in seiner beängstigten Lage sich gar unbehaglich fühlte, spornte ihn dennoch die Neugierde, nach den Hexen sich genau umzusehen; er strengte seine Augen an, und erkannte bald unter den rückwärtsschauenden Gesichtern die Frau des Stadtschultheißen, des Färbers, des Kaufherrn, des Weinwirthes, des Schreibers, und endlich auch seine Meisterin. Das Herz hüpfte ihm vor Freude bei dem Anblicke der Letzteren. „Will's Gott," murmelte er leise, „so soll sie bei dem schönsten Feuerchen braten, das noch einer Blocksbergsrekrutin heimleuchtete, und ich will mir allenfalls gerne um ein Paar Püffe, so ich davontragen könnte, kein graues Haar wachsen lassen."

Eine Weile schon hatte der Knabe sich an dem Schauspiele geweidet, da kam es ihm auf einmal vor, als richteten sämmt-

liche Hexen gleichzeitig die Augen auf ihn, und als fingen diese zu rollen an, und blaue Funken zu sprühen, und recht bedrohlich nach ihm herüber zu blitzen. Kalter Schauer durchrieselte ihn, der Schämel klapperte unter seinen schlotternden Beinen, Angstschweiß troff ihm von der Stirne, und eine Furcht überfiel ihn, als ob er, auf der Richtstätte des Henkers harrend, zum Tode ausgesetzt wäre. Plötzlich gewahrte er deutlich, daß die Meisterin den Zeigefinger der Rechten aufhob und drohend nach ihm wies; das Herz fing ihm an gewaltig zu hämmern, die Sinne schienen zu vergehen, und er glaubte den Schämel unter seinen Füßen schwinden zu fühlen. Rasch griff er an seinen Sack und verspürte die Nüsse darin, und schöpfte wieder einigermaßen Odem, weil er sich entsann, daß er damit einen Nothbehelf besitze, welcher ihm schlimmsten Falls den Vorsprung auf der Flucht verschaffen könne. Seine Andacht war nun vollends dahin, er konnte nicht beten, die Sorge um seine Rettung folterte ihn unablässig, er empfand einen Vorgeschmack der Strafe, welche Frevel an dem Heiligen immer zur Folge hat.

Eben intonirte das Chor die Gesänge der Hirten an der beseligenden Krippe; da vermochte Leonhard nicht länger seiner Bedrängniß Meister zu werden, und traf Anstalt, sich, so gut es anging, einen Weg aus der Kirche zu bahnen. Obwohl von Natur schüchtern, gab ihm dennoch seine augenblickliche Noth Entschlossenheit genug, um den unwilligen Mienen, der finsteren Abweisung, dem Murmeln und Grollen der Gestörten Trotz zu biethen, und sich, theils durch gewandtes Unterschlüpfen, theils durch festes Andrängen, theils durch flehendliche Geberde eine Bahn zu eröffnen, und bald sah er den Raum sich vergrößern, der ihn von seinen Verfolgerinnen trennte. Schon war er nahe bis an die Thüre vorgedrungen, schon wehte ihm die Nachtluft eisiger aus den Spalten der Pforte entgegen, da wogte ein Zischeln durch die Masse, hierhin und dorthin erschloß sich eine Mündung in die Menge, und als der Knabe unwillkürlich

rückwärts schaute, ward er mit Entsetzen der Meisterin ansichtig, welche, anscheinend von einem Unwohlseyn angewandelt, am Arme zweier Anderen herauswankte, hart an seiner Ferse, und ihn mit brennenden Blicken durchbohrend. Diese Wahrnehmung stachelte ihn zu neuem Eifer; in zwei Sätzen, mit zwei weitausholenden Schaufelbewegungen, hatte er sich bis an den Eingang durchgearbeitet, und war rasch im Freien.

„Heilige Mutter Gottes, in Deinen Schutz befehle ich mich!“ betete Leonhard, indem er beim Heraustreten aus der Kirche seine Finger aus dem Weihbrunnennapfe benetzte, und sich mit dem heiligen Naß besprengte; „ich habe gesündigt durch unchristlichen Vorwitz und durch Befleckung des Heiligthums mit heidnischem Aberglauben; aber vergib mir um des Blutes Deines Sohnes willen, welcher in dieser hochheiligen Nacht zum Heile der Menschheit geboren worden ist! Schirme mein Haupt vor der Wuth meiner Feinde, und erbarme Dich mein und meines jugendlichen Fehles, welcher mir zur Lehre seyn soll für mein ganzes Leben. Das bitte ich Dich im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen!“

Gestärkt durch die Inbrunst seines Gebetes, holte nun der bedrängte Junge zum raschen Laufe aus, und sprang wie ein gehetztes Reh die Straße entlang. Hui, da schnob es auf einmal in der Luft, hinter ihm kam es getrabt wie mit schweren Hufen; es pfiff und sauste und tobte, als ob das Nachtgevögel in dichten Schwärmen aufwirbelte; der Boden wankte, bläuliche Funken stoben, und gellende Stimmen riefen dem Fliehenden nach. „Sasa,“ klang es, „halt ihn auf, Magog; fall ihm in die Weichen, Höllenhund; zwick' ihn in die Gebeine, Viper; stich ihn in die Fersen, Tarantel; lege Dich in seinen Weg, graue Katze; stürzet Euch Alle auf ihn; fällt ihn, fällt ihn!“

Und näher, grausenhaft näher wälzte sich die Verfolgung, schon vermeinte Leonhard den Pesthauch zu verspüren, welcher dem Munde seiner Feindinnen entfuhr. Da gedachte er seiner

Nüsse und des Rathes der alten Dorothea, und warf eine Handvoll davon, verzweifelnd, behend hinter sich. Und wie die Windstille sich begütigend über die empörte Meeresfläche ausbreitet, der Wogen dräuende Gebirge mildiglich ebnend, also legte sich urplötzlich das Tosen und Keichen und Schreien, hierher und dorthin huschten die Hexen, und Leonhard gewahrte, wie sie mit gierigen Klauen auf die Nüsse fielen und wetteifernd derselben habhaft zu werden suchten. Dieß gab dem Flüchtlinge einen Vorsprung, welchen bestens zu nützen er nicht säumig war; er lief, daß der Odem ihm schier versagte, und trotz aller schneidenden Kälte dicker Schweiß ihm nässend den Körper einhüllte.

„Sadrach, Raka, Behemoth, alle Geister der Hölle, faßt ihn an!“ tönte es von Neuem, „hemmet seine Schritte, faßt ihn, faßt!“ und wieder hetzte das Gelichter dem Knaben nach, und mit doppelter Schnelligkeit rasselte der Lauf der unheimlichen Weiber heran.

Als Leonhard abermals die bedrohliche Annäherung gewahrte, warf er, blindlings in die Tasche greifend, wieder ein Häuflein Nüsse von sich; doch als es geschehen war, vermerkte er mit Entsetzen, daß er in der Hast zu viel genommen und sich seines ganzen Vorrathes entäußert habe. Vor Schreck brachen ihm schier die Knie, und er fürchtete nun, unfehlbar verloren zu seyn.

Und wieder gewann er den Hexen einen ergiebigen Raum ab, und schon bog er um die Ecke der Straße, welche zur Wohnung des Meisters einlenkte, schon erblickte er die Thore des Hauses, welche ihre Flügel ausbreiteten, um den Beängstigten zu bergen. Dieser Anblick erquickte ihn wie frische Luft nach sengender Hitze: seine Füße schienen sich zu beflügeln; immer mehr näherte er sich dem Asyle.

Horch, da schnob es von Neuem hinter ihm her, und krächzender Ruf ließ sich vernehmen:

Besen, Besen, Besen!
Ändere Dein Wesen,
Sei nicht faul:
Werd' zum Gaul;
Daß wir den Knaben
Liefern den Raben.
Flink, Besen, heran,
Durch den Schornstein nimm die Bahn!

Kaum war sothaner Eulenton verklungen, als sich die Luft von Gesichten belebte; in den Rauchfängen der Häuser erschallte es unheimlich und ungestüm, und über Leonhard schrillte es hin mit gespenstigem Huschen, nebelhaft, grausig, unerkennbar. Und zum dritten Male hatte sich der Zug erneuet; da gellte dämonisches Lachen von den Lippen der Hexen, und ein Triumphgeschrei entfuhr ihnen.

Unwillkürlich schaute unser Flüchtling rückwärts; — Entsetzen! — seine Verfolgerinnen drangen mit reißender Schnelligkeit heran: die Eine auf einem schwarzen, räudigen Hunde, die Zweite auf einer rothglühenden Katze, die Meisterin aber auf einem Schweine mit drei Füßen reitend; Nachtvögel schwirrten rings um sie her, die häßlichen Gäule trottirten mit unbegreiflicher Geschwindigkeit, und Leonhard verzweifelte an seinem Entkommen.

„Sasa, sasa, pack an, pack an! greif aus, greif aus!" kicherte es immer deutlicher, ungestümer prallte die erschütterte Luft auf Leonhard's Nacken, und jetzt glitt der Schatten eines Armes, mit Geiersklauen bewehrt, auslangend über ihn. Todesangst ergriff den Knaben, und mit fast schon versagendem Odem holte er zum letzten Sprunge aus; er fühlte, daß nun zu seiner Rettung ein Wunder geschehen müsse. Siedend überlief es ihn bei dem Gedanken der Martern, so ihn erwarteten, des ruchlosen Endes unter dem Wüthen der Hexen, wie des unwürdigen Hinüberganges ohne Sang und Klang, ohne Priester und Bestattung, zum Gräuel und Ärger-

niß aller Frommen, und er seufzte aus gepreßter Seele inbrünstiglich:

„Heilige Maria, Mutter Gottes! bitte für mich armen Sünder, jetzt in der Stunde meines Absterbens! Amen!“

Und heulend starrten die Hexen, einen Augenblick innehaltend, und Leonhard erkannte sich neben einer Denksäule, die aus dem Winkel eines nahen Hauses vortrat, und auf welcher Maria mit dem Jesu-Knaben, aus Stein gehauen, abgebildet erschien; oft war er an derselben achtlos vorübergegangen, und jetzt schien sie gleichsam eigens zu seinem Heile hier aufgestellt. Denn es kam ihm, als er sehnsuchtsvoll emporschaute, vor, als breite die Heilige einen Arm winkend nach ihm aus, und hebe dann den Zeigefinger dräuend gegen die Hexen', und als leuchte ein himmlischer Strahl aus ihren Augen, davor die Zauberschwestern wie gebannt versteinten, und sich dann in bösen Zuckungen an der Erde krümmten. Und jubelnd stürzte der Knabe an den Denkstein, und umklammerte ihn mit namenloser Inbrunst, und weinte und betete, und lachte und jubelte, während seine Feindinnen scheu-knirschend, lästernd und wüthend die Stelle umkreiseten.

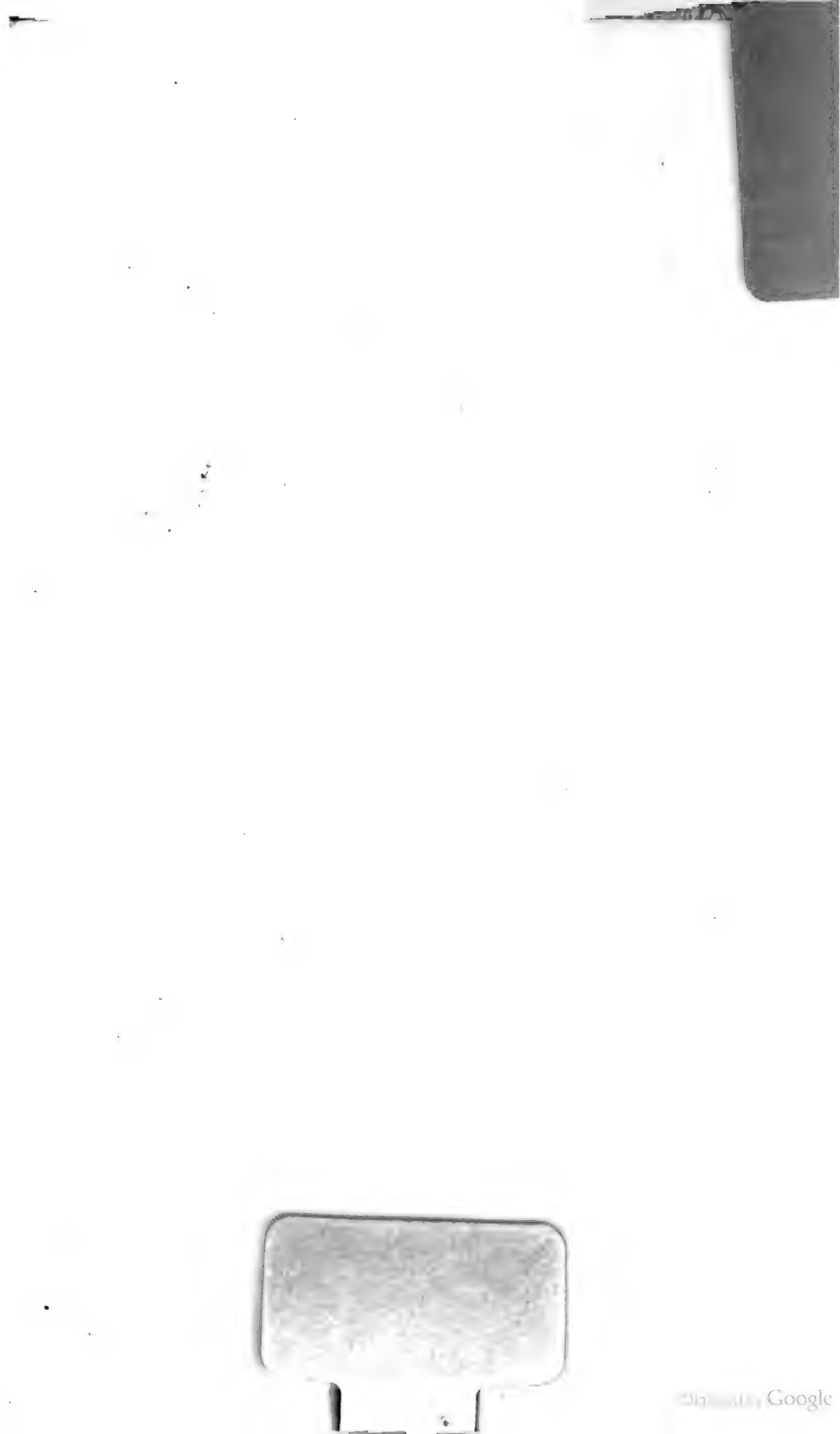
Horch, da tönte es von der Kirche herüber wie Seraphsharfen, und wie auf den Fittigen frommen Gebetes getragen, säuselte der Segen des Priesters durch die Nacht. Gleich hernach belebten sich die Straßen, und die heimkehrenden Gesellen holten ihren Liebling Leonhard von seiner sichern Freistätte hinweg. Verstört schaute er zurück nach dem dunkeln Hintergrunde der Straße; nur mit Mühe vermochten ihn seine Führer zu beruhigen. Als er zu Hause angelangt war, packte ihn ein schweres Fieber, das ihn mehrere Wochen lang am Rande des Grabes festhielt. Seine frische Jugendkraft gewann es aber dem Tode ab, mit dem wiederkehrenden Frühlinge war auch Leonhard wieder rührig und wohlgemuth zu seiner Arbeit zurückgekehrt; nur daß sie jetzt Allen viel freudiger von Statten ging, und daß im ganzen Hause sich kein unlieb-

sam Wort vernehmen ließ, denn die böse Meisterin war seit jener verhängnißvollen Christnacht — verschwunden.

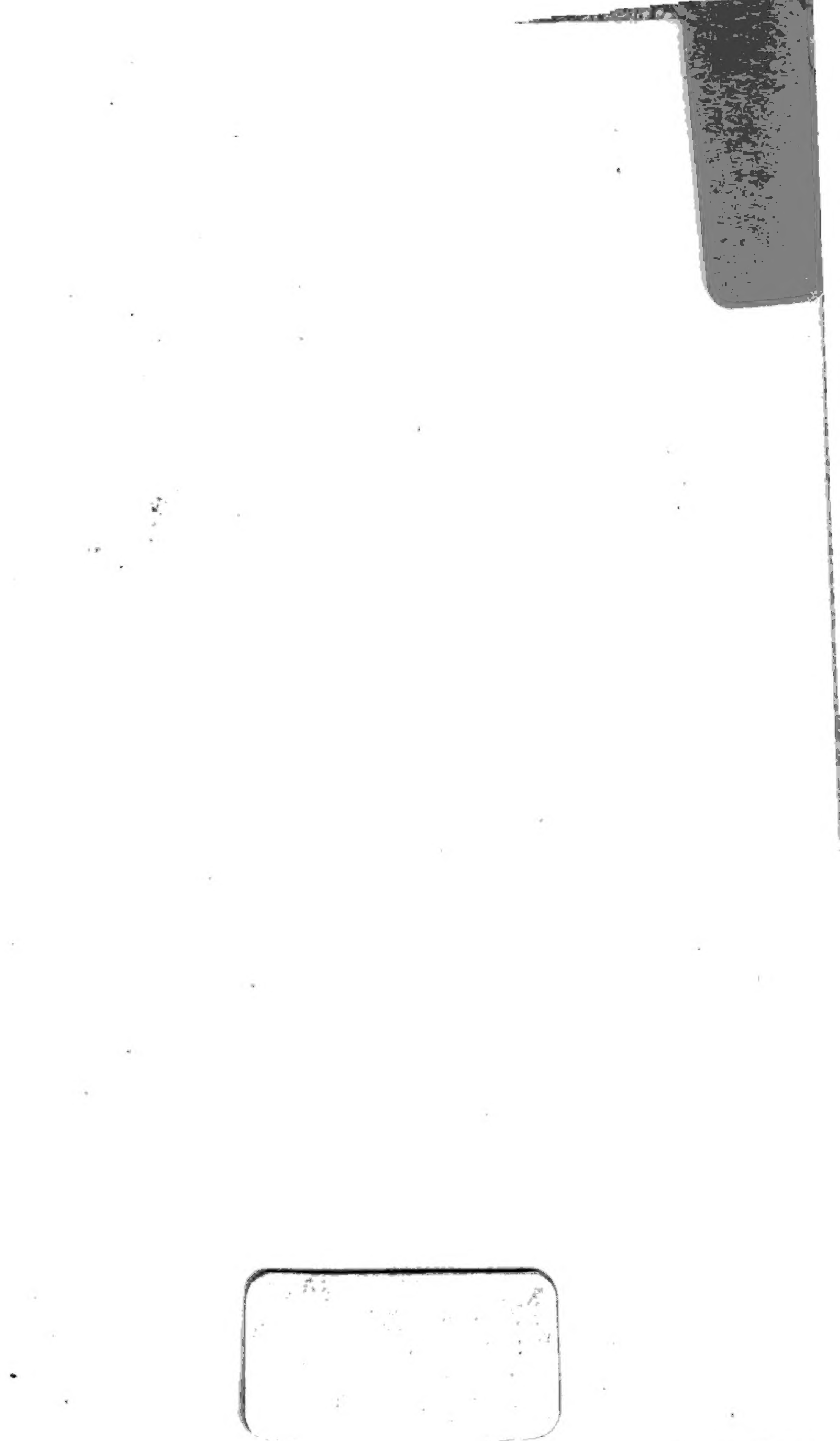
Noch im späten Greisenalter, als geehrter Meister, warnte Leonhard seine Enkel mit gar bedeutsamer Miene, nicht zu freveln im jugendlichen Übermuthe, und ja nicht eindringen zu wollen in die Geheimnisse der Finsterniß; sondern stets wahr und fromm und demüthig zu seyn, und dem Herrn alle Wege zu empfehlen.

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.











Wien.
Fr. Beck's Universitäts-Buchhandlung.
1837.